

German. Ap. 321 m



Jus. 2209. aa.

F



<36609312630014

<36609312630014

Bayer. Staatsbibliothek

Ceronom.

v. Münchhausen

Reg. 679

R

Umständlicher Bericht

von der

auf dem Rittergute Steinburg

vorgenommenen

Aufhebung von Acker - Spann-
und Hand-Frohndiensten.

(Nebst einer Einleitung und 19 Beilagen.)

Von

P. A. F. von Münchhausen.

Leipzig,

bey Christian Gottlieb Rabenhorst.

1801.

Am

Umsatztlicher Bericht

von der

auf dem Fiktions-Steuer

Verordnung

Aufhebung von Acker - Steuern

und Land - Steuern

(Nicht eine Fiktion)

Bayrische
Staatsbibliothek
München

Von

P. A. R. von Schönbach

Leipzig

bei Christian Gottlieb Haberlandt

1801

Vorrede.

Während der kurzen Zeit, daß man von meiner Schrift: Über Lehnherren und Dienstmann sprach, habe ich mehrmalen als Vorwurf hören müssen, daß ich nicht genug ins Detail gegangen und daher selbst Schuld sei, wenn man sich von der Ausführbarkeit meines, als durchgängig anwendbar geschilderten Vorschlags, die Fröhen aufzuheben, nicht überzeugen könne.

Ich entschuldigte mich damals mit meinen sehr jungen Kenntnissen in der Landwirthschaft, mit meiner gänzlichen Unkenntniß der Frohneverhält-

nisse auf andern als meinem und benachbarten Gütern und äußerte dabei, wie ich es noch, bei völligem Besitze aller dieser mir abgehenden Vorkenntnisse, für ein schweres Unternehmen halten würde, etwas Allgemeines und wirklich Treffendes über so ganz einzelne von einander abweichende Fälle vorzuschlagen, bei denen die veränderliche Lage des Gutsherrn, des Gutes und der Fröhner eben so viele Verschiedenheiten (selbst auf ein und demselben Gute zu verschiedenen Zeiten,) machen könne.

Dieser Meinung bin ich auch noch; was ich aber für Unbefangene für hinreichend halte: den Beweis der allgemeinen Möglichkeit, selbst der Nutzbarkeit und überdies der Rathsamkeit, aus ökonomischen, politischen und

moralischen Gesichtspunkten, welche letztere ich, dem bessern Theile meiner Leser zu Gefallen, an die Spitze meiner Gründe stellte, schmeichele ich mir noch immer, ziemlich geliefert zu haben.

Um indess auch von Seiten des Details nach meinen Kräften noch etwas hinzu zu fügen — wobei ich zugleich die gewünschte Gelegenheit erhalte, der mir widerfahrnen unmittelbaren Gnade meines erhabnen Landes- und Lehns-Herrn, dessen höchsteigne Billigung mein Unternehmen erst praktisch möglich gemacht hat, ein öffentliches bescheidenes Denkmal der dankbarsten Verehrung zu setzen — liefere ich in den folgenden Blättern die Geschichte der Frohnerecesse auf meinem Gute Steinburg in Thüringen; nebst Be-

merkungen über die Art und den Werth der nunmehr aufgehobenen Frohnen.

Eine genauere Angabe der Beschaffenheit der Steinburgischen Rittergutsökonomie habe ich hierbei dem geeigneten Leser nicht ersparen können; sofern ich consequent und nach richtigen Principien verfahren und in beiläufiger Auseinandersetzung der letztern glücklich gewesen seyn sollte, so zweifele ich auch nicht, daß ein Jeder, der die Idee hat, eine ähnliche Veränderung auf seinem Gute vorzunehmen, durch meinen Bericht Anleitung erhalten könne, den Werth seiner Frohnen, (bei aller etwaigen Verschiedenheit derselben von den meinigen,) nicht allein zu schätzen, sondern auch weniger verlegen zu seyn, wie er eines

Theils die vermehrten Arbeiter und Kosten herbeischaffen und andern Theils als Lehngutsbesitzer gültige und vortheilhafte Verträge abschließen solle. Bei meinem Gute trafen verschiedene Bedenklichkeiten zusammen: Mangel an Wiesen und Absatz, böse Wege, kalter Boden, spätes Frühjahr, früher Winter, also Drängen aller Feldarbeiten, entfernte Felder u. s. w. und dabei seltne, fast ungemesene Frohnrechte mit unbedeutender Auslösung der Fröhner an baarem Gelde; wenn der Besitzer eines solchen Gutes darthun könnte, daß er bei Aufhebung der Frohnen zufrieden und sicher zu seyn Ursache hat, dann muß doch wohl jedem anders Situirten der Muth wachsen.

Sollte hier und da ein geneigter Le-

ser, einen Theil einer bereits gedruckten Schrift, dessen *) Inhalt mit Beifall aufgenommen worden ist, als Einleitung, mutatis mutandis, nochmals abgedruckt, wieder erkennen, so verzeihe er die unverhoffte Zugabe; er hat den Vortheil von ihr, daß in der, dem Titel entsprechenden, Folge nun von allem, was nicht im eigennützigsten Verstande zuträglich und nutzbar ist, ziemlich abstrahirt werden kann. (Wer also etwa blos mit Mehrerem sich benachrichtigen lassen will, wie der jetzige Besitzer von Steinburg, aus vorgefaßter neumodischer Meinung, sein Gut herunter gebracht und ein böses Beispiel gegeben hat, der wird vor dem, ihm nichts sagenden, Introitu billig gewarnt, und dagegen sofort in die me-

*) Ich hüte mich „deren“ zu sagen.

rita causae hinein zu blättern ersucht, damit er sich baldigst aus dem Büchlein wieder hinaus lese.)

Eine zweite unverhoffte Zugabe sind einige ältere Lehnbriefe über Steinburg, deren Reihenfolge (von 1439. an) mir einigen Werth für den Liebhaber vaterländischer Antiquitäten zu haben scheint, (weshalb ich auch eine kurze Beschreibung der Insiegel angehängt habe.) Mein Urtheil über ihre Merkwürdigkeit ist gar nicht competent, indessen halte ich wenigstens eine Urkunde von 1548. (Beilage R.) nicht für ganz unbedeutend, in welcher eine sonderbar genug qualificirte eventuelle Belehnung, und zugleich der Vertrag über die Abfindung der Allodial-Erben und über den modum succedendi (in stirpes) enthalten ist, unterschrieben

vom Lehnsherrn , dessen Nachfolger
und den contrahirenden Theilen.

Schließlich bitte ich alles Ärgerniß,
welches ich etwa durch meine Schrift:
Über Lehnsherrn und Dienstmann, ge-
geben habe, hiermit nochmals öffent-
lich ab und wünsche nichts mehr, als
daß unter den Fehlern des Schriftstel-
lers die gute Sache, welcher er sich ge-
widmet hat, nicht leiden möge.

I n h a l t.

Einleitung.	Seite 1
Umständlicher Bericht etc.	
Beschaffenheit des Feldbaues und der Pferde- frohn zu Steinburg.	67
Von den bei Aufhebung der Anspanner - Froh- nen zu erwartenden Vortheilen.	78
Von dem nach Wegfall der Acker - und Spann- Frohne zu vergrößerndem Haushalte.	95
Von dem verglichenen Aequivalent für die An- spannerfrohne.	110
Von dem Abschlusse des Frohnerecesses mit den Anspannern und dessen Lehnherrlicher Bestätigung.	121
Bemerkungen über die geschehene Veranschla- gung der jährlichen Frohneaequivalent - Gel- der zu aufkündbaren Kapitalsummen.	135
Beschaffenheit der Hintersättlerfrohne zu Stein- burg.	141

Von dem Abschlusse des Frohnerecesses mit den Hintersättlern und dessen Lehnsherrlicher Bestätigung.	152
Beschluß.	160

Beilagen.

Beil. A. — Steinburgische Gerichts-Registratur vom 9. Jul. 1794.	167
Beil. B. — Vergleichs - Urkunde über die Anspän- nerfrohne vom 9. Jul. 1794.	174
Beil. C. — Extract Schreibens des von Münch- hausen auf Steinburg (vom 20. Sept. 1794.) an das Commissions - Amt Eckartsberg.	180
Beil. D. — Agnitions - Urkunde des Besitzers und der Mitbelehnten des Ritterguts Steinburg (über 8800 Rthl. Frohne - Gelder, als einer auf diesem Gute haftenden, und bei Con- sens - Gesuchen allemal in Zurechnung zu bringenden Caution) vom 9. 21. 31 Januar und 5. Febr. 1796.	187
Beil. E. — Vergleichs - Urkunde über die Hinter- sättler - Frohne vom 27. Januar 1797.	190
Beil. F. — Tabellarisches Verzeichniß zu Stein- burg erbaueten Winter - und Sommergetrai- des in den Jahren 1791 — 1797.	195

Beil. G. — Tabellarisches Verzeichniß der in
den Jahren 1791. — 1797. von den Hinter-
sättlern verrichteten Handfrohn. 195

Beil. H. — Extract Schreibens des v. Münchhau-
sen auf Steinburg (vom 3. März 1798.) an
das Commissionsamt Eckartsberg über den
Werth der Steinburger Handfrohn. 195

Beil. I. — Submissestes Gesuch vom 12. April,
1798. 211

Beil. K. — Extract Schreibens vom 1. August
1798. (mit Anmerkungen.) 214

Beil. L. — Nachtrag vom 13. Sept. 1799. zum
Frohnereceß mit den Hintersättlern. 226

Beil. M. — Lehnbrief über Steinburg vom Jahre
1439. 230

Beil. N. — Lehnbrief über Steinburg vom Jahre
1454. 233

Beil. O. — Lehnbrief über Steinburg vom Jahre
1486. 235

Beil. P. — Lehnbrief über Steinburg vom Jahre
1501. 238

Beil. Q. — Lehnbrief über Steinburg vom Jahre
1535. 242

- Beil. R. — Eventual-Lehnbrief über Steinburg
vom Jahre 1548. 248
- Beil. S. — Lehnbrief über Steinburg vom Jahre
1597. 255
- Beil. T. — Beschreibung der an den Steinburgi-
schen Lehnbriefen hängenden Insiegel. 263
-

Einleitung.

In den deutschen Lehns-Staaten war der Landbauer sonst von Alters her eine verachtete Creatur; weder er noch seine gleichgültigen Vormünder wußten, was sie thaten, als er, auf seine Kosten, zum Staatsbürger gemacht wurde; sein Wohlstand wurde ehemals wohl grossentheils nur als das Mittel von ihm ein Mehreres fordern zu können, in Betrachtung gezogen, und vielleicht mehr in dieser Rücksicht, als aus Menschenliebe und Gefühl einiger Verbindlichkeit hin und wieder befördert.

Jene Rücksicht ist allein schon wichtig; — wem die Vorsorge für den Staat obliegt, wer zum Theil vom Bauer zu leben genöthigt ist, der hat Recht und nähere Veranlassung, den Bauer als seinen Ernährer zu betrachten

und sein Gedeihen mit erlaubtem Eigennutze zu wünschen. Jede Untersuchung, was für diesen nützlichsten Stand im Staate zu thun übrig sei, wäre also nie zu früh gekommen; in unsern Zeiten treten aber immer mehr Veranlassungen hinzu, die die etwaige Unachtsamkeit darauf nicht allein entehrend und nachtheilig, sondern mehr als schädlich und zum Verfall der jetzigen Verfassung des Staats geradezu hinleitend darstellen möchten.

Der Staat fordert täglich neuen, seine ungleich vertheilten, verfassungsmässig geschwächten, Kräfte beinah übersteigenden, Aufwand; die dazu bestimmten Steuern muß großentheils der Bauer geben; der Rittergutsbesitzer giebt fast nichts, und es ist seine, oder die Schuld seiner Väter, wenn er nicht wohlhabend ist; der Bauer giebt unerhört viel, und dazu sind ihm alle Mittel, sich zu verbessern, erschwert oder ganz abgeschnitten.

Wenn der Rittergutsbesitzer nicht auch den, ihm übrig gebliebenen, Theil seiner sonst höhern Bestimmung vergessen hätte;

es nicht beinah unanständig, wenigstens immer lästig fände, als erster producirender Bürger im Staate selbst Hand ans Werk zu legen; so könnte er mit leichter Mühe sein Gut verbessern, und ersparte Einkünfte zu zinsbaren Kapitalien machen; aber der Bauer wird theils nicht so erzogen, daß er seine Vernunft zu Verbesserung seines Zustandes gehörig anwenden lernte, und theils überzeugen ihn, wenn er durch eigne Kraft hier und da so weit kommt, seine besseren Einsichten nur mehr von seiner trauigen Lage, und der Unmöglichkeit, sie so, wie er wünschte, vortheilhaft, und dabei auf eine erlaubte Art, zu verändern.

Fremde Heerden fressen sich auf seinen Feldern satt, und zwingen ihn, mit nicht zu berechnendem Nachtheile, die Dauer der ihm verstatteten Nutzung möglichst einzuschränken, verstaten ihm nicht, so viel Vieh, als er selbst braucht, zu halten. Wenn die gelegenste Zeit kommt, ist er in der Wirthschaft seines Lehnherren auf der Fröhne; zu seinem eigenen Feldbau tritt oft die nachtheiligste Witterung ein, und selbst die gute kann er nicht gehörig benutzen,

wenn Zugvieh und Ackergeräthe im Herren-Dienste unbrauchbar geworden sind, die er von seinen, auf so manche Art onerirten, Grundstücken für das einträglichere und steuerfreie Rittergut halten muß. So sehr sind die gröfseren Landwirthschaften vor den kleineren, die gewöhnlich eine stärkere und nützlichere Familie ernähren, begünstigt; und haben überdies noch den überwiegenden Vorthail, bei geringer Vorsicht ihres Besitzers, von den höheren Getraidepreisen sicher profitiren zu können, indess der eiligste und nachtheiligste Verkauf den ärmern und besteuerten Bauer oft kaum von Schulden und Execution retten kann.

Unter allen diesen widrigen Umständen scheint es unbegreiflich, wie sich der Bauer erhalten und dem Staate soviel abgeben könne; die sorgfältigsten Kameralisten haben noch immer durch ihre Rechnungen herausgebracht, dafs er, (seinen Unterhalt gar nicht einmal mit angeschlagen,) mehr ausgiebt als einnimmt; und dennoch lehrt die Erfahrung, dafs der Fleissige nicht allein auskommt, sondern oft noch Ueberschuß hat.

Wer sich die Schätze der emsig gepflegten Erde nicht unerschöpflich vorstellt, dem wird vorzüglich der jetzige Wohlstand von Sachsen, 35 Jahre nach einem landverderblichen Kriege, und nicht 20, nach einer verheerenden Hungersnoth, unbegreiflich vorkommen; und nun bedenke man, was diese industriöse Nation erst geleistet haben würde, wenn der Edelmann producirt hätte, wie der Bauer, und der Bauer hätte produciren können, wie er gern wollte, wie er, ohne die ihm in den Weg gelegten Schwierigkeiten, producirt haben würde.

Die Anstrengung, womit der Bauer sich erhält und aufhilft, wird ihn in jedem unbefangenen Auge aller Ehren werth machen, besonders, wenn wir seine Lage noch von einer andern, nicht zu übersehenden, Seite betrachten, und auch von dieser den überwiegenden Vorzug anderer Stände bemerken.

Wenn der Ritter - Guts - Besitzer am Ende des Jahres einen Überschufs haben will, so ist dieser von seinem beträchtlichen Gute immer groß genug, um als ein zinsbares Kapital untergebracht, oder zu

merklicher Verbesserung des Gutes selbst angewendet werden zu können; wenn der Kaufmann, der Krämer, der Manufacturist, der Handwerker, am Ende des Jahres gewonnen hat, so wendet er den Überschufs, mit noch größerem Vortheile, auf Erweiterung seiner Handlung, Ankauf neuer Waaren, größerer Vorräthe, besserer roher Materialien an, und wird durch jedes ersparte, noch so geringe, Procent reicher; und nun frage ich, welche Aussichten hat der Bauer, dasjenige, was er mühseelig erspart, erdarbt und zurückgelegt hat, sicher unterzubringen und zu genießen? (Und wer verdiente mehr, durch solche Aussichten zur Thätigkeit ermuntert zu werden, als er, der den Erwerb mit saurem Schweiß und Aufopferung seiner körperlichen Kräfte erkaufte, und den eben die Abnahme seiner körperlichen Kräfte mit einem kümmerlicheren Alter bedroht?)

Zu einem verzinlich unterzubringenden Hauptstuhl ist sein kärglicher Spaarpfennig meist zu gering; um ihn soweit zu bringen, muß jedes Jahr der Anfang von neuem gemacht werden, bis die Summe groß genug ist; und wenn sie es ist, so fehlt noch immer

die Gelegenheit, sie sicher auszuthun. Wollte der Bauer sein Geld auch zu Verbesserung seiner Grundstücke anwenden, so fehlt ihm hierzu gewöhnlich die, auf der Frohne verschwendete, Zeit, oft auch die Erlaubniß des zum Widerspruch Berechtigten; ungebauten Land, (als rohes Materiale, als Vorwurf neuer Thätigkeit und Gewinn bringenden Aufwands) ist in cultivirten Ländern wenig mehr vorhanden, und das vorhandene verdorrt oder verfault als heiliges Gesamt-Gut, als vergrabener Schatz der Gemeinde.

Dem mit baarem Gelde versehenen Bauer bleibt also gewöhnlich nichts übrig, als etwa seine Hütte neu zu bauen, die oft nur einer Reparatur bedurfte, oder begierig auf das nächste Grundstück, was feil wird, zu lauren, um es über den wahren Werth zu bezahlen, und so lange vielleicht seinen dürftigern Nachbar zu drücken, bis es ihm feil wird; (der durch den Verkauf just um soviel ärmer als der andere reicher, wobei der allgemeine Wohlstand also um nichts gebessert, wird.) Wo sich auch diese Gelegenheiten, wenigstens etwas, wenn gleich nicht genug, für sein Geld zu haben, nicht finden, daschließt

es der Bedächtliche auf die Zeit der Noth ein, der Leichtsinnige bringt es in die Schenke, und der Streitsüchtige trägt es zum Advokaten: wer ein Beispiel an ihnen zu nehmen hat, findet Sparsamkeit nicht der Mühe werth, und bleibt bei der gewöhnlichen Regel schlechter Wirthe: „von der Hand in den Mund“ stehen.

Wie nachtheilig für den angehenden Wirthschafter dieser Anlaß zur Trägheit, für den guten Wirth dieser Mangel an Gelegenheit, die Früchte seiner Sparsamkeit zu genießen, sei, bedarf keiner Auseinandersetzung; wie sehr dieser Nachtheil auch den Staat afficire, ist leicht zu folgern:

Höhere Industrie, ununterbrochener eiliger Umlauf des Geldes ist das Kennzeichen, ist der Lebenssaft eines glücklichen, mächtigen Staats; unmittelbar an seiner Wohlfahrt nagt jedes Hinderniß derselben. Glücklich ist die Regierung, die ihr Volk Industrie nicht erst lehren muß; die sich nur mit Wegräumung ihrer Hindernisse zu beschäftigen braucht; Glücklich zu sein, ist das emsige Volk berechtigt, das, trotz manches solchen

Hindernisses, nach besserer Existenz und Wohlstand mit unerschütterlicher Thätigkeit strebt.

Für dieser Hindernisse vorzüglichste sind wohl mit Recht in Ansehung des Bauren die Schwürigkeiten zu halten, die seine Betriebbarkeit in abgenöthigter Arbeit für andere, und in dem erschwerten Genusse seiner Ersparungen findet. Auch das letztere ist mit nichten für ein unbedeutendes Object anzusehen. Die Ersparungen, besonders des gröfseren Bauern, sind ansehnlich und häufig genug *), um in einem ganzen Lande sich auf kein geringes Kapital zu belaufen, und um ihren weiteren Umsatz für den Staat wichtig zu machen, dessen Reichthum ja

*) Es würde schwer fallen, zum Beweis dieser Behauptung einzelne Fälle anzuführen, da der Bauer gewöhnlich zu mißtrauisch ist, um seine Schätze kund werden zu lassen. Aber schon der hohe, mit dem besten Ertrage in keinem Verhältniß stehende, Preis feiler Grundstücke, und das oft sehr nachtheilige Innebehalten auch in gutem Preise stehender Produkte zeigt es zur Genüge, daß der Bauer Geld oder Geldes Werth hat, von dem er keine ordentlichen Procente zu erhalten weiß.

nicht in to d t e n Summen, sondern in 'de-
ren stetem Kreislauf unter den erwerbenden
Ständen besteht. Jede Vorkehrung, die zu
zweckmäßiger Anwendung der jetzt beim
Bauren ungenutzt liegenden Gelder Aussicht
gewährte, wäre also für den ganzen Staat
wohlthätig, und zugleich das sicherste Mit-
tel, dem jetzt unter dem Landmanne immer
mehr einreißenden, ihm so gefährlichen,
Luxus Einhalt zu thun *), der in seiner Ent-
stehung grofsentheils die Folge einiger, kei-
nen bessern Abweg findenden, Wohlhaben-

*) Obgleich die jetzige Kleiderpracht und die fest-
lichen Schmausereien des Bauren sich schwerlich
auf die Simplicität der Landesordnungen aus dem
vorigen Jahrhundert ganz möchten zurückführen
lassen, so wär es doch auch für Sittlichkeit und
richtiges Ehrgefühl des ganzen Standes zu wün-
schen, dafs sich der Landmann, (und beson-
ders das Landmädchen), freywillig ent-
schlösse, dem hergebrachten Schnitte und Stoffe
seiner Kleidung getreu zu bleiben, (nichts zu
tragen, als was sie selbst gestrickt
und genäht hat); die oft auch nachher sehr
stürmischen Ehen nicht mit achttägigem Saus und
Braus anzufangen, als Dienstbothe auf keiner Kind-
taufe und Kirmess halbjährigen Lohn auszugeben
und überhaupt den Genufs ihres Erwerbs nicht im
Grofsthun zu suchen. Von allen Arten zu yerthun

heit ist; nachmals aber bekanntlich nicht nur den Wohlhabenden schwächt, sondern den wetteifernden Armen ganz ruinirt.

Von mehreren ohnstreitig auszufindenden Mitteln, dem Bauern zu Anlegung seiner kleinen Kapitalien gute Gelegenheit zu verschaffen, wird hier beiläufig eines bemerklich gemacht, wodurch sogar der Reichthum des Staats nicht bloß in lebhafteren

ist das *Großthun* die lächerlichste; und doch kennt, auch selbst unter den Bauren, das schöne Geschlecht fast keine andere. Nach Verhältniß wird jetzt vielleicht in keinem Stande die gute Hauswirthin seltner als im Bauernstande, und in keinem ist sie doch schlechterdings nothwendiger. (Der heurathslustige Bauer, der die Häuser vorbeigeht, in denen Kaffee getrunken wird, hat ganz recht; nur der Gelehrte arbeitet beim Kaffee; in allen andern Ständen ist aus dem Kaffeesatze auf nichts gewisseres zu schließen als auf täglichen oft mehrstündigen Müßiggang der ganzen Familie, und auf Hintergehung des Mitglieds derselben, der ihn verschmäht oder verbietet. — Die unglücklichen Städter, denen dies laue gefärbte Wasser statt Mittagsmahls dient, sind hier auszunehmen und zu bedauern; aber es ist auch zu bedauern, wenn man für Kaffeegeschirr Absatz auf dem Lande sucht und findet. —

Umlauf gerieth, sondern an und für sich selbst vermehrt werden würde; ein Mittel, dessen Zweckmäßigkeit vielleicht selbst von denjenigen nicht ganz wird abgeläugnet werden können, die sonst aus irgend einem Grunde seine Ausführung nicht wünschen möchten.

Es ist erwiesen, daß keine andre erlaubte Art, müßig liegendes Geld unterzubringen, den unmittelbaren und in seinen Folgen nicht zu berechnenden Vortheil gewährt, welchen die zweckmäßige Verwendung desselben in den eigentlichen Nahrungszweig des Besitzers mit sich bringt; es kann also auf keine Weise besser für den mit baarem Gelde versehenen Bauer gesorgt werden, als wenn man ihm Gelegenheit verschafft, seine Ersparungen zur Verbesserung seines Grundstücks anzuwenden. Nun ist zwar oben bemerkt, daß es dem Bauer bis jetzt noch theils an Kenntnissen, theils an ihm gehöriger Zeit, und theils an Erlaubniß gebricht, diesen seinen Nahrungszweig zum höchsten Ertrag zu bringen; es giebt aber noch eine Möglichkeit, den Werth dieser Grundstücke,

auch ohne sie vorerst einträglicher zu machen, selbst zu erhöhen, welcher von Seiten des Bauern kein Hinderniß entgegensteht, wofern er nur Geld hat:

Wenn auf einem Gute eine unaufkündbare Realschuld haftet, und der Eigenthümer findet Mittel, solche zu tilgen, so hat er, (nicht bloß in Rücksicht seiner,) den Werth des Gutes um den Betrag jener Schuld erhöht; Fast auf allen Grundstücken des Bauren haftet eine solche Realschuld, nemlich der jährliche Erbzins, welcher davon an mancherlei Zinsherrn entrichtet wird; der Bauer würde seine höchste Betriebsamkeit anstrengen, seinem reicheren Nachbar, was ihm noch fehlte, gern zinsbar abborgen, um den Hauptstuhl dieser, ihm längst lästigen, Zinsen abzutragen, wenn es ihm erlaubt wäre, daran zu denken; und würde, da er sein Geld anjezt gar nicht zu nutzen weiß, mit dem Erbzinsherrn leicht über den anzunehmenden Zinsenfuss einig werden, wenn der letztere auf seiner Seite die häufigen oft inexigiblen Reste, den fallenden Werth der Geldzinsen, die schlechte Beschaffenheit, in welcher die Naturalzin-

sen *) gewöhnlich gegeben werden, den, allenfalls bei Lehnsfällen, ihm wieder zu Gute kommenden höheren Werth der Grundstücke seiner Unterthanen u. s. w. — in reifliche Erwägung zöge.

Die meisten Rittergüter sind in der That noch so weit in der Cultur zurück, daß, wenn der Eigenthümer das Malter Hafer, das ihm sein Bauer zinst, auch nur mit dem Zinsenfuss fünf von hundert bezahlt nähme, und das Geld in sein Braachfeld verwendete; so würde er an Winter- und Sommer-Getraide leicht den Werth des Zinsmalters selbst mehr erbauen; sein Bauer hätte dann, ganz ohne seinen Schaden, sein Kapital auf täglich steigende Interessen ausgethan, den Werth seines Gutes um Zwanzig bis Dreißig Malter Hafer erhöht, und der Staat wäre um das jährliche Product eines Malters Hafer reicher.

*) Bei diesen entrichtet der Ehrliche (und Fleißige) mehr als sein auf Bevortheilung ausgehender (und schlechtes Getraide erbauender) Nachbar; sie gehören also auch unter die Abgaben, welche der Moralität schaden.

Wenden wir uns nun zu einem andern gutsherrlichen Rechte, nemlich der Frohne, um sie aus einigen Gesichtspunkten zu betrachten, aus welchen sich die Lage des Bauren noch trauriger darstellen wird, als sie sich bereits in dem unnatürlichen Vorzuge der Rittergüter vor den kleinern beschwertern Baurengütern gezeigt hat.

Es ist an und für sich einem Jeden, der richtiges Freiheitsgefühl hat, nichts lästiger, als wenn ein Anderer das Recht hat, über seine Person zu disponiren; (Unsere Börse geben wir williger her; unser liebstes Eigenthum verleihen, theilen wir oft sogar, mit weniger Widerwillen *).)

*) Selbst der unempfindliche Römer hat dieses gefühlt; er statuirte keine *Servitus in faciendo consistens*; und der Deutsche, der manches angenommene römische Gesetz zu gesucht, zu hart, findet, merkt nicht auf diese feinere Empfindung, die selbst in dem strengeren Rechte einer strengen Nation noch athmet, indessen sie seinem kalten geerbten Begriffe von Billigkeit abgeht. Der aufgeklärte, sich fühlende, Römer machte lieber seinen Feind zum Slaven, zum Hausthier, raubte dem lieber alle Rechte der Menschheit, ehe er seinen Nachbar und Staats-

Wir können unserm Busenfreunde, dem Weibe unserer Liebe, nichts edleres, nichts wertheres, als unsere Zeit schenken; wir fühlen uns unbehaglich, wenn ein, nur gleichgültiger, Mensch darauf Ansprüche zu machen hat, finden es unerträglich, wenn diese Ansprüche aus einseitigem Eigennutze geltend gemacht werden; und es ist empörend, wenn wir, zufolge dieser gehässigen Ansprüche, unsre Zeit, unsre Person, hergeben müssen, unterdeß wir für uns bessere, nöthigere, eiligere Beschäftigung hätten.

verwandten in Ausübung des edelsten dieser Rechte hätte stören sollen. Kein römischer Bürger war seinem Mitbürger zu persönlichen Dienstleistungen verpflichtet, (auch der Freygelassenen Kinder entgingen in dem consequenten römischen Staate der schmählichen Condition eines Fröhners, (des Mitteldings zwischen Leibeignen und Bürger, dem von beiden Qualitäten eben das Beschwerlichste (Dienste und Steuern) zusammen aufgelegt ist,) und den von den Römern angenommenen Gesetzen haben wir die wohlthätige Präsumtion der natürlichen Freiheit zu danken, die schon manchem drückenden Frohnrechte ein heilsames Ende gemacht hat.

Dafs diese Gefühle vor zwei-, dreihundert Jahren dem Bauer fremd waren; dafs er damals ohne Nachsinnen beinah müssen wollte, weil er noch zuweit zurück war, um immer wollen zu können, kann zugegeben werden; wer sich aber die Mühe genommen, die Gelegenheit gehabt hat, den jetzigen Fröhner zu beobachten, der wird gestehen müssen, dafs diese Gefühle itzt mehr oder weniger bei ihm erwacht sind; vielleicht ihm früher als andern Ständen dunkel vorgeschwebt haben, eben weil sie durch die Frohne auf die schneidendste Art geweckt wurden.

Unter allen Forderungen auf Zeit und persönliche Dienstleistungen eines Andern können wenige gedacht werden, die das Unangenehme, in vielen Fällen das Empörende hätten, was die Frohne hat.

Sie leistet der Vater zeitlebens, und vermacht die drückende Bürde dem Sohn und dem Enkel; von ihr ist keine Erlösung. Sie leistet der Dürftige dem Reichen, der Unglückliche dem nach seiner Meinung ganz Beglückten, der Neidische

dem Angesehenen, nicht selten Aufgeblasenen, zuweilen der Gläubiger dem Schuldner, leider! manchmal der Mißmuthige dem Uebermüthigen, der Fleißige dem indolenten Prasser, der Gekränkte dem Beleidiger und Unterdrücker, der Rechtschaffene dem Buben, der gehöhlte Gatte dem Störer seines Hausfriedens, der Vater dem Verführer seiner Tochter *)!

Sie kann alle Tage angesagt werden, und der Bauer ist daher außer Stand gesetzt, einen gewissen Plan für seine eigne Arbeit zu entwerfen; sie wird gerade dann am sichersten angesagt, wenn der Bauer zu Haus alle Hände voll zu thun hat; oft wird zu dieser Zeit aus Unbedacht, ich hoffe nie mit Vorsatz, eine unnütze, aufschiebbare, am Ende wohl gar nicht vorgenommene, Arbeit gefordert, jede Vorstellung als Widerspenstigkeit verworfen, jedes Ausbleiben gezüchtigt.

*) Wer bedauert die Unglücklichen nicht, die auf eine dieser Arten gereizt, von heimlichen Friedensstörern angefeuert, in der Stunde der, mit jeder Frohne, jeder Bedrückung steigenden endlich ausbrechenden Erbitterung sich vergehen! —

Kann der Bauer, auch in dem seltnen Falle, daß er seinen Gutsherrn liebt, wohl mit Freuden auf der Frohne erscheinen, wenn er, verhältnißmäßig wenigstens, zu Haus mehr versäumt, als er im Herrendienst einbringt? Kann verlangt werden, daß er für seinen wohlhabendern, vielleicht gehafsten, Gutsherrn so arbeite, so sein Vieh anstrengt, als im eignen Geschäft; besonders wenn er ihn in einem Tage ausgeben, verschwenden sähe, was seine Frohnen im ganzen Jahre nicht werth sind? Und ist es nicht schlimm, wenn der Bauer auf der Frohne der emsigern Arbeit entwohnt wird, und zuletzt auch für sich nur noch fröhnt? Eine traurige Folge, die leider die Erfahrung bestätigt.

Zu allem diesen kommt noch die Art, wie der Fröhner fast durchgängig behandelt wird. Nicht jeder bedenkt, daß baarer Gewinn dabei sei, Leute, die für ihn arbeiten, bei guter Gesinnung und Laune zu erhalten; nicht jeder fühlt, daß ein Genuß darin liege, Leute glimpflich zu behandeln, die nach den Regeln der Politesse darauf keinen Anspruch machen können; und

was der Gutsherr selbst, wenn er es der Mühe werth findet, hier und da durch sein Betragen gut machen möchte, das verdirbt gewöhnlich wieder hinter seinem Rücken der Verwalter, der Gerichtsfrohn, durch schnöde Worte und herrischen Anstand. Oft denkt der Gutsherr selbst auch klein genug, seinen Groll über vergangene Dinge merken zu lassen, und das Werk gegenseitiger Erbitterung zu vollenden. Noch schlimmer, (zuweilen aber auch besser,) ist's da, wo der Gutsherr sein Gut, und mit ihm seine Bauern verpachtet hat, und in genugsamer Ferne ihre Klagen nicht hört oder vergißt. Wer weiß nicht, daß oft die Art noch mehr empört als die Sache; daß Härte, daß Unrecht desto tiefer gefühlt wird, je weniger geachtet und geehrt, je geringer der angreifende Theil ist?

Es liegt daher in der Natur der Sache, daß der Bauer zuweilen trotzig sich weigert, mehrere Freiheit heimlich zu erschleichen sucht, und die Frohne für die drückendste Bürde seines Grundstückes hält? Hoffen wir noch, ihn mit der kahlen Versicherung zu beruhigen, daß er nicht mehr thun solle

als seine Väter, (die weniger Steuern und Gefühl hatten,) gethan haben: hoffen wir noch ihm den, für den Gutsherrn unumstößlichen, Satz fernerhin einleuchtend begreiflich zu machen, daß, laut der Observanz, auch er in dem bisherigen Joche fortziehen müsse? Wer selbst Frohnherr ist, der greife in sein Herz, und gestehe, wie kalt er oft gegen seinen Unterthan ist; wie leicht er bei Ausübung seiner Rechte in Unbilligkeit verfällt; wie selten ihm der Gedanke einmal kommt, daß er dem Bauer, der so Vieles ihm arbeitet, der ihm, wenn gleich nicht freiwillig, sein Brodt, und was er mehr hat, erbauen hilft, doch einigen Dank schuldig sei, (den er selbst dem zu irgend einer Geschicklichkeit abgerichteten Hausthiere nicht gänzlich versagt;) und dann verlange er auch nicht zu viel von Menschen, die wenig begreifen, aber viel Unangenehmes erfahren, lernen; die natürlich nicht sein uraltes Recht, sondern ihre eigne, täglich unerträglicher werdende, Verbindlichkeit, und also ihr ganzes Verhältniß aus dem entgegengesetzten Gesichtspunkte, ansehen. (Wer da weiß, was das letztere heißt, wird mir zugeben, daß in vielen Fäl-

len beide Theile uneins seyn, und beide in ihrer Art Recht zu haben glauben können, glauben müssen.)

Endlich gehören die Frohnen auch noch zu denjenigen Arten von unbilligen Leistungen, bei welchen der Vortheil des Empfängers in keinem Verhältnisse mit dem Nachtheile des Gebers steht *).

Man sollte zwar nach dem ersten Anschein dafür halten, daß vereinte, Einem geleistete Hülfe, Vieler dem erstern immer großen Vortheil bringen müsse, ohne den letztern merklich zu kosten; dieß ist aber nur dann der Fall, wenn die Hülfeleistenden für sich eben nichts besseres zu thun haben, wenn sie, mit dem zu Unterstützenden in gleichem oder höherem Wohlstande sich befinden; sonst giebt oft schon jeder Einzelne für seine Lage mehr, als der Empfänger durch Alles gewinnt. (Wenn der Bauer einen Thaler Werths zu leisten hat, so ist dieß Scherflein für ihn vielleicht eben so

*) Wo ein mäßiges *lucrum cum immodico damno alterius percipit* wird.

viel, als für den unverschuldeten Rittergutsbesitzer eine Abgabe von hunderten.) Doch auch diesen spitzfündigern Unterschied bei Seite gesetzt, bleibt der Satz, auch ohne Rücksicht auf den Reichthum des Nehmers und die Armuth des Gebers, annoch wahr.

Die Erfahrung lehrt es, daß der Bauer weit mehr Arme, Zugvieh und Wirthschaftsgeräthe zur Frohne hergeben muß, als der Gutsbesitzer nöthig hat, wenn er sein Feld selbst baut; die Ursache liegt nicht bloß in der weniger fördernden Arbeit des Fröhners, sondern auch darinn, daß man oft nicht den kürzesten Weg nimmt, um mit der Arbeit zu Ende zu kommen; daß sie oft zur Unzeit und nicht das ganze Jahr gefordert wird, und doch stets bereit seyn muß. Daß sich fast überall, sogar in der Erndte, neue wirthschaftliche Vorkehrungen machen ließen, durch welche Zeit und arbeitende Kraft erspart würde, ist unläugbar; (man nehme nur zum Beispiel die Gegenden, wo das Getraide noch nicht durchgängig gemäht wird, wo sich der Gutsherr, wenn er selbst fahren müßte, den Weg nach Scheuren und Misthof ver-

kürzen könnte;) dafs der Rittergutsbesitzer mit der halben Anzahl tüchtiges Zugviehs in vorzüglicherem Maafse ausrichten könnte, was der Fröhner mit Mühe durch die doppelte *) Anzahl kärglich genährter, kraftloser Pferde beschafft, ist leicht einzusehen; (man nehme nur z. B. die Gegenden, wo auf den Gütern schon mit eigenem Zugvieh einspännig mit verbessertem Pfluge gepflügt; wo gröfsere Last mit gleichen Kräften auf leichterem Wagen fortgeschafft wird.) Dafs der Bauer, wenn er die Frohne nicht hätte, gewöhnlich mit der halben Anzahl Zugviehes auskäme, mehr als das halbe Futter ersparte, zur beträchtlichen Aufnahme des Staats ins Geld setzen, gröfsere, langwierigere und einträglichere Arbeiten unternehmen könnte, würde sich sogleich nach ihrer heilsamen Abstellung ergeben.

Dafs also die Frohne dem Bauern unsäglich viel kostet, zumal wenn man überlegt, was er daheim unterdeß thun könnte, was er ihrentwegen dem Wagner, Schmidt, Pferdearzt und Rosskamm mehr zollen mufs;

*) und mehrfache (Videatur der Bericht).

dafs die Frohne noch auf andere Art seinen Nahrungsstand mannigfaltig erschwert, haben wir nunmehr einleuchtend gesehen: nun wollen wir untersuchen, wie hoch der Gutsherr seine Frohnen zu schätzen hat, wie viel von dem kaufmännischen Anschlage, in welchen sie gewöhnlich gebracht werden, billigerweise herunter gehen mufs.

Die allgemeine Klage, dafs der Fröhner nichts thue, seinen (kärglichen) *) Lohn mit loser Arbeit und Sünden verdiene, beweist schon hinreichend, dafs man seine Leistungen nicht auf den Werth freiwilliger Hand- und Spanndienste setzen dürfe, mit welchen aus verschiedenen Gründen in kürzerer Zeit mehr gethan wird. Der Rittergutsbesitzer denke sich, in guten Jahren, was er mehr gewonnen haben würde, wenn eigner Fleifs sein Feld erst gebaut hätte **), was er überhaupt für mancherlei

*) Der ehemals, wohl zu merken, in richtigem Verhältnisse mit ordentlichem Tagelohne stand; den die steigenden pretia rerum erst unbedeutend machten, in so fern er noch jetzt in baarem Gelde entrichtet wird.

**) Er vergleiche dazu nur die Erndte seines Fröhners mit seiner eigenen.

Verbesserungen vornehmen könnte, wenn ihn seine frohnherrlichen Rechte nicht selbst verhinderten; und in schlechten Jahren, wenn die bequeme Witterung zur Arbeit, durch Trägheit des Fröhners verscherzt ist; wenn der Bauer plötzlich sich weigert, die nöthigste Arbeit darüber unverrichtet bleibt, die zu retten gewesene Erndte auf dem Felde verdirbt; dann berechne er den Werth seiner Frohnen; dann schlage er in seinem Archiv (unter der mißlichen Rubrik: *Jura domus*) nach, addire die Summen, die er und seine Vorfahren auf Frohneprocasse, deren Stoff täglich reichhaltiger wird, verwendet haben; mache sich daraus den ungefähren Schluß, wie viel er und seine Kinder noch ferner werden darauf zü verwenden haben, und ziehe den Betrag zum voraus vom Werthe seiner Frohndienste ab; und wenn er den Rest noch des Haders, noch der Mühe werth findet, Menschen in knechtischen Banden zu halten, die die nächsten Ansprüche auf seine Milde und Vorsorge haben, so hat sein Gut entweder außerordentliche Zwangsrechte, oder er hat falsch gerechnet, oder — —

Derjenige, dessen Bauern von ihm selbst und seinen Vorfahren glimpflich und mässig behandelt worden sind, wird freilich nicht so viel Schaden zu berechnen finden, als der Harte und Unersättliche; aber sein mehreres Gefühl wird ihn dennoch geneigter machen, sich Veränderungen gefallen zu lassen, die die Lage des Bauern so ansehnlich verbessern, sein eignes Verhältniß zu ihnen friedlicher und traulicher machen, und ihm verstatten, sein, nicht mehr mit dem erpressten Schweiß seiner Unterthanen gesäuertes, Brodt in erhebender Selbstzufriedenheit und Ruhe auf seinem Gute zu genießen.

Alles, was bisher von der traurigen Lage des Rittergutsbauern gesagt worden, gilt auch vollkommen vom Domanialbauern; seine Frohne hätte auch für das Amt eben den geringen Werth, wenn der Umstand nicht einträte, daß das Amt — sportelfrei ist. Obgleich anitz das Privatinteresse des Beamten hier und da nicht mehr concurrirt, so wird der Schaden doch gewöhnlich noch größer, wenn der Beamte einen zu heftigen Trieb hat, sich seinen Obern gefällig und

unentbehrlich zu machen, wenn es ihm gleichgültig ist, ob die Frohne ein ander Jahr auch wieder gethan wird, wenn er, ohne ihn bedrohenden Schaden, eigenmächtige Neuerungen, oft bloß aus Uebermuth, unternehmen kann, zu denen der Domänialbauer eher als der des Edelmanns schweigt, weil er die, für jeden Diener des Staats demüthigende, vielleicht hier und da gar in der Verfassung ihren zureichenden Grund habende, Vermuthung hegt, daß gegen den Landesherrn schwerlich Recht zu erhalten sei.

Wenn mancher Fürst wissen sollte, welche Bedrückungen, nicht auf sein Geheiß, aber unter seinem Namen, hier und da, mit fürchterlicher Kaltblütigkeit, über seinen Bauer gebracht werden; so würde sein mitleidiges Herz bluten, so würde er in seinen eigenen Staaten die Gegenden glücklich schätzen müssen, in welchen er wenig Domänen besitzt.

Minder gehässig erscheinen sogleich auf den ersten Blick diejenigen Frohnen, welche der Bauer nicht dem Hauptgute, son-

dem dem Staate leistet. Sie zwecken eigentlich nicht zur Bereicherung eines Einzelnen ab, und werden nur in besondern Fällen zur Wohlfahrt des Ganzen nöthig gefunden. Aber auch sie sind, in Verbindung mit den anderen Frohnen, in Rücksicht der, oft nicht sorgfältig genug gewählten, müssigern Zeit und der nähern, oder ganz zu ersparenden Wege, auch der Ungleichheit, welche bei ihrer, nicht so leicht zu übersehenden, Vertheilung hin und wieder vorfällt *), weit drückender als man glaubt.

Es gebricht aber den Bauern nicht nur an Zeit, sondern auch, an Erlaubniß und Kenntnissen, seine Grundstücke auf den höchsten Ertrag zu bringen, und es wäre zu wünschen, daß eine zweckmäßsigere Erziehung, lehrreiches redenderes Beispiel und der Frohne abgebrochene Mulse ihm zu den ihm noch abgehenden höheren **) Kennt-

*) bei ansehnlichen Transporten auch mit aller Sorgfalt vielleicht nicht ganz zu vermeiden wäre.

**) Wenn der Bauer erst so weit wäre, daß er sein sämmtliches Feld in einem oder ein paar einge-

nissen in der Landwirthschaft nach und nach verhülfe; alsdann würde ihm die Erlaubniß, sein Feld zu benutzen, wenn und wie er wollte, erst von beträchtlichem Nutzen sein.

Wollte man itzt schon durch Aufhebung der Triftgerechtigkeiten ihm freie Gewalt, mit seinem Eigenthume zu schalten, geben; so würde er den davon sicher zu hoffenden Vortheil noch lange nicht erndten; und der Rittergutsbesitzer würde nicht allein durch die unvorbereitete plötzliche Veränderung in beträchtlichen Schaden gebracht werden, und seine Wirthschaft, nur auf den alten Fuß fortzuführen, kaum vermögend sein; sondern der Staat selbst müßte den, vorerst mit nichts ersetzten, Verfall der nothwendig leidenden Schaafzucht *)

hegten Stücken triftfrei beisammen und seinen Hof in deren Mitte zu haben wünschte, und wenn dieses Wunsches Erfüllung möglichst erleichtert und durch Prämien herbeigeführt würde, dann liesse sich — der ewige Wegfall aller Steuerreste garantiren.

*) Wer es so weit bringt, daß er die ganze bisher ausgetriebene Anzahl Schaafe, im Stalle oder in

fühlen. Manche gute natürliche Futterkräuter würden ungenutzt wachsen, ehe man den künstlichen Bau derselben mit Vortheil überall anordnen lernte; ehe die neue Theorie der Landwirthschaft zur Vollkommenheit gediehe; ehe sie überall den, ihr dann zu wünschenden, gewiss höchst vortheilhaften, Eingang, (besonders bei dem ärmeren, und hauptsächlich darum beim Alten bleibenden, Landmanne) fände.

Wenn es aber auch zur Aufhebung der Triftgerechtigkeiten noch nicht Zeit sein möchte; so steht doch in Ländern, wo der Bauer so weit ist, als in den meisten deutschen Provinzen, wohl kein solch gegründetes Bedenken der Aufhebung der Frohnen entgegen.

der Horde füttern hönnte, der thut gewiss besser, eine Holländerei anzulegen. Er vermindert dadurch die Gröfse und die Verschiedenheit des Kapitals, welches in dem Viehinventario steckt, und bekommt dennoch sein Futter besser bezahlt. Nur das Triftrecht giebt der Schaafzucht Werth; wenn sich diese halb wilden Thiere nicht wenigstens neun Monate vom Jahre auf fremdem Lande ernähren, kosten sie dem Eigenthümer weit mehr, als sie einbringen.

Neue Einrichtungen sind zwar immer, nicht allein mit Schwierigkeiten, sondern auch mit einigem Nachtheile verbunden, und die in neuern Zeiten hier und da vorgenommene Aufhebung der Leibeigenschaft hat den im voraus berechneten Vortheil vielleicht noch nicht ganz gewährt, ist bis itzt dem Gutsherrn mehrentheils, (wenigstens seiner Meinung nach,) nachtheilig gewesen, und hat dem Freigelassenen und dem Staate noch wenig genutzt.

Bei diesem Erfahrungssatze muß man aber bedenken, daß nicht allein jede, noch so gut präparirte, Veränderung mehr oder weniger Zeit und Geduld erfordert, ehe die von ihr erwarteten Früchte sichtbar und reif werden; sondern daß auch bei jeder wichtigen Veränderung vorher reiflich überlegt werden sollte, ob sie nicht noch zu frühzeitig sei, und wie sie am besten nach und nach im gedeihlichen Uebergange, ohne gewaltsamen Sprung, vorgenommen werde. Wir müssen also theils noch erwarten, was mit der Zeit für Vorthelle aus der kürzlichen Aufhebung der Leibeigenschaft erwachsen werden; und theils haben wir den, sich

hier und 'da äussernden, Schaden der dabei vorgefallenen Übereilung, dem raschen Übergange von einem Extreme zum andern, zuzuschreiben.

Wer einen Leibeigenen auf einmal unbedingt und ohne Vorbereitung frei macht, der giebt einem im Kefig ausgebrüteten Vogel die Freiheit, bei dem der edelste Vorzug seines gefiederten Geschlechts noch nicht ausgebildet ist, der lange flattern muß, ehe er fliegen lernt, und sich vorher vielleicht, aus Hunger oder Dummheit, in den Kefig, wo ihm sein Herr kümmerlich Futter reichte, zurücksehnt, weil er seine Nahrung nicht zu finden weiß, und keinen Sinn für den Genuß der reineren Luft hat. Der Übergang ist zu schnell, und man versündigt sich an dem armen Geschöpfe, wenn man es, ohne eigentlichen Willen zur Freiheit, in die freie weite Luft hinausstößt. Der freigelassne Leibeigene wird in seinem neuen Zustande nicht glücklich sein, weil ihm alle die Ideen abgehen, welche seine eben ganz veränderte Lage ihm erst vorzüglicher als die vorige machen, welche ihm Anleitung geben, sich darin zu erhalten; Einem Menschen, der kein

Eigenthum hatte, (selbst blofser Gegenstand des Eigenthums war,) muß die neue Acquisition mit den neuen Verbindlichkeiten, in welche sie ihn setzt, allemal lästig, vielleicht unerträglich, vorkommen; er kann die Forderungen des Staats, der ihn ohne seine eigentliche Einwilligung zum Bürger aufgenommen hat, unmöglich erfüllen. Die Aufhebung der Leibeigenschaft ist also eine, erst in der zweiten Generation empfundene und genossene, Wohlthat, und noch später erst erndtet der Staat die Früchte seiner eigennützigen Wohlthätigkeit, aber dann auch im reichlichsten Maafse *).

Der seit Jahrhunderten nicht mehr leibeigene, aber noch frohnende, Bauer, harret jezt sehnlich einer neuen Wohlthat, die eben so, wie in vorigen Zeiten die Aufhe-

*) Wer sich von dem Seegen eine recht deutliche Vorstellung machen will, der vergleiche ein westphälisches Dorf mit einem sächsischen. Wer sich eine Vorstellung von dem, aus Aufhebung der Frohnen und dergleichen noch zu erwartenden, Seegen machen will, der vergleiche ein sächsisches Dorf mit einem holländischen, und lasse sich sagen, was jedes seinem Staate einbringt.

bung der Leibeigenschaft, von der Regierung eines jeden Landes vorbereitet und verliehen zu werden verdiente, weil sie eine ähnliche Aufnahme des Baurenstandes und des ganzen Staates verspricht; weil sie die, in ihren Ideen von schicklicher Gleichheit der Rechte unaufhaltsam fortrückende, Menschheit eben so sehr interessirt, und endlich um so weniger zu verweigern sein möchte, als die glücklichen Folgen derselben vom Bauer selbst völlig eingesehen werden, und also der ersten Generation schon zu Gute kommen. Diese heilsamen Folgen der Aufhebung der Frohne, (um sie kürzlich, mit Bezug auf alles, was von den Nachtheilen der jetzigen Einrichtung gesagt worden, zu wiederholen) sind: daß der Bauer besser, glücklicher, thätiger, unternehmender, wohlhabender wird; daß der Staat an neugezogenen und ersparten Producten der Erde reicher, in seiner Verfassung lebenswürdiger, mächtiger und unanstößlicher wird; Genug, um die Aufhebung der Frohne billig zum warmen Wunsch jedes Patrioten zu machen!

Hierzu kommt noch, daß der Bauer bereits im Besitz der Einsichten ist, welche von

ihm, bei einer, in Ansehung der Frohne vorzunehmenden, Veränderung, erfordert werden. Mit denselbigen wirthschaftlichen Kenntnissen, die er jetzt übt, darf er nur fortarbeiten, um weiter zu kommen, als jetzt; was er dann noch mehr zu thun haben werde, hat mancher sich bereits gedacht; jeder wird es in kurzem wissen, wenn man ihn mit der Erfüllung seines heissesten Wunsches beglückt; der Vorthail der Aufhebung der Frohne ist nicht erst nach Menschenaltern, sondern schon in den ersten Jahren sichtbar, überraschend groß; und jedermann kann noch die Freude erleben, neue Thätigkeit des Baurenstandes in schönster Blüthe zu sehen.

Es giebt wohl keinen einzigen Grund, warum es hier zu Lande für den Bauer noch nicht Zeit sein sollte, frohnfrei zu werden; man darf wohl vielmehr behaupten, daß es für ihn und den Staat hohe Zeit dazu sei.

Schon die Ungleichheit, welche in Ansehung der Frohne in benachbarten Gerichten herrscht, (da sie in manchen leidlicher, in

manchen ganz abgeschafft ist,) giebt dem dienstpflichtigen Unterthan hinreichende Anleitung seinen Nachbar glücklicher, seine eigene Lage einer Besserung fähig zu finden; — mancherlei Veranlassungen machen den Bauer jetzt geneigt genug, überhaupt mehrere Gleichheit der Rechte zu wünschen; — und die größtentheils auf ihm liegenden Staatsabgaben sind in neueren Zeiten so hoch gestiegen, daß sie kaum mehr aufgebracht werden können, daß man mit Recht die künftige Unzahlbarkeit des Bauren besorgt *), die sich schon in mannigfaltigen Resten und kaduken Grundstücken äußert. Da sich nun, bei den im-

*) So, wie ein Rittergutsbesitzer und Pächter den Ertrag des Bodens berechnet, giebt der kleinere Landmann an Steuern und andern Leistungen mehr, als seine Grundstücke einbringen; sein Feld giebt ihm in der That auch nur die Gelegenheit, ein gewisses und reichlicheres Tagelohn zu verdienen, daher der faule und unglückliche Bauer auch desto mehr zurücke kommt, je mehr er Feld, und also Arbeit und Abgaben hat. Wie wenig Vorliebe der Bauer also für sein — zu sehr belastetes Grundstück haben kann, fällt gleich in die Augen, und beweist, daß es gerathen sein möchte, ihm dasselbe werther zu machen, ihn dadurch fester an das gemeine Wesen zu fesseln.

mer zunehmenden Bedürfnissen der Staaten, nichts weniger als eine Verminderung der Abgaben erwarten läßt, vielmehr täglich neue Hülfquellen eröffnet werden müssen; so ist es hohe Zeit, darauf zu denken, wie man minder nothwendige, nie genug, oft gar nicht zum Nutzen gebrachte Ausflüsse der zu Rathe zu haltenden Urkräfte des Staats verstopfe, und sie alle zur unmittelbaren Betreibung seiner Wohlfahrt hinleite; ein Geschäft, welches überall und längst auf allgemeine Unkosten hätte unternommen und beendigt werden sollen; dessen Unterlassung die meisten Staaten in ungeheure Schulden, und den Reichthum der Nationen grosten theils in die müßige, wohl gar todte, Hand gebracht hat.

Wenn es für jemanden zur Aufhebung der Frohnen noch nicht Zeit sein sollte, so wäre dieses vielleicht beim Frohnherrs hier und da der Fall. Dieser ist noch nicht durchgängig in dem Besitze der Ideen, welche die Befreiung des Bauren als billig und nothwendig, seinen eignen dabei zu befürchtenden Nachtheil als bloß problematisch, immer leidlich, wohl gar nur eingebildet, und

die deshalb vorzunehmenden Veränderungen als thunlich und vortheilhaft, darstellen.

Wenn man indessen billig genug ist, die Menschen nach ihrer Überzeugung und nicht nach seinen eigenen Ideen, (die oft mit jener ihrer individuellen Lage dergestalt contrastiren, daß sie ihnen nicht von selbst kommen, ihnen also immer ohne Vorwurf fremd bleiben können,) zu beurtheilen; so wird man es dem Gutsherrn nicht sehr verdenken können, wenn er, im Vertrauen auf uraltes Herkommen, (was sonst durchgängig jedes Raisonnement überwog,) sich berechtigt hält, es so gar nicht unbillig findet, von seinen Bauren Frohndienste zu fordern. Er weiß es, daß seine lehnherrlichen Rechte älter sind als die Steuern, und baut darauf den, (wenigstens damals, als sie noch mit der Sicherheit des Staats innigst verbunden waren, ganz richtigen,) Schluß, daß sie den veränderlichen, nur auf gewisse Zeit ausgeschriebenen, Landes-Abgaben *) noch jezt vorgehen müßten.

*) Wo neben schweren vielfachen Steuern, (die nur ein freier Bürger gern geben, nur eine lebhafte Industrie aufbringen kann,) noch persönliche Dienste

Der erste Zweifel an der, neuerlich in Anspruch genommenen, Rechtmäßigkeit dieser Rechte, selbst nicht blos ihrer Übertreibung, kann daher in ihm selbst nicht rege werden, muß ihm immer von aussen und ganz unerwartet kommen, und findet, als fremdes Product, bei ihm um desto schwerer Eingang, da sein anscheinendes Interesse und die Mühe, welche er es sich vielleicht schon hat kosten lassen, diese gutsherrlichen Rechte zu behaupten, seine Überzeugung vorläufig

gefordert werden, (die nur ein Leibeigner ohne Verdruss leitset, die nur die Wirthschaft eines unbesteuerten Faullenzers nicht derangiren,) da besteht noch, neben neuern abstechenden Einrichtungen, das finstere Machwerk des Gothen und Franken (und erfüllt uns mit Trauren über den unnützen Fleiß und die verschwendeten Kräfte, deren beste Anwendung oft kaum die Bedürfnisse des Staates zu decken vermag). Niemand soll aber eigentlich zweien Herren dienen; als der Landadel die erste beständige Steuer seiner Unterthanen dem Landesherrn bewilligte, da unterzeichnete er den künftigen Verlust seiner gutsherrlichen Rechte; denn er trug seine Dienstleute in das Register der Staatsbürger ein, und lieferte sie dadurch täglich wachsenden Ansprüchen aus, denen die seinigen, wie billig, nun schon längst nachstehen müssen.

und beinah unwiderruflich *), bestimmen. Demohnerachtet ist es rathsam und

*) Von allen Sorten der sogenannten Aristokraten war noch vor kurzem keine geneigter, den neuen Ideen von Gleichheit der Rechte, Volkswerth u. s. w. alle Pertinenz, wo möglich alle Vernunft, laut abzusprechen, als der Rittergutsbesitzer. (Eine solche vorläufige Geneigtheit wird aber den, sich beobachtenden, Mann immer behutsam machen; denn die Wärme, womit man einiges sogleich aufnimmt, anderes verwirft, giebt leicht Anlaß zum Irrthum; ist gewöhnlich schon Folge eines Vorurtheils.) Jetzo spricht er nicht so laut, am liebsten gar nicht mehr über diese kitzlichen Punkte, und verheehlt dadurch andern, vielleicht auch sich selbst, die auch bereits in ihm vor sich gegangene glückliche Revolution in der Denkungsart.

Nur die unverwandte ängstliche Hinsicht auf das Klappern eines, alles zu verschlingen drohenden, Nachbars hat uns die, schon vor dem Ab- laufe des 18ten Jahrhunderts völlig zu Stande gekommene, fast allgemeine cosmopolitische Revolution noch nicht deutlich bemerken lassen; wir halten uns, nicht ohne Vortheil {der} guten Sache, noch bei Nebendingen auf, und weil uns jener gefährliche Nachbar nicht bloß das, was in den neuen Ideen übertrieben und giftig war, sondern auch die schrecklichen Folgen des Excesses, als Gegengift, geliefert hat, beide Theile aber

nicht ganz unmöglich für den Gutsherrn, es zur anderweitigen Überzeugung, wo nicht der Rechtmäßigkeit, doch der jetzigen Gültigkeit dieser Zweifel zu bringen. Der Besitzer von Steinburg würde sich höchst glücklich schätzen, wenn er zu dieser künftigen Überzeugung etwas beizutragen vermöchte, in deren Entstehung es leicht und bald zu demüthigenderer und nachtheiligerer *) Überführung kommen könnte, deren leidlichste Art noch der Machtspruch **)

bei diesem Handel augenscheinlichen Schaden gehabt haben, so hofft man noch hier und da, der ganze Verkehr mit diesen Ideen werde beim nächsten Friedensschlusse stillschweigend ins Stocken gerathen, aber — trotz aller Superfeinheit und Archipolitik, die zwar einzelne Umstände trefflich für sich zu benutzen weiß, aber das Ganze nicht übersieht, und vor aller List nicht klug werden kann, — der Genius der Menschheit wird es verhüten, daß die theuren und bittren Erfahrungen unsrer Zeit ganz umsonst, und weder wir noch unsere Nachkommen dadurch klüger und besser, gemacht werden sollten.

*) An welcher die schlesischen Gutsherren jetzt laboriren.

**) Unleidlicher ist es schon, wenn ein Justiz-Collegium (welches etwa, weil es Regierung genannt

eines staatsklugen, sein eigenes Interesse mitaufopfernden, Fürsten sein dürfte. —

Der sicherste und kürzeste Weg zu dieser Überzeugung zu gelangen ist wohl unstrittig, wenn der Gutsbesitzer den anscheinend, aus der Aufhebung der Frohne, für ihn entspringenden Nachtheil und Schaden nicht mehr ungeprüft für allzugroß annimmt, sondern genau überlegt, ob und auf welche Weise demselben entweder ganz vorgebeugt, oder derselbe wenigstens erträglich gemacht werden könnte.

Die Gemächlichkeit, womit es sich auf dem einmal gewohnten, noch so unebnen, Wege fortschlendern läßt, (die in Betreibung eigener Angelegenheiten, selbst bei übrigens thätigen Männern, oft in unverzeihliche Faulheit ausartet,) entschlägt sich nur gar zu gern alles mühsamen Grübelns nach Verbesserung,

wird, lieber regiert, (Regeln macht) als (nach beschwornen Regeln) urtheilt,) in einzelnen Fällen Machtspüße wagt, wie ohnlängst ein Beispiel von einem ausländischen Gutsherrn erzählt wurde, dem man seine Frohnen, Einwendens ungehindert, gerichtlich taxirt hatte. —

und macht die besorgten Schwürigkeiten derselben erst recht wahr. Die Indolenz zeigt sich nur am unrechten Orte geschäftig, und thürmt mit verschwendetem Scharfsinn widersprechende Bedenklichkeiten zusammen, die endlich den einleuchtendsten Vortheil ihren halbgeschlossenen Augen entziehen, bis beschämendes Beispiel sie mit der Nase drauf drückt.

Bedarf es erst der Erfahrung, um es zur Gewissheit zu machen, daß ein Vertrag, der einem Theile mehr schadet als er dem andern nutzt, der beide Theile hindert und sie einander verhaßt macht, zu beiderseitiger Zufriedenheit aufgehoben, und zur Schadloshaltung des darinn begünstigten leicht ein besseres Surrogat gefunden werden könne?

Wer nach den bisherigen Voraussetzungen, statt des Worts Surrogat, einen pathetischen Zuruf an alle kleinere Lehnherren, UNENTGELTLICH die Fesseln des Lehnsystemes zu lösen, erwartete, der verlangte eine Sünde gegen den, bereits geäußerten, Grundsatz, daß keine

wichtige, noch so wohlthätige, Veränderung mit Übereilung und gleichsam mit enthusiastischem Sprunge vorzunehmen sei, weil sie sonst weder moralischen Werth hat, noch den Nutzen in seinem ganzen Umfange verschafft, den, nach reiflicher und maafsgebender Berücksichtigung aller Umstände, erst die alles zur Vollkommenheit bringende Zeit in sanftem Übergange verschafft.

Wohlthätigkeit ist nicht selten eine Schwäche, ein wirklicher Fehler; sie ergreift uns gewöhnlich nicht eher, als wenn uns das unangenehme Gefühl des meist körperlichen Mitleids (Sympathie) erschüttert, und wir mit baarem Gelde auf der Stelle, wo möglich, vor den Augen der Welt, die alte Gleichgültigkeit wieder erkaufen können; wenn der Augenblick der Rührung vorüber ist, so wird die angelobte Wohlthat vergessen, die erzeugte, oft nicht ohne Grund, bereut *).

*) Wer sich durch unzeitige Generosität die Macht nimmt, öfter und mehrmal Wohlthaten mit Überlegung zu ertheilen; (nicht um mehrmal

Eine solche gemeine Wohlthätigkeit ergriffe auch den reicheren Gutsherrn, wenn er seinen Unterthanen die Frohne geradezu schenkte; mancher Beschenkte wäre alsdenn zu wohlhabend oder zu leichtsinnig, um das Geschenk zu bedürfen, oder es gut anzuwenden, und an manchen Armen möchte der Gutsherr dann für immer genug gethan zu haben glauben; die zum Theil verschwendete Wohlthat möchte ihm auch wohl hier und da das Vermögen benehmen, ein andermal zweckmäßiger und zur nöthigern Zeit den Hilfsbedürftigen unter die Arme zu greifen. Bei den

Dank einzuernnden, sondern um mehrmal helfen, mehrere unterstützen zu können,) wer die jedesmalige strenge Untersuchung der Zweckmäßigkeit und des der Wohlthat zu gebenden Umfangs (die die Freigebigkeit erst zur Tugend macht,) zu mühsam findet, lieber einer blinden verschwenderischen Rührung folgt, der erwarte keinen Dank, denn er verdient ihn nicht; der erwarte keine innere Beruhigung, denn er verscherzt sie vielmehr, wenn er wieder helfen will, pflichthalber muß, und nicht kann; wenn er seine unbedachtsam erzeugten Wohlthaten verschleudert, gemißbraucht, wohl gar zum Nachtheil des Beschenkten selbst ausschlagen sieht.

minder im Überflufs, in nähern, Aufwand erfordernden, geselligen Verhältnissen sich befindenden Gutsherren fiel diese ins Grofse gehende Wohlthätigkeit ohnedem weg, oder wäre unverzeihliche Verschwendung; daher würde der Reiche im Ganzen eine fühlbare Ungleichheit zwischen seinen und angrenzenden Bauern verursachen; seinem, anders zu handeln genöthigten, Nachbar Verdrufs machen, und nicht ohne Grund in den Verdacht einer stolzen Prahlerei verfallen, wenn er auf eine so auffallende Art freigebig wäre; das Surrogat der Frohne bleibt ja immer sein Eigenthum, er mag es nach und nach und unbemerkt mit überlegter Sparsamkeit, zum Theil oder ganz, weggeben, den Fleifs damit aufmuntern, des Unglücklichen damit sich erbarmen, und also mit wenigerm schon mehr Nutzen stiften können, als mit dem ganzen Geschenke auf einmal.

Wer dem Gutsherrn seine jederzeit *titulo oneroso* erworbenen, (es sei mittelst Erbtheilung oder Kauf) immer baar bezahlten Frohnrechte*) geradezu absprechen, ihn

*) Ob sie ein tausendjähriges Überbleibsel einer

zwingen will, ihnen unentgeltlich, ohne Surrogat, ohne Rücksicht, ob er zu leben übrig behält, zu entsagen, der ist noch schlimmer, als jener mildthätige Schuster, der aus gestohlenem Leder verfertigte Schuhe verschenkte, und also doch noch von

Eroberung sind, ist eben so gleichgültig als unausgemacht; die Condition des Fröhners ist erst nach Aufhebung des Faustrechts recht schlimm geworden. (Vorher war er in jedem Nothfall Krieger, und sein Herr, der selbst kein anderes Handwerk kannte, schätzte und schonte ihn noch als seinen Vertheidiger und Genossen; beide theilten Wunden, Trübsal und Beute; erst nachher ward aus dem Ritter ein gestrenger Landjuncker und aus dem vormaligen Reisigen ein Lastthier; der kleine Umfang aller alten Burghöfe bezeugt es, daß der Besitzer ehemals wenig oder gar kein Feld bebaute; (er zehrte von Naturalzinsen oder lebte vom Stegreife;) die Frohne-Gebreiten sind später, als der Junker keinen ergiebigen Erwerbszweig, keine andre ehren- oder gefahrvollere Beschäftigung mehr hatte, und städtischen Luxus doch nachahmen wollte, urbar gemacht.)

Warum wollen wir so hoch hinauf in barbarische Zeiten datiren? Noch jetzt giebt es Grundeigenthümer genug, die mit dem, der nicht weiß, wohin er sein Haupt legen soll, Löwenverträge zu errichten geneigt sind.

dem Seinigen die Arbeit hinzuthat, nur zum Theil den einen mit dem Schaden des andern bereicherte.

Das für die Frohne auszufindende Surrogat würde nach der individuellen Beschaffenheit der Frohne und nach dem Verhältniß der jedesmaligen Gutsherren und Bauern, an den meisten Orten sehr verschieden ausfallen müssen; und es würde sich über seine Qualität und Quantität im Allgemeinen nichts bestimmen lassen, weil in manchen Fällen eine jährliche Abgabe an Geld oder Naturalien, in andern ein Aversionalquantum für allemal, oder sonst eine Auseinandersetzung (durch Grund und Boden u. dergl.) beiden Theilen vortheilhafter sein möchte. Indessen wäre es, wo man sich, in vorkommendem Falle, auf eine jährliche Abgabe vereinigte, nicht zu wünschen, wenn diese eine unaufkündbare Realschuld der, bisher dienstpflichtigen, Grundstücke würde, weil das erste Verhältniß derselben zu den vorigen Naturaldiensten nicht lange erhalten werden kann. Das baare Geld nemlich wird nach und nach wohlfeiler, die Producte des Landmanns werden jährlich theurer, daher in einer gewissen Rei-

he von Jahren das Dienst-Geld unbedeutend, die Natural-Abgabe hingegen zu beträchtlich werden muß. Der abwechselnde steigende und fallende Werth der Naturalien macht die letztere vollends zu einer ganz unbestimmten Leistung, die ein Jahr leidlich, und das andere, besonders bei Mißwachs, höchst drückend sein kann, und wegen der nicht zu vermeidenden Reste noch ungewisser wird; es ist eine spitzfindige Frage, ob der Bauer verbunden ist, die Reste des vorigen Jahres in *natura* abzuführen, wenn das Product im gegenwärtigen in doppeltem und dreifachem Preise steht; ob der Gutsherr sie in *natura* annehmen muß, wenn der Preis am Tage der Abführung nur noch der dritte Theil des Preises am Verfalltage ist; man sieht daraus, daß bald der Gutsherr, bald der Bauer durch den schwankenden Werth eines jährlichen Dienstsurrogats gefährdet wird.

Bei Bestimmung eines schicklichen Fröhne-Surrogats würde man auf die Frage stoßen, ob dieser sich mehr dem bisherigen Schaden des Bauern oder dem Nutzen des Gutsherrn nähern sollte; im erstern Fall würde es

merklich beträchtlicher, und bei mehr berechtigten als einträglichen Gütern eine der ansehnlichsten Einnahmen werden.

An und für sich möchte es nicht unerlaubt sein, wenn der Gutsherr bei dem allgemeinen Gewinn seinen eignen Vortheil wahrnehme, und sich für die Frohnen einiges mehr bezahlen liesse, als sie ihm in *natura* werth sind; aber unbillig und klein würde es immer sein, wenn er, nach erlangter Ueberzeugung vom Nutzen der Abänderung, seine Bauern noch geraume Zeit fortfröhnen lassen, seine Bereitwilligkeit, die Frohne aufzuheben, noch verheelen wollte, um den besten Theil des Profits an sich zu ziehen, und dem Fröhner, (dem seine persönliche Freiheit bald unschätzbar werden wird,) ein allzu hohes Geboth abzunöthigen. *)

*) Bey einem zu treffenden Vergleiche sucht nicht selten der weniger eilige Theil den andern durch scheinbare Unentschlossenheit und niedriges Zaudern zu bevorthailen, schadet sich oft selbst aus unersättlicher Habsucht, und tröstet sich beim etwanigen Verluste durch den kleinen schadenfrohen Gedanken, daß den Gegner der Verlust noch härter trifft. (Der Kornwucherer, der seinen Nach-

Billig sollte bei Bestimmung des Frohn-surrogats mit auf die individuelle Lage des Bauern und des Gutsherrn Rücksicht genommen werden; wo der Bauer arm, vielleicht durch die Schuld des Gutsherrn zurückgekommen ist, da sollte er weniger geben; wo der Gutsherr reich ist, wo es ihm auf einige Einkünfte nicht ankommt, wo er seinem Miterben oder Verkäufer die Frohne nicht erst kürzlich nach dem gewöhnlichen Anschlage bezahlt hat, da sollte dieser weniger nehmen. Billigkeit verdient nirgends mehr Rücksicht, als wo der Reiche von seinem Ueberflufs mit dem Armen um seine Nothdurft handelt; es scheint ohnedem schon hart genug, dafs der duldsame, friedliebende und treuherzige Unterthan, der noch alle die Frohnen voriger Zeiten thut, mehr geben soll, als sein halsstarrigerer Nachbar, der, oder dessen Vorfahr, durch Processe und Kniffe den Werth seiner Frohne, (die ehemals in ganzen Provinzen ohnstreitig von ungefähr gleicher Beschaffenheit war,) so

bar verhungern läfst, ehe er losschlägt, behält sein Getraide — bis seinen Speicher unentgeltlich die Noth leert.)

heruntergebracht hat, daß sie wenig oder nichts mehr werth sind. Es ist aber einmal das Loos dessen, der viel duldet, daß er auch mehr tragen muß, und der, noch schwere Frohnen verrichtende, Bauer kann sich um desto eher beruhigen, als seine Vorfahren meistens in ihrer Duldsamkeit besser und glücklicher gelebt, und ihm mehr hinterlassen haben, als die mit ihren Gutsherren zerfallenen Bauern, deren Söhne das väterliche Gut oft mit dem Rücken ansehen müssen. *)

Daß sich der industriöse, den Werth der Zeit kennende, Bauer gern zu einem nicht unbeträchtlichen Frohn - Surrogate verstehe,

*) Nichts verdirbt den Charakter und den Wohlstand des Unterthanen mehr, als wenn er in Hader und Processen mit seinem Gerichtsherrn lebt, der desto zudringlichere Ansprüche auf seine Ergebenheit zu machen hat, als er ihn so mannigfaltig seine schwere Hand kann fühlen lassen. Menschen müßten nicht Menschen sein, wenn, während eines Processes, von Seiten des Gutsherrn Nachsicht, Erlass und Unterstützung seiner Bauern nicht seltener würde, wenn der Groll nicht hier und da, gar auf leicht zu befriedigende Rache sänne. —

beweist schon an vielen Orten die Erfahrung; (daß es wenig Güter geben wird, wo nicht der Bauer bereits Vorschläge gethan habe, die nur gut aufgenommen zu werden brauchten, um annehmlich zu werden, ist nicht so bekannt.) Es bleiben jedoch dem, mit dieser vortheilhaften Veränderung nicht genauer bekannten, Frohnherren über die Anwendbarkeit der geschehenen Frohne - Aufhebung auf sein Gut noch um so mehr einige wichtige Zweifel, als die dabei zu berücksichtigenden Umstände nach der Lage jedes Orts so sehr verschieden, und die Aufhebung der Frohne größerntheils bisher nur in solchen Fällen vorgenommen worden ist, wo die Frohnrechte unbeträchtlich und für den Gutsherrn mit zu viel Aufwand (an Lohn, Kost u. f. w.) verknüpft waren.

Von allen gegen die Aufhebung der Frohnen gemachten Schwierigkeiten verdient wohl unstreitig die Besorgniß vorzügliche Rücksicht, daß es, nach Aufhebung des Dienstzwanges, der gutsherrlichen Wirthschaft an Arbeitern fehlen könnte. Es ist nicht zu läugnen, daß jetzt mancher auf der Frohne erscheint, der freiwillig sich für keinen Preis

zur fremden Arbeit wird dinge lassen, weil er zu Haus mehr verdienen kann, und dafs, in der nothwendigsten Zeit, auch die bevölkertste Gegend kaum genug Arme hat; diese Besorgnis erscheint aber blofs problematisch, wenn man bedenkt, dafs die Summe der Feldarbeit sich vorerst nicht vermehrt, sondern dieselbe bleibt, dafs die vormaligen Fröhner dieser ferner alle gewidmet bleiben, und der, der für sich allein arbeitet, auch weniger Gehülfen, als sonst, braucht; dafs freiwillige, bezahlte Arbeit mehr fördert; dafs manche Ersparnisse an Zeit und Kräften noch nicht durchgängig eingeführt sind, und dafs es dem Gutsherrn leicht wird, durch kleine, vor ihm nicht zu benutzende, Vortheile und andre Gefälligkeiten, auch dem Tagelöhner die Verbindlichkeit, zu gewissen Zeiten für ihn und keinen andern zu arbeiten, zu dessen eignem Gedeihen, abzunöthigen *).

*) Wenn in einem mislichen Jahre die vorhandenen Arbeiter der gehäuften Arbeit durchaus nicht vorstehen könnten, so darf man doch den daraus entstehenden Schaden noch weniger dem Bauer, als dem sich leichter wieder erholenden Gutsherrn, gönnen.

Eine andre Schwürigkeit bei Einführung eines Frohnsurrogats beruht in dem mehreren Aufwande des zu vergrößernden Haushalts, des, statt Frohnegeldes auszugebenden, beträchtlichern Tagelohns. Diese Schwürigkeit wird besonders von Verwaltern und Pächtern nicht bloß für wichtig, sondern meist für unüberwindlich gehalten. Freilich macht diese neue Einrichtung bei ihnen besondere und strengere Aufsicht nöthig, vermehrt ihre, ohnedem schon ziemlich schläfrig betriebenen, Geschäfte, und die neuen Unkosten widersprechen geradehin ihrem eingeschränkten Begriffe von Sparsamkeit und Genauigkeit, die gewöhnlich in bloße Festhaltung des baaren Geldes (oder in Geiz) ausartet, und dann just das Gegentheil von guter Wirthschaft ist *).

Diesen orthodoxen Priestern der Ceres pflegt jeder Kostenaufwand bedenklich und

*) Landhaushalt ohne Speculation gehört unter die einfachsten und traurigsten Handthierungen unter der Sonne. Der schönste Theil dieser Speculation kann in Obersachsen erst nach Aufhebung der Frohnen und Triften getrieben werden; er besteht in der Eintheilung der Felder und dem Fruchtwechsel.

mißlich vorzukommen, wenn er auch zum unmittelbaren, augenscheinlichen, zehnfältigen Vortheil gedeiht; und wenn die guten Folgen einer vorzunehmenden Verbesserung nicht gleich in der ersten Jahresrechnung sichtbar werden, vielleicht gar sich über die Zeit ihres Pachts, ihres Dienstes, hinaus erstrecken möchten, so hütet sich ihre, oft einsichtsvollere, aber immer neidische, Gemächlichkeit wohl, für sich und andere eine neue ungewohnte Arbeit zu unternehmen; der Hauptgrund, warum die Wirthschaft auf den schönsten Gütern noch so zurück ist, und der Eigenthümer und der Staat um ihren halben Ertrag kommen; warum der, praktischen Landwirthen unbedingt folgende, Gutsherr seinen wahren Vortheil so selten einsehen lernt.

Die Aufhebung der Frohne erforderte freilich an vielen Orten eine ganz neue Einrichtung, und könnte daher Anfangs wohl hier und da mit einigem Nachtheile verbunden sein, besonders wo der Gutsbesitzer, durch Uebereilung, Vorurtheil oder unzeitiges Vertrauen auf andere sich ihm selbst in höherem Grade zuzöge. In Gegenden, wo Mangel an

Futter für das Vieh, mindere Concurrenz arbeitsamer Hände, erschwerter Absatz der Naturalien, vorhanden ist, erfordert diese neue Einrichtung besondere Ueberlegung, längere Vorbereitung und oft nicht unbedächtlichen Aufwand. Wo aber mit gutem Willen und reiflichem Nachdenken zu Werke gegangen wird, da ergibt sich demohnerachtet nach kurzem Uebergange ein Plus in der Einnahme, mit dem die vermehrte Ausgabe oft in gar keinem Verhältnisse steht.

Wer den Preis und Ertrag benachbarter Güter gegen einander hält, wovon das eine noch starke Frohnen, das andere wenig oder gar keine mehr hat, der wird bei gleichem Ackergehalt entweder keinen Unterschied, oder Preis und Ertrag des Gutes ansehnlicher finden, was sich den Mangel der schönen Gerechtigkeit zum ungegründeten Vorwurf machen lassen muß. Sucht man dieses Ereigniß überall aus der bessern Beschaffenheit der Felder zu erklären, so giebt man auch dadurch den mislichen Werth der Frohne unbewußt zu: sie müssen zuverlässig in der Cultur zurück geblieben sein, denn es wäre

doch sonderbar, wenn eben die am stärksten berechtigten Güter durchaus von Natur den schlechtesten Boden in ihrer Gegend, nicht auch zuweilen den besseren, gehabt hätten; und es ist ausgemacht, daß sorgfältigere Cultur allein, selbst den ursprünglich schlechteren Boden, bei nicht ganz heterogenen Bestandtheilen, zum ergiebigeren machen kann; daß aber das Feld in ganz andern Zustand geräth, wenn es eigner Fleiß baut, wenn es durch tüchtiges Zugvieh gehörig umgerissen wird, wenn das Stroh des Zehendschnitters in das Land, welches es trug, als Dünger zurückkehrt; daß es schon da gewöhnlich besser cultivirt wird, wo dem Gutsherrn selbst ein Theil der Bestellung obliegt, wo ein fett gespeister Fröhner, der nicht den Brodsack mitbringen, und die hohle Hand zum Pocal machen muß, Pflug und Hacke mit besserer Laune regiert, wird man wohl nicht in Abrede stellen können.

Alle angeführten und nicht angeführten Bedenklichkeiten, welche bei Aufhebung der Frohne eintreten möchten, können den Nutzen derselben nie überwiegen, können höchstens dem Gutsherrn nur zur Warnung

dienen, sein Frohnen nicht ohne Vorbereitung, nicht für ein allzu geringes, falsch berechnetes, Surrogat hinzugeben. Wenn er aber seinen und den Vorthail des Fröhners mit einander zu verbinden, richtig abzuwägen, und keine Schaale zu sehr sinken zu lassen gedenkt, so ist ihm anzurathen, daß er bei Taxirung seiner Frohnrechte mit eignen Augen sieht, und sich nicht zu sehr auf andre verläßt. Der Mann, der sich in fremde Ideen hineindenken muß, kann, selbst mit dem besten Willen, irren und die Hauptpunkte übersehen; das höhere Wesen wird selten oder nie geböhren, auf das vorgefaßte Meinung und Interesse weder directen noch indirecten Einfluß hat *); ein Gutsherr, der die Bestimmung des Frohnesurrogats seinem Pächter oder Verwalter auftrüge, würde daher vermuthlich den Bauern; wer sie seinem Gerichtshalter überliesse, nicht selten sich selbst Schaden zufügen.

*) Wer einen solchen Einfluß fühlt und ihm entgehen will, verfällt nur zu leicht in entgegengesetzte Partheilichkeit; die Mittelstraße verschwindet unerforschlich vor dem befangenen Auge.

Es wird nicht leicht jemanden geben, der nicht bei einem oder dem andern, oft sehr kleinlichen, Lieblingsgeschäfte seine persönliche Mitwirkung nöthig fände, und die Zeit dazu seinem Berufe, oder sonst wichtigern Dingen abbrähe; wer sollte daher nicht wünschen, daß alle Gutsbesitzer das Wohl ihrer Unterthanen und die Verbesserung ihres Gutes, wo nicht zu ihrem Berufe, doch zu einem solchen löblichen Lieblingsgeschäfte machten; selbst wenn man sein Gut nur als das Mittel, die sichersten Zinsen von seinem Vermögen zu ziehen, ansieht, so ist es doch der Aufmerksamkeit wohl werth; und die Sorglosigkeit, womit man es so oft verwildern läßt, verdiente schon den Namen von übler Wirthschaft, von Verschwendung, wenn man sich als schlecht und nur halb producirenden Bürger auch nicht zugleich an seinem Vaterlande vergienge; billig müßte jedes Guts-herrn Wange vor Schaam glühen, wenn er das Korn seines Fröhners besser stehen sieht, als sein eignes.

Ein Landgut gehört unter die wenigen schätzbaren Dinge, an die man sich, ohne Vorwurf, ohne Tadel, zeitlebens attachiren,

in die man sich sogar leidenschaftlich verlieben darf; und nur der Eigenthümer und sein Erbe verkennt und verachtet den Schatz, den er besitzt, den ihm seine Väter hinterliesen, und wählt sich in der Ferne eine Bestimmung, bei der er ihn schmälert, nicht selten ganz zusetzt! Nur wenige Menschen führt hohe Thatkraft und Glück zu einem Berufe, in dem sie sich und andern mehr, oder nur eben so viel, nützen könnten, als es auf ihrem Gute ihnen nie fehlschlägt, wenn sie nur wollen. Jeden andern Beruf, selbst den höchsten Posten im Staate, kann ein Unbegüterter eben so gut und besser erfüllen, da ihn eigne Angelegenheiten nicht anderweitig beschäftigen und zerstreuen; selbst der brauchbarste Diener des Staats thut seinem Vaterlande Abbruch, wenn daheim, auf seinem verwaisten Gute, sein Unterthan seufzt *), wenn in seiner Abwesenheit eine halbe kümmerliche Erndte in halb verfallene

*) Wie viel Verantwortung kann ein abwesender Gutsherr, selbst ganz ohne seine Mitwirkung, nicht auf sich laden, wenn er in der Wahl seiner Leute nicht sorgfältig, nicht glücklich ist; wenn er treulosen Bevollmächtigten und hungrigen Dienern seine Unterthanen zum Raube bloß stellt, wenn

nen Scheuren und Speichern nur halb geborgen wird.

Kein arger Schuldner hat sich daher die besonderen Vorwürfe zu machen, wenn er in Concurs *) geräth, die den Gutsbesitzer

von seinen Stellvertretern und Günstlingen, und ihren vornehmen, unbeschäftigten, ehrlicher Arbeit sich schämenden Weibern, Klätscherei, Hader, Müssiggang, Luxus und alle Sorten von Lastern, und ihre Begleiter, die mancherley Sorten von Elend, unter den Bauer gebracht werden, der vordem einträchtig in glücklicher Unschuld und Unwissenheit lebte.

*) Diese nur allzu oft vorkommende, leider nicht vor Gericht gezogene, aber doch auch ohnedies im höchsten möglichen Grade entehrende, Begebenheit sollte doch endlich einmal jedem in den Tag hineinlebenden Manne von Vermögen, und besonders dem Gutsbesitzer, es begreiflich machen, daß ihm die wahre Lebensphilosophie meistens ganz fremd ist; daß seine eigne Wohlfahrt eine Aenderung seiner Lebensweise erfordert; daß für verthanes Geld nur Ekel und Reue, aber kein wahrer Genuß feil ist, (der nur dem, der entbehren will oder muß, manchmal in einer glücklichen Stunde zu Theil wird;) daß endlich ein blinder Knecht des Luxus, daß ein Verschwender, jedem ehrlichen Manne gefährlich

als ersten producirenden Bürger im Staate, als Lehn- und Gerichtsherrn treffen, wenn er sein Lehngut und seine Unterthanen, auf eine ewige Reihe von Jahren, in die Hände hartherziger Gläubiger und zur Strenge verpflichteter, der Landwirthschaft unkundiger, Rechtsgelehrten liefert. Schon um des armen Bauern willen sollte man in solchen Fällen die schleunigste Subhastation des Lehngutes wünschen.

Wenn der Gutsbesitzer bedächte, wie selten er in der Reihe der producirenden Bürger den Rang verdient, den ihm sein Stand und Vermögen darin anweist; wie wenig er von dieser Seite dem Staate bisher geleistet hat, wie sehr er noch dazu durch Ausübung schädlicher Rechte das Fortkommen seines brauchbaren Gehülfen, des kleineren Landmannes, verhindert; so würde er in der Folge, (zur Rettung der jetzt so mannigfaltig angegriffenen Ehre und Brauchbarkeit seines Standes, und seiner noch immer zu verdie-

und selbst zuerst ein Spiel und ein Spott, zuletzt gewöhnlich ein Geselle der Gauner und Nichtswürdigen wird.

nenden Vorzüge,) eine Schadloshaltung billig, zweckmäfsig und nöthig finden; so würde er nicht allein den Verlust, den er hier und da bei Aufhebung der Frohne und anderer gutsherrlichen Rechte leiden möchte, gern und willig ertragen, (und in dem Bewustsein, eine Pflanzschule der Faulheit, des Mißmuths, des Elends, und des keimenden Lasters, ausgerottet, und Wohlstand und trauliches Verhältniß an ihre Stelle gepflanzt zu haben, hinlänglichen Ersatz finden;) sondern er würde sich auch zu einer werkthätigen Theilnahme an den ökonomischen Bemühungen, Vortheilen und Lasten des kleineren Landmannes anschicken. — Wenn der Gutsherr vorerst nur von dem, was er nach Einrichtung einer besseren Wirthschaft mehr erbauen könnte, dem Staate eine mäfsige Grundsteuer verspräche; so erhielte der Bauer doch eine Aussicht auf bessere Zeiten, die ihn an sein Grundstück und sein Vaterland mit glücklicher Anhänglichkeit bänden; für das Bedürfniß des Staats wäre eine neue, dereinst ergiebigere, Quelle vorläufig eröffnet, und der Oberlehnsherr erliesse vielleicht seinen patriotischen Vasallen zur Vergeltung ih-

re, minder wichtige als lästige, Lehnspflicht, wenn er sähe, daß sie sich durch eigne Wohlfahrt und das Glück ihres Vaterlandes stärker gefesselt fühlten, als durch eine altmodische Formel.

Beschaffenheit des Feldbaues und der Pferdefrohnen zu Steinburg.

Das, im Eckartsbergischen Bezirke auf der sogenannten kalten Finne gelegene Mannlehn-Rittergut Steinburg hat siebzehn Hufen*) Ackerland und ohngefähr 23 Acker Wiesen; (auf letztern wächst fast durchgängig wenig und saures Gras, weil sie festen Boden haben, keiner Ueberschwemmung ausgesetzt sind, nicht wohl gewässert werden können, und seit undenklicher Zeit nicht umgerissen, und auf einige Jahre als Ackerland genutzt worden sind.)

Außerdem gehören noch sechzig Acker bessere, im Thale an der Unstrut, also sehr

*) Die Hufe zu 30 Ackern und den Acker zu 168 achtelligen Quadratruthen gerechnet. (Es werden ohngefähr 120 Dresdner Scheffel Wintergetraide, der Landesart gemäß sehr dick ausgesät.)

entfernt gelegene, Wiesen zum Gute, (auf denen die Bereitung und Abfahrt des Heues, und noch mehr des Grummets, sehr beschwerlich ist.)

Von den 17 Hufen Ackerland liegen 188 Acker in der Flur der Steinburger Dorfge-
meinde, unabänderlich in drey Felder abge-
theilt, zwischen den Grundstücken der Bau-
ren zerstreut umher und müssen die Trift des
Gemeindeviehes leiden; die übrigen 322
Acker aber, nebst 17 Acker Wiesen liegen,
über eine halbe Stunde vom Gute entfernt,
beisammen und sind triftfrey; sie ma-
chen (nebst eben so viel Holzgrund) die
Feldmark eines, schon im Lehnbriefe von
1486. als wüst angegebenen, Dorfes aus und
bedürfen und verdienen eigentlich eine abge-
sonderte Wirthschaft; (bis jetzt befindet sich
auf diesem Vorwerke aber blos eine Schäfe-
rey, eine kleine Scheune, die Ziegelbrenne-
rey und der Gasthof; es ist aber die Absicht,
eine ganze Hofrhede dahin zu stellen;) denn
dieses Vorwerksland hat die beiden Erforder-
nisse, unmittelbarsten Zusammenhang und
Triftfreyheit, unter denen eine Wirthschaft
nicht wohl zu groß und nicht leicht zu klein

sein kann; wo man daher glauben sollte, daß der Bewirthschafter desselben nur durch Mangel an Kenntnissen, an Gelde, oder an Menschen verhindert werden könne, den besten Ertrag aus demselben zu ziehen. In Ansehung des letztern trat aber bisher eben der umgekehrte Fall ein, und hauptsächlich die Menge der Fröhner legte jeder Verbesserung fast unübersteigliche Schwierigkeiten in den Weg. Ein und zwanzig zweispännige und fast eben so viele einspännige Pflüge theilten sich in die Beackerung, (und 100 Schnitter in den neunten Theil des kümmerlichen Wintergetraide-Ertrags von noch nicht eilf Hufen), pflügten es, nach hergebrachter unabänderlicher Weise und zwar Berg ein, so daß bei Regengüssen und Thauwetter jede Furche eine Rinne bildete, in welcher nicht bloß das Wasser, sondern der kaltschüssige Boden nach und nach selbst, so tief er erweicht, (d. h. ziemlich so tief als er gepflügt und gedüngt) war, abfloß; der ferneren Kultur wurde daher sehr oft eine ganz neue Schicht rothen eisenschüssigen Thones zur Bearbeitung dargeboten; (nach aufgehobener Ackerfrohe hat fast auf allen Vorwerks-Gebreiten die vormalige Queere zur

Länge genommen werden müssen, um den Furchen eine horizontale Lage zu geben.)

Der Hauptvorthail, den man von der Ackerfrohn hat, dafs man nemlich sehr geschwind mit jeder Art fertig werden und auch eine kurze gute Bestellzeit bestens benutzen kann, würde, (wo es nicht an jedem Orte der Fall sein möchte, wenigstens auf dem schwer zu behandelnden Boden des Ritterguths Steinburg,) oft mehr als überwogen, durch den Nachtheil, dafs die den Abend vorherbestellten Pflüge *) auch bei veränderter ungünstiger Witterung auf das Land kamen und, um den Weg nicht zweimal zu machen, ihr Tagewerk eilfertig und überhin, selbst im Platzregen, vollendeten.

*) Die sich jedoch nicht immer oder sämtlich einstellten, sondern durch Jahrmärkte, Einquartierung und Landfuhren, oder andre Abwesenheiten und Hindernisse abgehalten wurden. Bei den Landfuhren mußte ihnen sogar der Tag vor der Abfahrt, und der Tag nach der Heimkunft, zum Vorbereiten und Ausruhen frey gelassen werden; es leiden also auch Güter, die keine Magazinhusen haben, bei Landfuhren, die zur Zeit nöthiger Feldarbeit angesagt werden, besonders wenn der Fröhner krankes Vieh davon zurückbringt.

So wie die Spannfrohne beim Rittergute Steinburg ungemessen war, so war dagegen die Ackerfrohne bestimmt; die Gebreiten trugen den Namen der Dorfschaften, welche sie pflügten, und jedem Anspanner wurden zwei groſse Frohne-Acker, (welche 4 ordentlichen ohngefähr gleich zu achten waren,) zugemessen, einem Hintersättler aber, wenn er ein Pferd hätte, die Hälfte *).

*) Diese Ackerfrohne der Hintersättler von jährlich sieben Tagen ist beibehalten worden, nicht darum, weil man sie für unentbehrlich oder nur sehr zuträglich hielt, sondern weil von den Hintersättlern, die eben keine Pferde hatten, nichts gefordert werden kann. Wer sie nicht verrichten will, mag seine Kühe, oder besser, Ochsen anspannen, welches ohnstreitig vortheilhafter ist, besonders für den, der für ein Pferd nicht hinreichende Arbeit hat. Der industriöse Finn-Bauer fährt damit zwar Asche, Kalk und Düngesalz herbei und verbessert hierdurch seinen Acker gar merklich; er würde aber bei verbessertem Rindviehstande diese kostbaren Fuhren mit Vorthail unterlassen können; der Mangel an Wiesen ist hier nicht hinderlich, da der spanische Klee sehr gut geräth, und nur noch nicht in gehöriger Quantität gebaut wird. Der Besitzer von Steinburg begünstigt dessen Gewinnung in der Braache, sobald nur die übrige Trift nicht dadurch ver-

In den vier, zum Rittergut Steinburg gehörigen Dorfschaften, befinden sich 21, (zum Theil halbirte,) Anspannegüter, (in Steinburg 5, in Saubach 3, in Borgau 4, und in Wischerode 9;) die Wischeröder Frohne-Gebreiten hielten aber in jedem Felde soviel mehr als 36 Acker, dafs überhaupt etwas über 286 Acker Ritterguts-Länderey von den Anspännern beackert wurden; die übrigen 224 Acker mußten, (mit Hülfe der, ab und zu mit 20 Pferden versehenen, Hintersättler) mit eignen Pflügen und Eggen begattet werden. Ueberdies waren auch die Ackerfröhner die, in neuern Zeiten erst für nöthig erachtete, vierte Art (vor der Saatsfurche) zu verrichten nicht

sperrt wird, weil er weit weniger Nachtheil davon zu haben glaubt, als seine Bauren Vortheil. Für die Anzahl Schaaf, welche er auswintern kann, findet sich noch immer Weide genug und namentlich, nach gerissener Braache, in den Hölzern.

Das Rindvieh wird in Steinburg nur nach der Erndte ausgetrieben; und es ist dieses keine Neuerung, sondern der Mangel an Weide (obgleich nicht an Triftrecht,) hat diese Einrichtung schon seit undenklichen Jahren rathsam gemacht. Das Gut Steinburg ist also vielleicht der Ort, wo die Stallfütterung in Obersachsen zu allererst eingeführt worden ist.

schuldig; sie pflügten die Braache dreimal, die Roggenstoppel ein halbmal (oder die Hälfte ihrer Frohneäcker,) und zur Sommerbestellung pflügten sie, ohne aufzutreiben, einmal; jede Saat mußten sie dreimal eineggen, sonst verrichteten sie keinen Dienst mit der Egge und Walze. Es blieb also nicht allein Land, (welches vielleicht erst nach Bestimmung der Frohne urbar gemacht worden,) sondern auch weit mehr als ein Viertheil der auf den Frohneäckern zu verrichtenden Arbeit übrig, und es mußten daher, ohnerachtet der starken Frohne, noch sechs Pferde auf dem Rittergute gehalten werden, welche zwar einen grossen Theil des Jahres nichts zu thun hatten, aber aus folgenden Gründen doch nicht vermindert werden konnten:

- 1) war die unbefrohte Länderey nicht in drey gleiche Theile getheilt, vielmehr mußte das eine Jahr ein weit größeres Feld bearbeitet werden als die beiden andern, und dieses war, ohne die Frohne-Gebreiten zu zerreißen, fast nicht zu ändern;
- 2) wurde wegen Entlegenheit des Vorwerks viele Zeit auf den Wegen verlohren;

3) erfordert die Ziegel- und Kalkbrennerey, oft in der nöthwendigsten Zeit, viele Fuhren, so dafs man mit der gewöhnlichen Rechnung, nach welcher zwei Pferde darauf gehalten werden müssen, kaum auskommt;

4) fuhr in der Erndte jeder Anspanner täglich nur 8 Schock Winter- oder 5 Schock Sommergetraide ein *), es mußte also, be-

*) Vordem war das Geschirr der Steinburgischen Anspanner so elend gewesen, dafs man das jedesmalige Aufladen von einem Schocke Wintergetraide und täglich achtmaliges Fahren des Frohnewagens vom Felde zur Scheuer als das Wenigste (*qua minimum*) festgesetzt und die Fröhner dazu angehalten hatte. Dieses wurde nun auch in besseren Zeiten von den Bauern als das Höchste (*maximum*) angesehen, was man von ihnen verlangen könne; daher waren sie oft schon des Morgens um 8 Uhr mit der Frohne für einen Tag fertig und konnten nun nach eben verflossener Thauzeit für sich arbeiten und einfahren; sie mußten zwar die folgenden Tage desto gewisser wieder erscheinen und die Frohne hatte, wenn das Gütsgeschirr nicht half, gar kein Ende, aber sie gewannen doch die Erndtezeit für sich, die auf dem Gute verlohren gieng, achteten daher der mehreren Wege nicht und entschlossen sich nicht immer, eine gröfsere Quantität Schocke un-

sonders bei ungewisser Witterung, mit eigenem Geschirr geholfen werden, wenn mit den 17 alle zwei Tage zu Gebot stehenden Frohnewagen mehr als 136 Schock Winter- oder 85 Schock Sommer-Getraide eingeschauert werden sollte. (Täglich aber nur 68 oder gar $42\frac{1}{2}$ Schock Getraide einbringen zu können, wird gewiß jedem Bewirthschafter eines größeren Guts unerträglich vorkommen.)

Die ungemessene Spannfrohne war, bis auf den durch weniges Aufladen und frühen Feyerabend entstehenden Zeitverlust, dem Gute Steinburg vortheilhaft genug und wurde von Manchen, deren Frohnrechte nicht so vorzüglich waren, wohl für unschätzbar gehalten. Täglich standen, ein um das andre, 8 und 9 *) Wagen zu Gebote; diese

ter sich zu vertheilen und einen ganzen Tag daran einzufahren.

(So fuhren 4 Frohnepferde auch nur 8 Scheffel Korn zu Markte; ehemals hatten sie wohl nicht mehr fortbringen können; in neueren Zeiten legte der Bauer aber gewöhnlich von dem Seinigen dazu.)

*) Auf den Wischeröder 9 Anspannegütern lag nämlich nicht mehr Spannfrohne als auf 5 andern aus

mussten zu Heu-, Stroh-, Holz-, Markt- und Rollfahren mit vier Pferden, sonst mit zweien bespannt sein; im ersten Falle spannten (immer die nemlichen) zwei Bauern zusammen, und mussten alle Tage erscheinen, im andern hatte einer um den andern einen Ruhetag; sie fuhren nicht blos das Heu von den zum Theil über drey Stunden entfernten Thal-Wiesen, sondern auch alles zugekaufte Heu und Stroh auf mehrere Meilen weit; alles Bau- und Brennholz, (sogar die ehemals gebräuchlichen geflochtenen Schaaf-Hürden acht Meilen weit vom Thüringer Walde,) herbei; thaten alle Bau- und Steinfahren zu dem Schloßhofe und terrassirten Garten; (ausgenommen Schuttfahren;) transportirten das Getraide sechs Meilen weit zu Markte, fuhren den Besitzer eben so weit in seiner Kutsche u. s. w. Die ordentliche Frohne in ihrem ganzen Umfange, (Mist - Erndte - Stroh - *) Erd-

den übrigen Dörfern; sie stellten einen Tag zwei und den andern drey Wagen zu den 6 Wagen der übrigen Anspanner; (das Dorf Wischerode ist vom Eckartsberg an Steinburg gekommen und steht sich daher, auch in Zinsen, besser als die ursprünglichen Gutsdörfer.)

*) Das Vorwerks - Getraide mußte auf den Hof nach

gewächs - Fuhren) versteht sich von selbst. Kurz, es standen dem Gute täglich bei zweispännigen Fuhren 17; bis vierspännigen 34 Pferde zu Gebote und zum Pflügen hätten, mit den Hintersättlerpferden, ohne die eigenen, einige sechzig auf einen Tag zusammengebracht werden können; und nun kommt erst noch das Beste: der bei je zwei Pferden (und einem Wagen) befindliche Mann erhielt, wie ein Handfröhner, eins für alles täglich, 8 Pfennige Auslösung; nur bei weiten Fuhren wurden auf 4 Pferde, wegen Stallgeld 2 gr. 6 pf. gutgethan; für die Ackerfrohn erhielten sie aber gar nichts, außer etwas Hafer für das Fälgen jeder für zwei Pferde $\frac{1}{4}$ Viertheil des Alt - Naumburger Scheffels. (3 Dresdner Metzen.)

Steinburg, das ausgedroschene Stroh aber im Winter zurück auf die Schäferey nach Marienrode gefahren werden; von da wird das Streustroh wieder durch eignes Geschirr zurück gehohlt.

Von den bei Aufhebung dieser Anspannefrohnern zu erwartenden Vortheilen.

Jeder ächte Liebhaber der Frohne wird, wenn er so weit gelesen hat, dem Besitzer des Ritterguts Steinburg schon den bloßen Gedanken, dergleichen schöne Gerechtigkeiten*), statt sie für die Krone unter seinen gutsherr-

*) Besitzer, die von dem Kunstfleisse, womit ein Landgut immer einträglicher gemacht wird, nichts wissen, pflegen desto sorgsamer und ängstlicher sterile Gerechtigkeit zu schätzen und zu vertheidigen; ein Erbbegräbniss, ein Afterlehn oder eine Koppeljagd geht ihnen über alles; sie lassen ihr Vieh vielleicht im Winter hungern, aber dagegen wird dem auch trotz geboten, der ein Stückchen Braache sömmern oder einen Tag zu früh pflügen will, wo sie die Trift haben; sie hüten die Wiese bis Altwalpurgis ab, wenn gleich Dorfheerden ihre eigenen dagegen verderben und diese unrechtmäßigen (sage: unrechtmäßigen und weifs, was ich sage;) 12 Tage sind so ein Hei-

lichen Regalien *) zu halten,) abbringen zu wollen, als eine arge Thorheit anrechnen und das Folgende also, (wenn er es überhaupt über sich vermag,) doch ohne Kopfschütteln und Achselzucken nicht zu lesen vermögen. Man brauchte indessen gar kein Ökonom zu sein, um einzusehen, daß zu einer gewöhnlichen Bewirthschaftung von 17 in drey Felder **) getheilten Hufen eine solche Menge Geschirr nicht erforderlich sei, als für das Rittergut Steinburg täglich parat stand; (und wenn auch der Gutsherr fleißig mit Fröhnern spazieren gefahren wäre oder,

ligthum, daß selbst das Erbieten der Tristleidenden, die Schaaf so lange mit Hafer satt zu füttern, von der Hand gewiesen zu werden verdient.

*) Wer lacht nicht, wenn er von gutsherrlichen Regalien hört? Cavillerey-Musik- und Lumpenpacht! feine Landeshoheitspartikelchen!

**) Bei der Dreyfelderwirthschaft wird das Land im Durchschnitt jährlich zweimal gepflügt; 4 mal in der Braache, einmal als Stoppel im Herbst und einmal zur Sommerbestellung; (eben so viel als etwa zu letzterer aufgetrieben worden, wird in der Braache gewiß nur dreimal gepflügt;) um 500 Acker aber zweimal in sieben Monaten zu pflügen, dazu braucht man nur zwei Pflüge.

wie vordem geschehen, einen Wildpark gehalten und das Futter hätte anfahren lassen.) Um dieses einzusehen, durfte man nur in andern Ländern Rittergutswirthschaften gesehen haben, wo entweder keine oder den Domainen die Frohnen *) geleistet werden.

Als der jetzige Besitzer von Steinburg seine kurze juristische Laufbahn geendigt hatte und während noch laufender Pachtjahre auf dem Gute hauste, trieb ihn sein (rechtsgelahrter Druck-Schrift entsagender) Instinkt noch über das Gerichtsarchiv und vorzüglich, um seine vorige und künftige Existenz an einander zu knüpfen, über die Rubrik: Jura domus. Er fand darin die Bestätigung von dem, was er aus fremden Orten schon anderweit wufste: daß gutsherrliche Rechte eben so oft mit Unwillen und Hartnäckigkeit geübt und vertheidigt als verweigert und angefochten werden und daß die bestbegründeten zu gegenseitigem Mistrauen, selbst zum Haß, Gelegenheit geben

*) Im Herzogthum Calenberg haben wenige Rittergüter Gerichte, Frohnen und Triften; das Ackerland verinteressirt sich aber doch besser als hier zu Lande. Es ist unbegreiflich!

können. Er glaubte zu finden, daß das strenge Recht fast allezeit auf der Seite seiner Vorfahren gewesen sey, und daß sie demohnerachtet nicht allein zuweilen Processe verloren hatten, sondern daß auch in andern den oftmals halsstarrigen Unterthanen zu viel gethan worden. So viel konnte er mit ziemlicher Gewisheit herausbringen, daß die Objecte der geführten Frohneprocasse niemals so viel werth gewesen waren, als sie gekostet hatten, (besonders den Bauern mochten gekostet haben *)) und er entdeckte mehrere

*) Die Advocaten, welche dem Bauer gern dienen, sind nicht zu verdenken; kein anderer Stand bezahlt so gut und willig als der ängstliche oder aufgebrachte Bauer, der auch die elendeste Schutz- oder Trutz-Schrift für ein Kunst- und Meisterstück ansieht, schon weil er sie nicht selbst machen kann. Leider erwartet er oft nur von einem bereits gehafsten Anwald treuen Beistand gegen die höheren Stände, und nimmt daher gern seine Zuflucht zu Rabbulisten und solchen, die wegen Misbrauch der Praxis schon gestraft worden sind. Hingegen ist ein Bauernadvocat, der sich des in dubio unterdrückten Standes in gerechten und zweifelhaften Sachen mit Ernst und Eifer, (und nicht blos um, unmoderirt und ungetadelt, Geld zu verdienen oder — um Gerichtshalter zu werden,) annimmt, ein sehr schätzbarer

noch aufzuziehende Streitfragen *) in Frohn-
sachen, deren künftige processualische Er-
örterung sein Verhältniß mit den Untertha-
nen und den Aufenthalt auf seinem Gute ihm
unangenehm **) machen konnte.

Bei weiterem Nachdenken überzeugte er
sich so vollkommen von den moralischen, po-
litischen und ökonomischen allgemeinen Nach-
theilen des Frohnwesens und den aus seiner
Aufhebung entspringenden Vortheilen, dafs

Mann; und wenn man sich höheren Orts bemüht,
dem Bauer solche Männer zuzuweisen und
Vertrauen gegen sie einzuflößen, würde man-
cher ärgerliche Rechtsstreit unterbleiben.

*) Zu drei Sachen, die ihn als künftigen Haushalter
vorzüglich interessirten, waren seine Fröhner unter
andern, wenigstens ausgemacht, nicht verpflichtet:
zur Baufrohn auf dem Vorwerke, zur Frohn
beim Kleebaue, und beim Runkelrüben- und Kar-
toffelbau.

**) Es gehört viel Ruhe des Geistes dazu, einen Pro-
cess zu führen, ohne dem Gegentheil gram zu
werden; eine Philosophie aber, die man bei so
viel edlen und aufgeklärten Leuten nicht antrifft,
soll man sich wohl ungeprüft nicht selbst zu-
trauen und noch weniger von Landleuten ver-
langen.

er solche in einer am Ende des Jahres 1792. gedruckten Schrift dem Publico öffentlich darzustellen für seine Pflicht hielt. Hier ist blos die Rede von dem, was er in seinem besondern Verhältniß, als Gutsherr zu Steinburg, sich für — zuträglich hielt. Folgende, zum Theil locale *), Vorthelle konnte er sich bei Aufhebung der Frohnen entweder selbst, oder doch nach der kenntnißreicheren Beurtheilung der (in der Folge commissarisch adhibirten) Herrn Wirthschaftsverständigen versprechen, und er hat sie nun durch die kurze Erfahrung meistentheils schon bewährt gefunden:

- 1) Versprach er sich ein trauliches Verhältniß mit seinen Bauern. Wenn dieses auch auf der Geldwaage nicht als der erste und Hauptvortheil angesehen werden kann, so ist doch dagegen wohl nachbarliche Feindschaft, nächst innerm Hauskreuze, für das größte gesellige Uebel zu halten; zu-

*) Wo diese auf andern Gütern keine Anwendung finden, da treten vielleicht andre eben so große und größere dagegen ein. Dieses ist namentlich der Fall an denjenigen Orten, wo der Fröhner beköstigt wird.

dem ist niemand so sehr über andre Menschen erhaben, daß ihr guter Wille ihm nicht nützen und erfreuen, und ihr böser oder ihre Gleichgültigkeit ihm nicht nachtheilig sein sollte. In so fern aber

- 2) durch Aufhebung der Frohnen nicht bloß kostspielige Processe vermieden werden konnten, sondern auch nicht zu besorgen blieb, daß bei unerwarteter Weigerung der Fröhner eine nöthige Arbeit gar nicht vorgenommen werden konnte, welches großen Schaden verursachen kann *), so

*) Auf einem Rittergute in Thüringen fiel es vor mehreren Jahren einer alten Frau ein, daß sie und Consorten nicht schuldig seyen, auf die sonst nicht abgeläugnete Frohne, den Rübsaamen zu harken, den Rechen mitzubringen; der Einfall fand Beifall, und weil das Rittergut die erforderliche große Anzahl Harken nicht herbeischaffen konnte, verdarb der Rübsaamen auf dem Felde. Die Besitzer musten dem Pächter den Schaden vergüten; das Urtheil erkannte die Fröhner schuldig, künftig Harken mitzubringen, die sehr ungleichen Kosten wurden aber, (wie leider gewöhnlich ist, weil die meisten und besten Richter Advocaten gewesen sind,) compensirt. (Die Fröhner hätten sie auch nicht bezahlen können: aber in den Fällen, da der Fröhner den

ist dieser Vortheil doch nicht für blos negativ zu achten.

- 3) War nach Aufhebung der Frohne bei den wirthschaftlichen Angelegenheiten nicht nur eine Menge Verdrufs zu ersparen, sondern es liefs sich bei eigner fleissiger Bearbeitung des Feldes auch auf einen ansehnlichen Gewinn rechnen.

Wenn man einen nachlässigen, widerspenstigen Knecht oder Tagelöhner hat, so nimmt man ihn nach verflossener Miethzeit nicht wieder an; einen ungezogenen oder faulen Fröhner hingegen kann man (wenn er es zu arg macht, zwar strafen lassen, aber) nicht los werden; das fatale Gesicht behält man zeitlebens vor Augen; wenn man eine schlechte Furche bemerkt und der Fröhner entschuldigt sich mit seinem elenden Geschirr, seinen kraftlosen

Schaden seiner Weigerung nicht zuverlässig ersetzen kann, sollte der effectus suspensivus, auch den Vasallenfröhnern, nicht zu Gute kommen; welches Unglück wäre es gewesen, wenn die Fröhner mit dem Harken zu kommen, (da sie zumal die Frohne selbst nicht abläugneten und ihre Einrede also eine offenbare Chikane war,) vorerst hätten gezwungen werden können?)

Pferden, oder er behauptet gar: das hätte er nie anders gemacht, es wüchse dasselbe, ob er so oder anders pflüge u. s. w., dann muß man doch wohl die unverbesserliche Anordnung eingestehen? Ein Stück Land durch Fröhner nach der Queere pflügen zu lassen, ist eben so schwer, als es unmöglich ist, von ihnen gleich gute und tiefe Furchen zu verlangen. Dieser Nachtheil ist auch auf der Geldwaage wichtig und wird von jedem Ackerverständigen, wenn er der Frohne auch sonst noch so hold ist, eingestanden. Von den Herren Wirthschaftsverständigen, welche den Werth der Steinburger Frohnen pflichtmäßig untersucht haben, ist angenommen worden, dafs (auch ohne noch auf die etwa zuträgliche Abänderung der Dreyfelder-Wirthschaft Rücksicht zu nehmen,) durch eignes gleich tiefes und sorgfältiges Pflügen allein, nach Verlauf von sechs und mehr Jahren, auf dem Acker $\frac{1}{2}$ Schock Winter- und $\frac{1}{4}$ Schock Sommergetraide mehr gewonnen werden könne, als wenn das Land von Fröhnern bestellt werde *). Man muß diesen Un-

*) Dieses halbe Schock und Mandel betrüge bei

terschied zwischen eigener und fremder gezwungener Arbeit nicht blos der nachlässigen Eilfertigkeit und dem bösen Willen der Fröhner Schuld geben; er liegt in der Natur der Sache: vielleicht auf keinem starken frohneb berechtigten Gute sind die Anspanner alle im Wohlstande, und haben sämmtlich gutes gleiches Geschirr; auch angenommen, daß sie den Frohneacker bestellen wie ihren eignen, (und mehr kann man wohl nicht verlangen,) findet sich also die Ungleichheit der Arbeit von selbst; einer pflügt aus Grundsätzen flach, der andre kann nicht tiefer, mancher angehende Knecht, oder junge Erbe, kann wohl gar nicht pflügen; einer hat eine neue schwere Egge, an einer andern sind keine Zinken mehr; mancher Fröhner hat aber auch

Steinburg (nach der Beilage F.) also 85 und 42 $\frac{1}{2}$ Schock Getraide; und möchte den reinen Ertrag des Feldbaues wohl fast um $\frac{1}{3}$ erhöhen, wenn man für die Kosten anderweitigen hinreichenden Ersatz bekäme. Der fleißige Ackerwirth, der das Princip nicht läugnen will, muß den gänzlichen Unwerth der Ackerfrohe eingestehen; nur übergroße Bequemlichkeit kann ihr noch das Wort reden.

wohl eignes und besonderes Frohnegeschirr, welches auf eignem Lande zu gebrauchen, er sich hütet; wenn nun bei der nächsten Ausmessung des Frohneackers der Flachpflüger in tiefe Furchen und der, der diese gezogen hat, dagegen auf Balkenstreifen angewiesen wird, so machen beide ihrem Vorgänger Vorwürfe und ackern aus Verdrufs noch schlechter als gewöhnlich.

4) Dafs die, erst nach Aufhebung der Spannfrohn in Wegfall zu bringende *), Handfrohn keine geringe Verbesserung der Gutsökonomie ist, wird sich weiter unten zeigen; es wird hiernur deswegen angeführt, weil beide wegfallen mußten, wenn die intendirten Veränderungen auf dem triftfreyen und arrondirten Vorwerke sollten vorgenommen werden können, von denen

5) der Besitzer sich, nach einigem Aufwande, den grölsten Vorthail verspricht. Diesen sucht er in der intendirten Abschaf-

*) Bei den vielen überflüssigen Geschirren sind nun viele unnütze Hände nöthig, wie aus der Beschreibung der Hintersättlerfrohn zu ersehen seyn wird.

fung der Dreyfelderwirthschaft*). Von den groſſen Vorzügen jeder andern, auf das Locale mehr passenden Eintheilung der Felder überzeugt man ſich jetzt in allen Ländern, wo Trift- und Frohn-Rechte nicht jede Veränderung unmöglich machen, und es iſt ohnſtreitig der wichtigſte und ſinnreichſte Theil der Landwirthſchaft: zu überlegen, welcher Fruchtwechſel der einträglichſte und zugleich das Land jährlich verbessernde, und wie dieſer nach und nach einzuführen ſeyn möchte. Dieſe Aufgabe iſt der obernſächſiſchen Ökonomie fremd, nur der Eigenthümer eines arrondirten und triftfreyen Landſtrichs, dergleichen es hier zu Lande nur wenige giebt, kann vorerſt an ihre Auflöſung denken; und wenn es ihm glückt, kann er andre vielleicht zu dem Wunſche und der

*) So lange die Handfrohn dauert, muß ein Drittheil mit Wintergetraide beſtellt ſeyn, und der Fröhner erhält $\frac{1}{3}$ des vollen Ertrages, alſo deſto mehr, je mehr die Wirthſchaft im Stande iſt. Der Eigenthümer verliert mithin, (als ob er zehntpſlichtig wäre,) gewiß ein Drittheil des Vortheils, d. h. des reinen Ertrages der Verbesserung.

Bemühung bringen, triftfreyes Land zu erwerben und zu bewirthschaften. (Vielleicht gelingt es mit der Zeit dem Besitzer von Steinburg, auf seinem kleinen Vorwerke ein Beyspiel zu geben, dafs, nach sorgfältigerer Braache und stärkerer Düngung, ein Stück Land, bei wohlausgedachtem Fruchtwechsel, acht und mehrere Jahre besser als jetzt tragen und den ihm sonst alle 3 Jahre gereichten Mist während der Zeit den übrigen Feldern überlassen könne.) Die völlig freye Disposition über das Land veranlafst ein ganz neues nichts weniger als leichtes Studium, vermittelt dessen der Hollsteinische und Meklenburgische Gutsbesitzer, in Ermangelung arbeitsamer Hände, auf die consequente Koppelwirthschaft gefallen ist, die es ihm allein möglich gemacht hat, seine unübersehbaren Landstriche bis jetzt zu conserviren, täglich besser zu nutzen und im Werthe steigen zu sehen; er hat immer höhere Preise von seinen Gütern (die selten ordentliche Holz- und nie Erbzins-Revenuen haben,) zu erwarten, indess der sächsische Gutsbesitzer seine wenige, beim Gute erhaltene, zerstückelte, Acker-Länderey am Ende den

Bauern wird überlassen müssen, die schon ihr Vieh darauf weiden.

Die obersächsischen Güter haben mehrtheils so mannigfaltige Einnahmen, daß es nicht recht bedacht zu werden pflegt, welchen reinen Ertrag der Ackerbau eigentlich abwirft; rechnete man die Einnahme aus den Forsten, die Zinsen, Lehnen und andre Gefälle, die Brauerey und dergleichen, endlich auch den Werth des Triftrechts ab, so würde man finden, daß vielleicht in den meisten Fällen, wo die besondere Güte des Bodens nicht alle Hindernisse von selbst überwindet, eine Revenue übrig bleibt, welche die Zinsen der Herstellungskosten der erforderlichen Gebäude, (wenn solche mit einemmale aus dem Grunde aufgebaut werden sollten,) (des Inventarii nicht zu vergessen,) kaum deckt, daß also bei der Wirthschaft eigentlich gar nichts herauskomme. Wenn der Ackerfeld auf einem Rittergute nicht jährlich mehr als reine zwey Thaler einträgt, so ist er die Gebäude nicht werth; dauerhafte absorbiren schon in der Anlage, leichte aber durch unaufhörliche Reparaturen, die Auf-

künfte; nur ein Pächter kann auf so einem Gute reich werden. Wenn diese Ansicht der Dinge auch paradox klingt, so bewirkt sie doch vielleicht hier und da eine Rechnung und dann eine Muthmaßung, daß die ererbte Dreyfelderwirthschaft doch wohl nicht aller Orten das Non plus ultra wohlbedachter Ackereintheilung seyn möchte; mehr soll sie auch nicht bewirken; indess ist doch einst einem Gutsbesitzer, (der sich von seinem Pächter einen Anschlag des Werths der Frohne hatte machen lassen, nach welchem das jährliche Aequivalent mehr betrug als er, auf Befragen, Pachtgeld vom ganzen Gute erhielt,) wohl mit Recht der gute Rath gegeben worden, seine Frohnen so hoch zu verkaufen und sein Land wüst liegen zu lassen. Auf der andern Seite wäre aber auch der Schluss falsch, daß eine Ökonomie, die mit der Frohne wenig abwirft, ohne dieselbe gar nichts einbringen könne; das Vorhergehende (sub no. 3.) enthält schon die Widerlegung.

6) Muß hier noch eines Vortheils erwähnt werden, der unter der billigen Voraussetzung,

daß nicht bloß das Gut, sondern auch die Fröhner bei der Veräußerung der Frohne gewinnen, gewiß nicht unbeträchtlich ist; nämlich der zunehmende Wohlstand des frohnfrey gewordenen Bauern durch vermehrte Thätigkeit und ersparte Zeit. Die auf caduken Bauergütern haftenden Frohnen muß der Gutsherr verrichten, und einen schlecht oder gar nicht bespannten Fröhner, dergleichen häufig vorkommen, übertragen die übrigen nicht; der Gutsherr muß ihm seines eignen Interesse wegen aufhelfen, Erlaß geben u. s. w. Dafern der Gutsherr Zinsen und Lehne hat, so wird deren richtiger Eingang durch den Wohlstand der Censiten gesichert, und letztere *) sogar durch den höhern Preis der Grundstücke erhöht. In den Steinburgischen Gerichten wird 10 pro Cent Ster-

*) Dieses zeigt sich in Steinburg bereits an denen seit Abschaffung der Frohnen geschlossenen Erbtheilungen und Käufen über Anspannegüter. Johann Michael Weilepp aus Borgau hat z. B. sein unvergrößertes Anspannegut im Jahr 1778. für 100 Mfl. erkauft, 1799 ist es seinem Sohne zu 800 Rthl. angeschlagen; dem Großvater kostete es 1774. nur 36 Mfl.

be- und Erbe- und $7\frac{1}{2}$ pro Cent Kauf- und Auflasslehn gegeben, und die Naturalzinsen der Anspanner an Hafer sind beträchtlich; von mehreren Anspanne-Gütern werden 24 Alt-Naumburger Schfl. (18 Dresdner) entrichtet; die wenigsten Anspanner konnten daher die zwey, zur Frohne erforderlichen, Pferde von ihrer Hafererndte ordentlich füttern und auch den Zins in natura entrichten; wenn sie aber nach Wegfall der Frohne ein Pferd weniger halten, so ist es möglich.

Von dem nach Wegfall der Acker- und Spann-Frohne zu vergrößernden Haushalte.

Die eben aufgezählten Beweggründe zu Aufhebung der Frohne waren für den jetzigen Besitzer von Steinburg so überwiegend, daß er, ohne weiteres Bedenken, und ohne fremde Warnung zu achten, sich blos mit der Frage beschäftigte: „wie viel Pferde und Geschirr er mehr zu halten genöthigt seyn würde, wenn er alle Arbeit, tüchtig und zur gehörigen Zeit, ohne Fröhner wolle verrichten lassen?“ Anfänglich, (und noch beim Abschlusse mit den Bauern,) glaubte er wenigstens 12 Pferde, also sechs mehr als bisher, nöthig zu haben; seine geringen wirthschaftlichen Kenntnisse verstatteten ihm lange nicht, an eine Reduction dieser Anzahl

zu denken, die von vielen noch für zu gering gehalten wurde. Mit der Zeit wurde er aber dreister und blieb bei folgender Berechnung stehen, die nachmals theils den Beifall theils die hier benutzten Berichtigungen der mehrerwähnten Herren Wirthschaftsverständigen erhalten hat.

Auf der Finne pflegt die Bestellung des Sommergetraides erst nach der Hälfte des Maies beendigt zu werden, dagegen muß das Wintergetraide um, oder bald nach, Michaelstag in die Erde kommen; es bleiben also zu viermaligem Pflügen der Braache *) wenig mehr als vier Monate Zeit übrig **); nun

*) Es wird hier noch gar nicht auf die bei einer andern Eintheilung der Felder möglichen Ersparungen gerechnet. Wenn z. B. in 8 Feldern folgender Fruchtwechsel versucht würde: 1) Gerste mit Klee, 2) Klee, 3) Klee, 4) Waizen, 5) Erbsen, 6) Roggen, 7) Hafer, 8) Braache; so würde das Land, und wenn es auch zum Sommerfelde jedesmal aufgetrieben und die Winterstoppel zweimal gefälgt, die Braache aber 5mal gepflügt würde, in 8 Jahren noch nicht 16mal umgeackert werden.

**) Wo in einer Gegend das Land im Frühjahre eher austrocknet, im Herbste später zuwintert,

reißt zwar ein recht fleißiger Pflug in zwei Sommertagen 5 Acker und noch im Herbste täglich 2 Acker um, mithin könnte die Steinburgische Braache von 170 Ackern, (wenn auch nichts davon besömmert und dadurch in den mittleren Arten keine Zeit erspart würde,) in 68 Tagen mit einem, also mit 3 Pflügen binnen 23 Tagen, oder doch vier Wochen wohl einmal umgeackert werden; und wenn man auch für die sorgfältigere schmalere Saatfurche bei kürzeren Tagen noch halb einmal so viel Zeit rechnen wollte als für die vorhergehenden Arten, so reichten doch 6 Pferde zur Beackerung des Steinburger Landes hin *); von diesen immer be-

die Bestellzeiten also weiter aus einander rücken und mehr als vier Monate Zeit dazwischen übrig bleiben, braucht man weniger Zugvieh zum Beackern des Landes.

- *) Hier könnte also der Einwurf gemacht werden, ob es nicht besser gewesen wäre, die schädliche Ackerfrohn nicht mehr zu fordern und die Spannfrohn beizubehalten? Dann hätten auf dem Rittergute aber doch wenigstens 2 Pferde mehr angeschafft werden müssen, (weil zwei für die Ziegelscheune zu rechnen und also zum unaufhörlichen, auch bei schlechter Witterung nicht aussetzenden, Pflügen nicht zu brauchen gewesen

schäftigten Pflügen hätte das Zugvieh aber zu Wirthsfuhren bei guter Witterung wenig oder gar nicht abgegeben werden können, und dennoch wird zu diesen Fuhren, weil sie grösstentheils eilig sind, alles vorhandene Geschirr erfordert, auch an Lohn und Arbeit beim Auf- und Abladen desto mehr erspart, je mehr die Handarbeiter durch die Anzahl der Wagen fortdauernd beschäftigt werden. (Mehrere Geschirre können einander im Nothfall auch beistehen, vorspannen und dergleichen.) Es müssen also so viele Pferde gehalten werden, daß die Ackerarbeit, im Fall nöthiger Fuhren, ganz bei Seite gesetzt und alles Zugvieh vor die Wagen gespannt werden kann. Dieser Fall tritt zwischen den Bestellzeiten in der Regel dreimal ein; nach dem Umreißen der Braache, (allenfalls auch, wenn das Finner-Erdreich

wären,) und für diesen Aufwand hätten die Anspanner nichts bezahlt.

(Überdem kann nur ein starkes und schnelles Pferd und ein emsiger Mann die oben bemerkten 5 Acker in zwei Tagen umreißen, ohne allzubreite und allzuflache Furchen zu machen; es wird von den Landwirthen als das non plus ultra angenommen.)

unterm Pfluge sich nicht schneiden läßt, sondern bricht, vorher,) folgt die Mistfuhre *); nach dem Wenden im Julius die Heufuhre, und nach und während **) dem Rühren, (oder der sogenannten Vier-Art,) die Erndtefuhren. (Die Grummetfuhre kommt nach der Saatfurche; wenn das Wintergetraide auch noch nicht gesäet ist, ist der Acker doch schon meistens dazu gepflügt.) Um sich nun

*) Herbstmist ist, (zwar nicht für die nächste Erndte, aber für die jährliche Verbesserung des Landes gewifs,) halb verlohren, wenn er nicht auf die künftige Braache, sondern auf das Winterfeld gefahren wird; anstatt daß er, Monatelang vor der Saat auf das Land gebracht, zu Vertilgung des Unkrauts beiträgt, vermehrt er solches, wenn er in oder gar auf die Saatfurche gestreut wird; in ungedüngter Braache keimt das Unkraut nicht gehörig hervor, und mit dem Dünger selbst werden noch mehr Sämereyen ausgestreut.

**) Es versteht sich von selbst, daß die erwähnten Fuhren das Nothwendigste sind und das Ackern allezeit aufgeschoben wird, wenn sie gethan werden können; sobald nur der Acker zwischen jeder Art drei Wochen, (oder nach Maafsgabe der Witterung auch wenigere Zeit,) Ruhe hat, (um sich setzen und das zu vertilgende Unkraut zum Keimen und Ausschlagen bringen zu können,) kommt es beim Pflügen auf einen oder einige Tage, wie bei Heu- und Getraidefuhren, nicht an.

gewiß nicht zu verrechnen, muß man von diesen drei verschiedenen Fuhren die langweiligsten und beschwerlichsten ausheben und die Zeit berechnen, binnen welcher solche mit allem Geschirr gethan werden können. Das erstere sind in Steinburg ohne alle Frage die Heufuhren, weil die Wiesen entfernt liegen und wegen eines steilen unwegsamen Berges nicht zweispännig, mit der Last bergauf, gefahren werden kann. (Die Anspanner brachten mit Anfahrung des Heues in guten Jahren wohl drei Wochen zu; täglich fuhren ein um das andere 8 und 9 vierspännige, nur wenig über die Leitern beladete, Wagen, und nur einmal, in das Thal; sie luden so wenig auf, daß man mit Gewißheit rechnen konnte, auf drei eigenen Wagen mehr fortzubringen, als auf der dreifachen Anzahl Frohnegeschirr.) Gesetzt, es wären auf den 60 Ackern der zu Steinburg gehörigen Wiesen im Thale, (was noch nicht der Fall war,) 60 dreispännige Fuder Heu (zu 20 bis 24 Ctr.) gewachsen, so brauchte man, wenn man nur alle zwei Tage dreimal führe *), mit

*) Mehreremale wird auch nach Wegfall der Frohne auf die entfernteste Wiese nicht gefahren.

—

drei Wagen noch nicht vierzehn Tage, um das Heu sämmtlich einzuscheuren. Die beim Gute liegenden Wiesen (24 Acker) würden einen Wagen kaum einen Tag beschäftigen, wenn das Heu zu gleicher Zeit gemäht und getrocknet worden wäre.

(Mit dieser Heufuhre waren nun die zweispännigen Mist- und Erndtefahren, welche des Tags wohl zehnmal hin und wieder gehen können, gar nicht zu vergleichen. Sechs- bis achthundert Schock Wintergetraide nebst höchstens 200 Schock Erbsen und Gerste *) sind bald eingefahren, und mit dem aus dem weit über die Hälfte consumirten Strohe gemachten Mist werden fünf Wagen nicht lange aufgehalten, wenn die Felder, wo sie ihn hinschaffen müssen, nicht unnatürlich weit entfernt liegen; also muß in Steinburg die Rechnung nach den Heufahren gemacht werden.)

Wenn also zur Heufuhre vierzehn Tage erfordert werden, so muß auch der Braach-Acker in vierzehn Tagen gepflügt werden können, damit binnen sechs Wochen Wend-

*) Die Haferfahren kommen nach der Bestellzeit.

und Rühr- (oder Vier-) Art beendigt ist; zu beiden, den Arten und den Fuhren, braucht man höchstens 10 Pferde, wenn solche vor drei Wagen vier- und dreispännig und vor 5 Pflüge zweispännig gehen. Wäre es blos eine der obenerwähnten drei Fuhren, (wie in Steinburg die Heufuhre,) mit welcher man in der angegebenen Zeit in einem Jahre, bei milder Witterung und reichlichem Graswuchse, etwa sich nicht fertig zu werden getraute, so dürfte eigentlich dieser Fuhre allein wegen doch kein Pferd mehr angeschafft werden, da es das ganze übrige Jahr überflüssig wäre, sondern man sollte einiges Lohngeschirr zu Hülfe nehmen, welches wohl überall auf einige Tage zu haben ist, und eine unbedeutliche Ausgabe verursacht. Dieses ist aber in den wenigsten Jahren zu besorgen, besonders in hiesiger Gegend, wo die Landesart hinreichend - tiefes Pflügen mit einem Pferde verstattet, und also wenigstens die Wende- und (Rühr- oder) Vier-Art *) in weit weniger als 14 Tagen geen-

*) Fast alle Hintersättler pflügen mit einem Pferde, und wenn es ein starkes wohlgenährtes Thier ist, kann der Acker damit in vollkommenen Stand ge-

digst werden kann, wenn man auf jedes Pferd einen Pflug hält; diese Zeitersparung hebt auch jede Besorgniß, daß bei anhaltend-

setzt werden; besonders die Saatsfurche geräth viel besser, wenn sie ein Pferd zieht (bei zweien tritt das Handpferd oft das Gepflügte wieder nieder). Es ist auch die Braache schon einmal zu Steinburg einspännig aufgebrochen worden, nicht aus Zeitmangel, sondern weil das Land hinlänglich mürbe war. Nichts beweist den fast unverzeihlichen Schlendrian in der Landwirthschaft mehr als die Erscheinung, daß überall jeder, der zwei Pferde hat, sie auch beide an einen Pflug spannt; denn dieses ist doch nur in schwerem Boden, oder wo man sehr tief pflügt, nöthig (an solchen Orten sieht man dagegen wohl 4 und mehr, aber elende und schlecht genährte, Pferde vor einem Pfluge,) in andern Gegenden werden die Einspanner eben so gut fertig. Aber freilich müßte der Landwirth 1) einen Reservepflug auf je zwei Pferde anschaffen; (der auch bei dem zweispännigen Pflügen manche Versäumung verhindern würde;) 2) die Pferde gewöhnen, allein oder einzeln zu gehen, und 3) auch wohl einen Tagelöhner zu Hülfe nehmen; das ist aber gemeinen Ökonomen zu kostbar und zu umständlich. Auf den meisten Gütern ist nicht einmal hinreichend einfaches Acker- und Fahrgeschirr für jedes Paar Pferde vorhanden; die arge Zeitverschwendung, daß der Knecht, der etwas zerbricht,

ungünstiger Witterung die nöthige Feldarbeit, und sonst etwa erforderliche einzelne Fuhren, (z. B. Leimfuhren zur Ziegelscheune,) mit 10 Pferden nicht gethan werden könnten.

Mit diesem Überschlage trifft auch das allgemein angenommene wirthschaftliche Princip, nach welchem zu 6 Hufen vier Pferde *) gehören, ziemlich überein; Steinburg hat nur 17 Hufen, 20 Hintersättler pflügen in drei Arten $1\frac{1}{3}$ Hufe (oder 40 Acker) Braache, eben so viel Sommerfeld und halb so viel Stoppel, und die weiten und doppelten Wege können durch Errichtung ordentlicher Gebäude auf dem Vorwerke gänzlich vermieden werden. Jeden entfernten Zweifel hat dem Besitzer von Steinburg die nunmehrige fünfjährige glückliche Erfahrung, (seit 1796 inclusive,) benommen. Es sind anfänglich,

so lange feyert, bis es wieder hergestellt ist, gilt wohl noch für eine natürliche Folge verständiger Sparsamkeit.

*) Der ökonomische Herr Magister Wichmann nimmt sogar an, daß man zehn Hufen (von 30 Ackern, jeden zu 180 rheinländischen Quadratruthen gerechnet,) mit vier Pferden bewirthschaften könne.

theils weil ein großer Teich in einem tiefen Grunde auszufahren und dazu vierspänniges Geschirr auch im Winter nöthig war, theils auch aus Vorsorge, 12 Pferde gehalten, auch im ersten Jahre, da die Confirmation des Frohnerecesses erst kurz vorher angekommen, einige Lohnfahren in der Heuerndte, eben aus unnöthiger Vorsorge, angenommen worden *), dagegen haben die Wirthschaftspferde, bald zwei- bald vierspännig, in Ermangelung eines Kutschgespanns, eben in der nothwendigsten Zeit, mancherlei Bau- und andere Fahren, auch längere Reisen thun müssen, und das Rittergut Steinburg ist gegen seine Nachbarn, seit Aufhebung der Anspanner-Frohne, in der Feldarbeit nicht zurückgeblieben, ohnerachtet fortdauernder Bau- und Erdefahren und mannigfaltigen Wegebesserns und Planirens. Zu letzterm Behufe ist auch das eilfte Pferd ferner beibehalten worden, wozu, bei den Abhängen und sumpfigen Stellen im Schloßgarten, ein geduldiger Karrengaul erforderlich war. Es haben

*) Beides möchte ausgefragt und, verkehrt erzählt, zur Einwendung angeführt werden können, daher es hier eine Stelle verdient.

auch einige Anspanner zuweilen bei Mist- und winterlichen Strohfuhrn geholfen, dagegen ist auch seit 6 Jahren der dritte Teich ausgefahren worden, und schon die Jahreszeit der letztgenannten Fuhrn bezeugt ihre Entbehrlichkeit,

Das einzige, was seit abgekommener Spannfröhne von Seiten des Ritterguts Steinburg noch sehr wenig versucht worden ist, sind Marktfuhrn *); da sich indess der ergiebigste Überfluß der Erndte auf 40 Wagen transportiren lassen möchte, so müßte sich auch hierzu gar leicht die Zeit finden lassen. Es haben sich die letzten Jahre aber immer hinlängliche inn- und ausländische Käufer, (letztere mit unverwerflichen Pässen,) eingestellt, an welche das Getraide auf dem Hofe hat verkauft werden können, wobei für denjenigen, der sein Geschirr nicht selbst auf jeder Marktfuhre begleitet, wenig oder gar kein Verlust ist, wenn er auch jeden Schef-

*) Diese waren in der That bei der geringen Auslösung sehr angenehm und unter allen Fröhnen die nützlichste; man muß aber dabei bedenken, daß man mehr zu Markte zu fahren hat, wenn der Fröhner nicht mehr pflügt.

fel einige Groschen wohlfeiler hingeben muß, weil ihm an Pferden und Geschirr auf längeren mehrtägigen Fuhren zu viel Schaden zu geschehen pflegt. Es hätte aber auch bei mehrerer Geneigtheit, seine Producte selbst zu verfahren, der jetzige Besitzer von Steinburg dazu wenig vortheilhafte Gelegenheit gefunden; Land einwärts (nach Naumburg oder Leipzig) fährt der Thüringer nur in der größten Geldnoth, weil (ersteres keine ordentliche Marktstadt *) ist, und) das Getraide gewöhnlich mit jeder Meile wohlfeiler wird; der Getraidetransport aufser Landes ist aber in Thüringen seit dem 5. Jun. 1789. nur 3 Jahre und 5 Monate (vom 14. Oct. 1791 bis den 27. März 1795.) erlaubt

*) Wer einmal in Northausen verkauft hat, wird den Kornhandel in jeder andern Stadt für eine beschwerliche Mäckeley halten, weil er nach langem Harren auf einen Käufer nicht selten noch über Münze und Maafs streiten muß. Die consequente Polizei der genannten Reichsstadt begünstigt den ausländischen Verkäufer und versichert sich dadurch seiner Wiederkehr; in manchen andern Städten lockt man den Landmann durch übertriebene Preistabellen und der erste Betrug ist oft nicht der ärgste.

gewesen, und die Ausfuhr des Hauptproducts der Finne, des Hafers, seit 10 Jahren gar nicht. Wer sein Getraide aufschütten*)

*) Dazu gehört freilich der seltene Bodenraum für mehr als eine Erndte. Die selbsteignen Besitzer von Rittergütern geben indess ihren Nachbarn und allen übrigen an den Strassen wohnenden minder vermögenden Landsleuten, ein gerechtes Ärgerniß, wenn sie sich durch Ausfuhrpässe ein odioses Privilegium zu verschaffen suchen; besonders da der nicht producirende Consumment fälschlicherweise den Grund der hohen Preise in diesen verstatteten (und andern unerlaubten) Ausnahmen von der Regel sucht.

Freilich sind die Principia über den Getraidehandel hier zu Lande noch so schwankend, daß man einen Thüringer Landmann, der grade so viel Zeit und Pferde hat, als er, ohne durch Lohnfahren reich werden zu wollen, in seiner Wirthschaft braucht, gern für einen Kornwucherer halten möchte, wenn er sein Getraide lieber liegen läßt, als es ins Erzgebürge verfährt. Wer Getraide kaufen muß, und aus falscher Speculation nicht zur rechten Zeit kauft, der glaubt oder behauptet dann, die arglosen Verkäufer hätten ihn hinaufgetrieben; wo aber kein direkter Absatz des Getraides vorhanden ist, da ist auch kein gewisser Preis; (nur während einer Kornsperrre erhält der Thüringer oft für sein Korn mehr auf dem Hofe als es in Northausen gilt.)

und den Abzug desselben erwarten kann, ohne in Geldnoth zu gerathen, der gewinnt fast bei jeder Kornsperrre, besonders wenn sie Jahre lang dauert (denn wenn sie auch nicht durch eigentlichen Mangel bewirkt worden seyn sollte, so bewirkt sie doch zuverlässig imaginaire*) Theurung).

*) Im Anfang des Jahres 1800. galt das Getraide mitten in Thüringen, wo gar kein Absatz war, mehr als in Leipzig und Northausen und selbst in den Gegenden hinter Northausen, die ihr Bedürfnis sonst aus Thüringen ziehen: in Franken und selbst in Schwaben, dem mehrjährigen Schauplatze eines durch neuerfundene Requisitionen geführten Krieges, war voriges Jahr der Korn- und Haferpreis nicht so hoch als in dem glücklichen Thüringen. — Seit Jahrhunderten hat Sachsen keine so gute Zeit während eines teutschen Krieges genossen, aber die Erscheinung eines hohen Preises der Früchte im Frieden, ohne Mangel und ohne Nachfrage, fast ohne Absatz, deutet eben nicht auf, durch Sperre zu erzwingende, niedrigere Preise. Auch der Consument muß oft in loco eben so viel und mehr bezahlen, als es in der nächsten Marktstadt gilt. (Der Verkäufer will, wenn es ihm wohl geht, nicht bloß Geld haben, sondern auch Menschen sehen und sich divertiren, oder er hat auch etwas einzukaufen, und will nicht leer fahren.)

Von dem verglichenen Aequivalente für die Anspanner-Frohne.

Nach dem Vorhergehenden war also, um die Anspanner-Frohne entrathen zu können, die Vermehrung des Rittergutsgeschirres um ein Spann Pferde*), (einige Wagen, Pflüge und Eggen) nöthig und hinreichend. Was diese anzuschaffen und zu unterhalten kosteten, war genau der Verlust, den das Gut erlitt, und um das Kapital der jährlichen Un-

*) Dieses Spann Pferde ist also an die Stelle von 34 (und mehr) Frohnepferden getreten, die außer der Ackerfrohne und schon bei gemälsigten Baufrohnern) jährlich immer einige vierzig bis fünfzig Tage Hofdienste verrichtet hatten und mit der Übung des Frohnrechts noch überdieß seit langen Jahren Ursache hatten, zufrieden zu seyn, indem man sie noch ganz anders hätte anstrengen können.

terhaltungskosten wäre der Werth dieses Guts auf immer vermindert, wenn sie ihm nicht ersetzt würden, (und sein Ertrag nicht auf andre oben ausgeführte Arten sich, eben durch die Aufhebung der Frohne, vermehrte und immer mehr und mehr vermehren könnte.) Der Ersatz für diese Kosten des vergrößerten Haushalts scheint nun das sicherste und billigste Aequivalent für die Pferde frohnen zu seyn; den Vortheil, der aus einem schwunghaften Umtriebe der Feldwirthschaft mit eignem Geschirr herauszubringen ist, muß man wohl dem Gutsbesitzer gönnen *), hingegen den Gewinn an Zeit und ersparter langsamer nachlässiger Arbeit den Fröhnern überlassen; sodann findet die Industrie die ihr gebührende Belohnung auf beiden Seiten, und die Faulheit bleibt so ziemlich in der alten Lage; wenn der Gutsbesitzer nicht besser pflügen läßt, als seine Fröhner es thaten, bleibt sein Land

*) Im Reichsanzeiger stand ohnlängst ein von Sachkenntniß und Billigkeit des Verfassers zeugender Aufsatz über die Frohnen; in diesem wurde dem Gutsherrn zugemuthet, $\frac{1}{2}$ der vermehrten Kosten in Rücksicht der zu machenden Verbesserungen, fallen zu lassen.

wie es war; wenn der Bauer in der gewonnenen Zeit für sich (nicht als freyer nachdenkender Mensch ändert und arbeitet, sondern) wie sonst, nur fröhnt, so kommt er bei den nun übernommenen baaren Abgaben eher zurück als vorwärts. Es würde daher unbillig seyn, wenn der Frohnbauer seinem Gutsherrn die Kosten des vergrößerten Haushalts nicht ersetzen, sondern ihn auf den künftig zu erhöhenden Ertrag seines Gutes verweisen und vertrösten wollte, besonders da letzterer selbst oder seine Erben auf mancherlei Weise, (z. B. schon blos durch Abwesenheit) verhindert werden können, diesen erhöhten Ertrag fortdauernd zu genießen, dahingegen der Vorthail des Bauern, (wenn er nur nicht zu viel Aequivalent giebt und gut haushält,) weit gewisser ist; eben so unbillig würde es aber auch seyn, wenn der Gutsherr den Bauer zu drücken und ihm einen merklichen Theil des durch vermehrte und besser geleitete Thätigkeit erst zu erwerbenden Wohlstandes zum Voraus abzunehmen, (letztern selbst also gar sehr zu erschweren,) gedächte. In den meisten Fällen wird er ohnedem anfänglich eine Anzahl eigner Pferde für nöthig erachten, von denen er in

der Folge mehr oder weniger entbehren kann, wenn er arbeitsparende Einrichtungen trifft *), und er müßte daher ganz ohne Sachkenntniß und Ueberlegung zu Werke gegangen seyn, wenn das Frohneäquivalent allein, in der Maasse, wie es eben als sicher und billig dargestellt worden ist, ihn nicht bald mehr als entschädigen sollte (der ersparten Prozesse und der ersparten Arbeit für caduke Bauerngüter und Anspanner ohne Pferde nicht zu gedenken).

Die Berechnung, was zwei Knechte und vier Pferde zu unterhalten (und die vermehrten Inventariestücke anzuschaffen) kosten, ist leicht für jede Gegend zu machen; jetzt, da alles theuer ist, reichen hier zu Lande jährlich 400 Thlr. wohl kaum zu ersterem zu; bei einer beständigen Einrichtung rechnet aber kein Landwirth nach dem höchsten Preise, (besonders von selbsterbauten Naturalien;) 300 Thlr. sind überflüssig hinreichend im Durchschnitt; in Kameralanschlägen wird dem Pächter so viel gewiß

*) In Steinburg werden hoffentlich bald acht Ackerpferde zu Besorgung der Wirthschaft hinreichend seyn.

nicht zu gute gerechnet, und da es hier nicht auf Einrichtung einer besondern, sondern nur auf Vergrößerung einer bestehenden Wirthschaft ankommt, so fallen die Kosten an Gebäuden *), Licht und Heizung ziemlich weg, und auch die Beköstigung der hinzukommenden Knechte ist nicht so hoch zu rechnen.

Der Besitzer von Steinburg glaubt keinen üblen Handel gemacht zu haben, daß er gegen 352 Thlr. baarer jährlicher Abgabe von den Fröhnern der Anspannefrohnne entsagt hat (mit den wegfallenden Frohneauslösungsgeldern, die (inclusive des Felgehafers,) gegen 30 Thlr. jährlich betrugen, erhält er also 382 Thlr. Frohneäquivalent).

Zu diesen 352 Thlr. trägt jeder Anspanner aus den Dörfern Steinburg, Borgau und Saubach 20 Thlr., die 9 Wischeröder Anspanner aber, (die fünf andern in der Spannfrohnne gleich zu rechnen waren), 100 Thlr. und wegen ihrer mehreren Ackerfrohnne noch

*) In Steinburg mußte Stallung für 16 Frohnepferde gehalten werden, also wurde bei der Aufhebung der Frohnne noch sogar Stallraum erspart.

überdies 12 Thlr. bei. Wenn die (nachmals durch die Erfahrung bestätigte) *) Voraussetzung richtig war, daß jeder Anspanner von den, auf zwei Hufen Land und Holz, gehaltenen zwei Pferden eins abschaffen könne, so ersparte er an Pferdefutter, Beschläge etc. jährlich gewiß 40 Thlr. und hätte also, aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, auch wohl etwas mehr als 20 Thlr. geben können, dagegen hatte er auch auf folgende locale Umstände Rücksicht zu nehmen:

- 1) Wird von Vielen Holz verfahren und Asche und dergleichen Düngemittel zurück gebracht; hierzu gehört in der bergigten Gegend ein sehr starkes Pferd, besser aber zwei.
- 2) Wer schlechten Bergacker hat, kommt auch mit einem Pferde vor dem Pfluge nicht gut fort.

*) Mehrere, auch bemittelte Anspanner, schafften nach Wegfall der Frohne, wirklich ein Pferd ab, und einspänniges Geschirr an; (einige davon halten jetzt aber auch wieder zwei Pferde;) andere zogen, (wenn sie es verstanden, mit Vorthail) ein junges Pferd neben dem alten auf; alle ersparen aber an Futter, weil die Pferde nicht mehr so angegriffen werden müssen.

- 3) Kann mit einem Pferde zwar eben so viel gepflügt, aber nur halb so viel geeggt werden, als mit zwei Pferden; und das Eggen ist eine sehr nothwendige, eilige und oft zu wiederholende Arbeit in Finnboden.
- 4) Ist das Land überhaupt nicht so ergiebig, und der Absatz so gewifs, dafs davon in allen, besonders nassen Jahren, neue zwanzig Thaler ohne Beschwerde abgegeben werden könnten, und dafs das ersparte, zu 40 Thaler angeschlagene Futter für ein Pferd auch wirklich jederzeit neben der annoch erforderlichen Fourage erbaut werden sollte; zumal da
- 5) nicht alle Anspannegüter schuldenfrei, alle dagegen aber mit mehr oder weniger Geld- und Natural-Erbzinsen, eben an Hafer belegt sind.

Mancher Anspanner hatte gar wenig, etwa 100 Gülden, für sein Gut beim Ankauf gegeben; es mußte ihm schon bedenklich genug vorkommen, dafs er für die darauf haftende Frohne (das Pachtgeld zu Kapital angeschlagen) 500 Thaler geben sollte.

Schon zu dieser jährlichen Abgabe würden sich die Bauren auch schwerlich überhaupt entschlossen haben, wenn ihnen nicht die Aussicht gezeigt worden wäre, sich dieser Abgabe durch Erlegung eines Kapitals entziehen, und hierdurch die Früchte ihres Fleißes und ihrer Ersparungen zinsbar unterbringen zu können; die jährlichen 20 Thaler wurden nämlich sogleich als Zinsen von 500 Thlr. zu vier vom Hundert angesehen und particuläre Zahlungen von 50 Thalern anzunehmen versprochen, wodurch sich die Zinsen schon vor dem völligen Abtrage verminderten. Durch diese Bestimmung des Frohneäquivalents zu Kapitalwerth erhielt nicht nur die Betriebsamkeit des Fröhners einen neuen Beweggrund *), sondern der Besitzer entgieng auch den über lang oder kurz immer eintretenden Nachtheilen eines eisernen unveränderlichen Erbpachtes an baa-

*) Eben zu der Zeit, da er so viele, vorher auf der Frohne zugebrachte, Tage mit freiwilliger Arbeit für sich, zu besetzen hatte, an denen er also auch die Hände in den Schoofs hätte legen und müssig gehen können, wenn er keine weitere Verbesserung seiner Lage vor sich gehabt hätte.

rem Gelde, welcher in Misjahren leicht rückständig und oft gar inexigibel wird, und mit dem immer mehr sinkenden Werthe des Geldes in Verhältniß zu den Bedürfnissen ebenfalls an Werthe verliert. Abgaben an, mit der Zeit steigenden, Naturalien für die Frohne zu fordern, war ihm, nicht bloß der fast noch unvermeidlichen Rückstände wegen, bedenklich, sondern hauptsächlich wegen der gewöhnlich sehr schlechten Beschaffenheit der Zinsfrüchte, gegen die man wenig einwenden kann, wenn der Bauer versichert, sie nicht anders erbaut zu haben, (ob er gleich in den mehresten Fällen den Vorsprung für sich abgenommen hat.) An Vergütung durch Land oder durch Abtretung anderer Gerechtsame, (welche, vielleicht an vielen Orten, wo die Bauren zu viel Acker oder große Gemeinheiten *), oder andere Gesamtrechte haben, ein sehr vortheilhaftes Auskunftsmittel seyn kann,) konnte in Steinburg nicht gedacht werden, da die Anspanner in vier Dörfern zerstreut wohnten, und von eignem Lande nicht zu

*) Dieses Land müßte billig steuerfrei werden oder bleiben, weil auch die Frohnrechte steuerfrei waren, an deren Stelle es tritt.

viel, an Commungütern *) aber fast gar nichts besaßen.

Wo die Fröhner insgesamt in einem Dorfe wohnen, von dem die Rittergutsfelder nicht allzuweit abgelegen sind, ist vielleicht keine Art der Frohneaufhebung beiden Theilen vortheilhafter, als wenn die Bauren die zu befrohnende Länderei pachten, (sie können und müssen mehr ~~geben~~, als jeder andere Pächter,) und unter sich vertheilen; wird sie ihnen auf Erbpacht längere Zeit, (etwa 30 Jahre,) zugeschlagen **), so kann der Gutsherr sodann die Wirthschaftsgebäude abbrechen oder doch vorerst zu einem andern Behuf einrichten, und sich, wenn er selbst Oekonom war, mit Vorthail zur Ruhe

*) An diesen haben gewöhnlich noch andere Dorfmitglieder Antheil; das Dorf Wischerode allein besteht aus lauter Anspännergütern, (nebst nicht mehr als vier Häuslern;) von diesen hätte allenfalls Land gefordert werden können, es liegt aber von den Gutsfeldern zu entfernt; es wäre auch steuerbares Land gewesen, welches hätte getheilt werden sollen. —

**) In diesem Falle ist ein Reces über die genau specificirten, einstweilen schlafenden, Frohnen in perpetuam memoriam zu errichten.

setzen, oder auch einen andern Wirkungskreis suchen. Wer einmal verpachtet, bringt durch Vereinzelung, durch Verpachtung an mehrere, (bei welcher der immer kostbare und selten musterhafte innere Haushalt auf dem Gute ganz aufhört, und auch die schon eingerichteten Pächter vielleicht ihre eigene Wirthschaft wenig oder gar nicht zu vergrößern brauchen,) gewiß das Meiste heraus, und hat, wenn er sich vorsieht, weniger Risiko; auch weder Verdruss noch Proceß zu besorgen; bleibt alleiniger Herr auf seinem Hofe, und erspart sich die ihm bei jeder Ankunft vor dem gewöhnlich entgegen gebrachten unfreundlichen Gesichter und gegenseitigen Klagen. Wo der Bauer freilich arm, faul und über sein eigenes Interesse noch nicht aufgeklärt ist, da taugt er nicht zum Pächter; es kann aber auch da mit einigen Wenigen der Versuch gemacht werden, ihnen Rittergutsland abzutreten; wenn sie die aus steuerfreiem Lande zu ziehenden Vortheile erst geschmeckt, oder bei ihrem Nachbar wahrgenommen haben, bekommen alle zuverlässig bald Lust, und werden mit Macht klüger.

Von dem Abschlusse des Frohnereces- ses mit den Anspännern und dessen landesherrlicher Bestätigung.

Die meisten Steinburgischen Anspanner sahen recht wohl ein, was sie für die Frohne geben und nicht geben konnten, und setzten bei ihrem Gütsherrn die Geneigtheit, sie ihnen gegen billige Entschädigung abzunehmen, voraus. Es stand also an ihnen, sich deshalb zu melden; einzelne Anfragen wurden jedoch so lange von der Hand gewiesen, und jeder bestimmten Erklärung über die Grösse des Aequivalents ausgewichen, bis sich sämtliche Anspanner darüber vereinigt hatten, daß sie die Frohnen abkaufen wollten. Von Seiten des Ritterguts enthielt man sich alles Zu- und Drein-

redens *), und überliefs denen der Frohne abgeneigten Bauren ganz allein die Mühe, ihren Mitfröhnern begreiflich zu machen, wie

*) Gewöhnlich haben wir die Gabe der Ueberzeugung, (oder allenfalls der Ueberredung,) überhaupt selten in dem Grade, als wir es uns wohl, unversucht, einbilden; am schwersten wirkt es sich aber auf Leute aus andern, (besonders niedrern und mißtrauischen,) Ständen, die dem uns geläufigen Ideengange nur mit Mühe, oder gar nicht, folgen können, und die daher leicht glauben, daß wir aus ihrer Unbekanntschaft mit der Welt und mit unsern Wortfügungen und Vorstellungsarten Vorthail ziehen möchten. Die Sprachverwirrung unter abgesonderten Ständen vermag nichts zu lösen, als gerade, treffende, electrisirende Schläge des gesunden Menschenverstandes; jeder andern noch so künstlichen Behandlung widersteht dieses eingewurzelte Uebel. Wenn der Gelehrte sich noch so sehr herabgelassen, seine Worte noch so zierlich gesetzt, kurz, ein Meisterstück einer Rede gehalten zu haben glaubt, so hat ihn am Ende der Bauer gewiß eben so oft falsch oder gar nicht verstanden, als er, aus Eigendünkel, die zuweilen höchst pertinente Nutzanwendung, die der Bauer aus den zwischen ihnen liegenden Thatsachen zieht, überhört; es ist schon viel, wenn sie sich nur über die letztern verstehen. Der Besitzer von Steinburg spricht gern (und nicht zum erstenmale) mit Bauren, und doch weiß er sich ihnen nicht immer verständ-

es nicht blos bequemer, sondern auch vortheilhafter sey, die beschwerlichen Frohnen

lich zu machen. Es wäre einfältig von ihm, wenn er die Schuld hiervon immer der Einfalt der Leute beimessen wollte, (er glaubt es dem Bauer ansehen zu können, ob er ihn verstehen will und versteht oder nicht, an wem von beiden die Schuld liegt,) und er schämt sich vor sich selbst, wenn er sie seiner erstudierten Sorte von Beredtsamkeit beimessen muß; dem Mangel an Popularität (d. h. der Gewandtheit, alle seine Anträge unmittelbar an den gemeinen Menschenverstand, (der einzigen Fähigkeit, die alle Menschen von unverrücktem Gehirne mit einander gemein haben,) zu richten,) der leider! auch die besten Gesinnungen und wohlgemeintesten Bemühungen der meisten Prediger, Termin- und Gerichtshalter etc. völlig unnütz, den Bauer so oft anscheinend verstockt macht, und seine präsumtuosen Docenten erbofst.

Wer mit Bauren Geschäfte abzuthun hat, dem ist zu rathen, daß er Garve's Büchlein (Ueber den Character der Bauren Breslau, bei Korn. 1796.) oder wenigstens aus dem ächtaristokratischen Herzog von Newcastle einige Kapitel vor der Zusammenkunft lese; denn auch aus dem letztern kann er ersehen, daß zu jedwedem Unterrichte, (jedwedem Umgange, der nicht zuletzt schlecht ablaufen soll,) weniger Bücherkenntniß, als Gewandtheit, Ge-

abzukaufen; ihre Vorstellungen wirkten in kurzer Zeit, und sie selbst wurden durch dieselben in ihrer Ueberzeugung fester, statt dafs sie sich vielleicht den Gleichgültigsten und Bedenklichsten beigesellt hätten, wenn ihnen der Gutsherr die Vorthelle, die sie davon haben würden, dafs sie ihm, jeder für die Frohne 500 Thaler zahlten, an den Fingern hätte aufzählen wollen. Vor einem solchen eigennützigen Antrage wären, unvorbereitet, gewifs alle und jede erschrocken; als er ihnen aber, erst nach vorhergegangener eignen reiflichen Ueberlegung, gemacht wurde, nahmen sie ihn unter allen vom Gutsherrn gemachten Bedingungen mit Zufriedenheit auf, und nach kurzer Bedenkzeit an *), und bis jetzt hat noch keinen

lassenheit und Geduld gehört. Wenn er es aber vermeiden kann, so spreche er in keiner weltlichen Angelegenheit zu einer grossen Versammlung, die antworten darf; jede (nicht nach Gesetzen) sprechende Volksversammlung spricht Unsinn; (nie fehlt es ihr an Demagogen, Enragés und einem beifälligen Bauche,) handelnd rast sie.

(*) Was er gefordert hatte, erhielt er; (blos von dem Aequivalente für der Wischeroder mehrere

dieser einstimmige Entschluß gereut; wenigstens ist gegen den Gutsherrn, (der sich von dem Abschlusse, durch Warnungen, alles wohl zu überlegen, so lange es noch Zeit sey, hinlänglich verwahrte,) noch nichts dergleichen geäußert worden.

Ackerfrohe ließ er sich 200 Thlr. abdingen; er hatte 500 Thlr. verlangt, und war auf geschehene Vorstellung, mit 300 Thlr. zufrieden).

Ueberhaupt thut ein Gutsherr, der nicht mehr Entschädigung verlangt, als ihm die Vergrößerung seines Haushalts wirklich zu erfordern scheint, wohl gut, wenn er sich nichts abhandeln läßt, es müßten ihn seine Fröhner denn überzeugen können, daß er diese Vergrößerung zu hoch angeschlagen habe. (Wenn er zu freigebig wäre, würde er die oberlehnsherrliche Einwilligung auch schwerlich erhalten.)

Im Fall aber beide Theile den Werth der Frohe aus gar zu verschiedenen Gesichtspunkten ansähen, und daher über das Aequivalent nicht einig werden könnten, oder auch: wenn der Gutsherr selbst über die zu fordernde Entschädigung nicht zum Schluß seiner Rechnung kommen könnte, so wäre vielleicht das noch ein sehr schickliches, (abwesenden Geschäftsmännern besonders zu empfehlendes,) Auskunftsmittel: Beide Theile schlössen bona fide über die Frohe ab, ließen aber in dem, zur oberlehnsherrlichen Confirmation zu bringenden, Recesse die eigentliche Summe des

Am 9. Jul. 1794 wurde, statt Punctuation, ein gerichtliches Protocoll (Beil. A.) aufgenommen, auch die eigentliche Urkunde des Frohnevergleichs (Beil. B.) auf der Gerichtsstube zu Steinburg unterschrieben, und diese der hohen Lehnscurie, zur erforderlichen oberlehnsherrlichen Bestätigung, überreicht, (nachdem sie die Herren Mitbelehnten am Mannlehnsgute Steinburg ebenfalls vollzogen hatten).

Frohneäquivalentes in blanco, und nun würde eine bestimmte Zeit, (ein oder mehrere Jahre,) zur Probe, vor den Augen der Bauren, ohne Frohne, gewirthschaftet, genaue Rechnung gehalten, und aus dieser am Ende, nach Maassgabe der vermehrten Ausgabe an Geld und Naturalien, die Aequivalentsumme gefunden; (hierbei wäre nur noch zu erinnern, daß bei Bestimmung der letztern die sämtlichen Kosten der Vermehrung des Inventarii, welches doch nicht alle Jahre erneuert werden muß, wohl nicht, sondern nur ein aliquanter Theil derselben, gerechnet werden dürfte, und daß es den Bauren wohl frei gelassen werden müßte, gegen billigen Ersatz dieser Probekosten, (wenn sie sich etwa zu hoch beliefen, als daß sie sich, das darnach zu bestimmende Aequivalent aufzubringen, getraueten,) von dem Vergleich ganz wieder abzugehen, und die Frohnen wieder, wie vorher, zu übernehmen).

Ehe und bevor die Confirmation des Frohnevergleiches erfolgen konnte, war nun zu Aufrechterhaltung der oberlehnsherrlichen Rechte, die Erörterung folgender zwei Fragen erforderlich:

- 1) Ob die Aufhebung der Anspannerfrohne dem Rittergute Steinburg vortheilhaft oder nachtheilig sey, und ob das verglichene jährliche Frohneäquivalent (ad 352 Thlr. Interessen) nebst der ersparten Frohneauslösung (ad 30 Thlr.) hinreichend sey, um, ohne eignen weitem Aufwand von Seiten des Gutes, die Kosten des vergrößerten Haushaltes zu decken?
- 2) Ob überhaupt der Lehnsherrliche Consens, in die Veranschlagung gedachter 352 Thlr. jährlicher Zinsen zu einem Kapital von 8800 Thlr. und in den intendirten Abtrag des letztern ertheilt, und unter welchen Bedingungen insbesondere dem Vasallen diese Kapitalsumme zur Disposition überlassen werden könne?

Ad 1) Was die erste Frage anbelangt, so ist solche, nach angeordneter zweimaliger Untersuchung aller Umstände durch das Com-

missionsamt Eckartsberg, (welches jedesmal zwei verpflichtete Wirthschaftsverständige adhibirte,) endlich für erledigt und als der Confirmation nicht länger im Wege stehend angesehen worden, nachdem sie der Besitzer von Steinburg, (durch seine eignen, ad Protocollum d. 9. Jul. gegebenen Zweifel, und das am 20. Sept. 1794. (vid. Beil. C. in fine) gethane Erbieten *): allenfalls, und wenn die verglichene Summe nicht für hinreichend sollte anerkannt werden, auch ein congruirendes Mehreres zu Lehn anzuwenden,) wohl hauptsächlich selbst eine Zeitlang zweifelhaft gemacht hatte.

Ad 2) Hatte der von Münchhausen auf Steinburg gleich bei Ueberreichung des Frohnevergleiches gebeten: „ihm die Art und „Weise vorzuschreiben, auf welche die „Frohneäquivalentgelder zu Lehn anderwei-

*) Dieses Erbieten war, wie es der Erfolg zeigte, unzeitig; indessen könnte es in andern Fällen, wo die Principia der adhibirten Commission und des Gutsherrn über den Werth der aufzuhebenden Frohne so weit von einander abweichen, daß die hohe Lehnscurie Bedenken trüge, die erbetene Bestätigung des Vergleichs zu ertheilen, doch von Nutzen seyn.

tig angewendet werden sollten; demnächst
 that er am 20. Sept. 1794, (vid. Beilage C.),
 unter Vorstellung mancherlei, mit andern
 Arten der Versicherung verknüpften, Unbe-
 quemlichkeiten *), den unmaafsgeblichen Vor-
 schlag: „die zu erhaltenden 8800 Rthl. auf
 „das Gut Steinburg selbst dergestalt zu ver-
 „sichern, dafs sie im Hypothekenbuche so
 „lange als erste und einzige, unverzinsbar
 „darauf haftende, Schuld — jedoch ohne sein
 „Allodium zu afficiren, — eingetragen wür-
 „den, bis er, auf das Bestimmteste, die un-
 „zufällige Verbesserung seiner Wirthschaft
 „und die daurende Erhöhung der Einnahme
 „von diesem Gute über die landüblichen
 „Zinsen von 8800 Rthl. würde darthun kön-
 „nen, wodurch er sich der verfassungsmäfsi-
 „gen Erlaubnifs, sein Gut bis auf die Hälfte

*) In manchen andern Fällen könnten diese Unbe-
 quemlichkeiten zuweilen wohl leichter zu heben
 seyn; besonders dann, wenn der Frohnberech-
 tigte etwa ein dem Lehne vortheilhaft gelegenes
 Allodialpertinenz zu Lehn zu offeriren hätte.
 (So hätte der Besitzer von Steinburg eben im
 Jahre 1794. beinah selbst Gelegenheit gefunden,
 ein an seine Felder grenzendes beträchtlich gros-
 ses, dermalen wüstes, Grundstück zu acquiriren).

„seines Werthes mit, vom hohen Lehnshofe
„consentirten, Lehnsschulden zu belegen,
„in tantum völlig begeben und sonach bei et-
„waigem Anfalle den Umfang des zurückkeh-
„renden dominii utilis auf das Beständigste
„sichere.“

Hierauf erklärte hochpreisliche Landes-
regierung durch den Bescheid vom 1. Nov.
1794. dem Commissionsamte: „nachdem ein
„solcher Vergleich allhier anderergestalt
„nicht confirmirt werden mag, als wenn
„entweder ein, den vom Gute Steinburg ab-
„kommenden Spann- und Ackerfrohn an-
„gemessenes, Dienstgeld von den Untertha-
„nen bewilligt und von ihnen als ein onus
„reale auf ihre Güter übernommen, oder,
„daferne darzu schlechterdings nicht zu ge-
„langen, wenigstens dasjenige Kapital, wel-
„ches als ein Surrogat für die Spann- und
„Ackerfrohn festgesetzt werden dürfte,
„dem Lehnsherrn, damit selbiger, bei etwa
„erfolgendem Anfalle des Guts, statt der
„solchergestalt weggefallenen Dienste, hin-
„länglich gedeckt und entschädiget sey, und
„zwar nicht auf das Rittergut Steinburg
„selbst, sondern auf ein anderes Gut oder

„Grundstück oder sonst auf eine annehmliche Weise versichert wird; so hast du solches dem von Münchhausen zuförderst zu erkennen zu geben und dessen Erklärung darüber zu erfordern, demnächst aber, daherne derselbe annoch mit obermeldeten Anspannern wegen Übernehmung eines gewissen Dienstgeldes übereinkommt, oder in dessen Entstehung wegen Sicherstellung des Surrogats in obiger Maasse sich erklärt, so u. s. w.“

Das Commissionsamt forderte ihm auf die alternative gestellten Bedingungen, unter welchen allein die hochpreisliche Landesregierung, als Lehnscurie, die Confirmation ertheilen könne, Erklärung ab, welche er, nach genommener Rücksprache mit den Anspannern, (die jedoch aus obenangeführten Gründen keine unaufkündbare jährliche Abgabe übernehmen wollten, sondern vielmehr bei dem receszmässigen Vergleiche, dessen Hindernisse ihnen nicht wohl einleuchteten, beharrten,) sich nun genöthigt sah, dahin abzugeben: „dafs er sich zu anderweiter Versicherung der 8800 Rthl., wenn und wie sie nach und nach eingiengen, erbiete;“ er war

jedoch nicht im Stande, irgend einen detaillirten Vorschlag zu Sicherstellung der abgezahlten Aequivalent-Gelder sofort auszudenken und einzureichen, dagegen machte er sich, durch ein kleines Wörtchen *) des Re-

*) Da es auf unentgeltliche Einwilligung in die Abtrennung und Veräußerung eines Lehnstückes an zu Ritterdiensten unfähige Acquirenten ankam, sobald die von der hohen Lehnscurie verlangte Versicherung seines Werthes auf ein anderes Gut oder Grundstück nicht beschafft werden sollte, so wurde die Sache eo ipso altioris indaginis, und stand unter eben der Kategorie, in welcher die Rescripte v. 29. Jan. 1737. (Cod. Aug. Cont. P. II. p. 997 - 999.) vom 19. Aug. 1739. (eod. pag. 1006.) und vom 8. Aug. 1740. (eod. pag. 1007.) die Verfügung treffen, daß Höchsteigne Selbstentschließung eingeholt werden soll.

Das dominium directum selbst konnte zwar nicht als durch die Veräußerung der Frohne geschmälert, angesehen werden, (woferne das Lehnsgut nur noch stark genug blieb, um die Vasallitischen Obliegenheiten aufzubringen;) aber der Rückfall dieses Lehnstücks, nach Ausgang des Mannsstamms der Vasallen, wurde ganz unmöglich, da er bei Lehns-Veräußerungen an Weiber oder von Vasallen, die nicht mehr als einen Mitbelehnten haben, nur der Zeit nach unwahrscheinlicher wird. Das Gesuch gieng also auf eine wirkliche Vererbung eines Lehnstücks,

scripts ermuntert, einige Hofnung, daß er doch vielleicht noch von seinem gnädigsten Landesherrn die Erlaubniß erhalten werde, diese Gelder auf Steinburg selbst versichern zu dürfen.

Diese (blos in der Declaration vom 19. Dec. 1794. geäußerte) Hofnung trat auch durch das Rescript vom 24. Nov. 1795. in desto erfreulichere Erfüllung, als die ihm angediehene höchst-unmittelbare Gnade nicht allein ihn überraschend beglückte, sondern auch überhaupt davon zeugte, daß der Durchlachtigste Oberlehnsherr eine zweckmäßige Aufhebung der Frohne huldreichst begünstige.

Die beiden Rescripte vom 1. Nov. 1794. und 25. Nov. 1795. sind also gar nicht als einander widersprechend anzusehen; schon das erste favorisirte den Frohnevergleich möglichst, und nur die volle Macht des grossen Urhebers des Letztern war vermögend, das noch hinzuzufügen, was der Besitzer

(denn Servitutrechte sind ohnstreitig als unbewegliche Pertinenzien des Guts anzusehen, an welchem sie kleben.)

von Steinburg durch dasselbe erhielt: daß nämlich die gebetene Genehmigung und Bestätigung des, (über den Erlaß der Frohnen und Dienste der Anspanner gegen ein Abfindungsquantum von 8800 Rthl. getroffenen,) Vergleichs ertheilt werden solle, „wenn zu-
„förderst von dem von Münchhausen und
„den an besagtem Gute Steinburg in der ge-
„samnten Hand stehenden Mitbelehnten so-
„thanes für die veräußerten Dienste und
„Frohnen stipulirte Quantum als eine auf be-
„meldetem Gute haftende und bei Consens-
„Gesuchen allemal in Zurechnung zu bring-
„gende Caution agnoscirt wird.“

Nachdem die (in der Beilage D. nachzu-
sehende) Urkunde, von dem Besitzer von
Steinburg und seinen Herren Mitbelehnten
vollzogen und gerichtlich recognoscirt, über-
geben war, erfolgte so fort die Allergnädig-
ste Confirmation am 25. Febr. 1796. und
die frühe Jahreszeit verstattete es, daß noch
dasselbe Jahr die Anspannerfrohn aufhö-
ren konnten.

**Bemerkungen über die geschehene
Veranschlagung der jährlichen Frohne-
aequivalent-Gelder zu aufkündbaren
Kapitalsummen.**

Die Chursächsischen Vasallen erhielten von jeher auf geziemendes Ansuchen oberlehnsherrlichen Consens zu Contrahirung von, ihr Lehngut selbst afficirenden, Schulden und durch das n. Lehns-Mandat (v. Jahr 1764. Tit. 6. §. 1.) haben sie, (zu eben der Zeit, da man sich oberlehnsherrlicher Seits so weit prospicirte, das wenigstens die Hälfte des legaliter angenommenen Werths des dominii utilis nach jeder Erlöschung eines beliebigen Stammes an den dominum directum schuldenfrey zurückfallen solle,) wohl sogar ein Jus quaesitum auf diesen lehnsherrlichen Con-

sens bis zur Hälfte *) erlangt. Auf die Zuständigkeit dieses beneficii gründete der Besitzer von Steinburg das unmaafsgebliche Erbieten, demselben in tantum zu entsagen, wenn ihm die freye Disposition über die, für ein veräußertes Lehnstück eingehenden, Summen überlassen bliebe; er erbot sich hierzu anfänglich zwar nur (ad tempus) einstweilen und so lange, „bis er auf das Bestimmteste die unzufällige Verbesserung seiner Wirthschaft und die daurende Erhöhung der Einnahme von diesem Gute über die landüblichen Zinsen von 3800 Rthl. würde darthun können;“ er hat sich aber bis jetzt sehr gern und dankbar gerührt bei der ihm, als hinreichend, auferlegten Cautions-Bestellung beruhigt, und wird dies ferner thun (wenn er auch den Beweis der versionis

*) Eben die Einschränkung auf die Hälfte des Werthes zeugt, (im Gegensatz mit der, den Allodial-Gutsbesitzern zugestandenen, Verhypothezierung bis auf zwei Drittheile,) dafs die Absicht des Gesetzgebers nicht blos auf Credit der Schuldner und Sicherheit der Gläubiger nach gemeinen Rechten gieng, sondern auch die lehnrechtliche Ertheilung eines, in der Restriction selbst tacite enthaltenen, Privilegii bezweckte.

in rem (exstantis et semper exstiturae) mit Leichtigkeit *) zu führen vermöchte.

*) Zu diesem Beweise gehört immer viel; er erfordert weit mehr, als die den Vasallen (durch das Mandat v. 6. Jun. 1772.) nachgelassene Taxation, (welche nichts ist als ein Beweis, daß das Lehngut mehr werth ist, als dessen legaliter bekannte vormalige Preis;) denn diese müßte, als vor Aufhebung der Frohne geschehen, vorausgesetzt und darauf erst die Taxe der gemachten Verbesserungen gegründet werden.

Nun möchte vielleicht die Anlegung einer vollkommenen Wirthschaft auf dem Vorwerke Marienrode nicht allein 8800 Rthl. kosten, sondern auch wohl mehr als landübliche Zinsen einbringen, und dadurch also, als durch eine gänzliche Neuerung, obgedachte versio in feudum vielleicht gar wohl bewiesen werden können; die dabei zum Grunde liegende Absicht, mehr als bisher auf das Gut Steinburg erborgen zu dürfen, wäre durch jene bereits gestattete Taxation des ganzen Guts, ohne auf Meliorationen zu sehen, aber fast eben so gut zu erreichen.

Ein Lehnghutsbesitzer bedarf zuweilen sehr nothwendig des Credits: es ist aber weder ihm noch andern sehr zuträglich, wenn er dessen zu viel (d. h. auf allzugroße Summen,) hat; der übrigbleibende halbe Werth eines Gutes wird daher gewiß um so viel den Werth der Frohnen übersteigen, als ein guter Wirth Credit braucht, und

Den vaterländischen Herren Feudalisten bleibt es überlassen, die für ihre Wissenschaft aus dem neuen Cautionsnegotio vielleicht zu gewinnende Ausbeute sich zuzueignen *); die Zuträglichkeit desselben für den Vasallen und Fröhner scheint nicht in Zweifel gezogen werden zu können.

Der Fröhner erhält durch die ihm verstattete, aber nicht vorgeschriebene, Abtragung des Hauptstuhls der Frohnegelder Anlaß zur Thätigkeit und Gelegenheit seine

diesen verstärkt die vom Lehnhofe erforderte Caution eben dadurch, daß sie die Creditsumme schmälert.

*) Z. B. zu untersuchen, ob es eine mutatio rationis feudorum communis enthalte — Ihnen bringt der Name des Besitzers von Steinburg auch wohl einen vor dem Kaiserlichen Reichshofrathe zuletzt ventilirten Proceß über das Schloß Dornburg, welcher zu gelehrten Streitschriften Anlaß gegeben hat, ins Gedächtniß, und sie erfahren vielleicht gern, daß derselbe nunmehr, aber freilich ohne wissenschaftliche Erwartungen zu befriedigen, durch Vergleich mit den hohen Lehnserben des Fürstenthums Zerbst, beigelegt ist. (Die Vergleichssumme reicht eben zu Errichtung eines Stipendii hin.)

in guten Jahren ersparten Gelder zinsbar unterzubringen, und sonach auch in schlimmern Zeiten Genuss davon zu haben.

Der Frohnherr, welcher in Ansehung der noch unbezahlten Gelder durch das Haf-ten in solidum hinlänglich gedeckt ist, (sie mögen bei einem guten oder schlechten Wirthe stehen,) ist nicht genöthigt, ein anderweitiges Lehngut zu acquiriren oder gar ein feudum pecuniae zu offeriren; er kann die eingehenden Gelder zu Verbesserung seiner Wirthschaft oder Abtragung seiner Lehnschulden verwenden, und erhält in beiden Fällen desto eher die Einwilligung seiner Mitbelehnten in die Veräußerung der Frohnen, deren Successionsrecht die Verschleuderung dieser Summen verhindert.

Die Steinburgischen Anspanner haben auf die Recessmässigen 8800 Rthl. bereits gegen 6000 Rthl. bezahlt, also zu vier von hundert zinsbar untergebracht, das eingegangene Geld trug grösstentheils deutliche Spuren, dass es an feuchten Orten lange ungenutzt gelegen hatte.

Die Confirmationskosten des Recesses betragen nach genauester und vollständiger Rechnung 131 Rthl. 22 Gr. 9 Pf. Gewiss eine sehr mässige Summe, wenn man bedenkt, dass in dieser Frohneangelegenheit ein Agent in Dresden, zwei Commissionen in loco, mehrmalige Berichte und Communication der Lehnscurie mit dem geheimen Consilio und dem geheimen Cabinette nöthig gewesen sind.

Beschreibung der Hand-Frohndienste der Steinburgischen Hintersättler.

Hier wird der geneigte Leser gebeten, sich der Eingangs erwähnten Beschaffenheit des Steinburgischen Haushalts zu erinnern, und die folgenden, mit Anmerkungen begleiteten, eignen Worte eines bündigen Frohnerecesses von 1587. darauf anzuwenden:

„Vier und zwanzig Hintersättler zu Steinburg, Saubach und Borgau sind mit der Hand „zu fröhnen schuldig:“

- 1) „Alle den Mist, welcher zu Steinburg „und Marienrode gemacht wird, zu laden, „zusammen zu schaufeln und wiederum „zu streuen.“

(Nach abgekommener Spannfrohne verminderte sich diese Frohne ansehnlich,

wie aus der in der Beilage G. befindlichen Tabelle, welche der angeordneten Commission vorgelegt wurde, zu ersehen ist. Vordem fuhren 8 bis 9 Frohnewagen, von denen zuweilen die Hälfte zugleich auf der Miststätte hielt, äußerst langsam hin und her, luden wenig auf und frohnten viele Tage; an allen diesen mußten eine größere Menge Aufläder (der Anspanner blieb bei seinen Pferden müßig stehen,) bestellt werden. Seitdem mit dem Wechselwagen und Gutsgeschirre gefahren wird, ist immer nur ein Wagen zu gleicher Zeit zu beladen und nur die ergiebigen Stroherndten von 1795 und 1796. haben 1796 und 1797. noch so viele Tage, als im Frohneregister stehen, verursacht; in den folgenden Jahren sind oft gar keine Fröhner zum Mistladen bestellt worden, und das ab- und zugehende Gesinde hat diese Arbeit mit verrichtet. Das Miststreuen gehört schon unter die Arbeiten, welche die Fröhner nicht sonderlich verrichten, es fehlt selten an unbestreuten Flecken auf den Äckern.)

- 2) „Das Heu und Grummet auf den Steinburgischen und Marienrodischen Wiesen,

„Gärten, Schloßberge und andern Plätzen, wo die sein; auch das Gras auf der Wendelsteinischen Wiese müssen die 24 Hintersättler mit sammt allen Anspannern streuen, wenden und aufmachen.“

(Die letzte Frohne ist schon durch den Vergleich mit den Anspannern weggefallen; die Wiesen beim Gute betragen kaum 24 Acker.

3) „Alle Anspanner müssen des Schäfers Heu, wo das gekauft wird, fahren und die 24 Hintersättler abladen und beschicken helfen.“

(Auch diese Frohne erforderte zu Zeiten der Anspannerfahren viele Leute und vergebliche Wege; es mußten gegen Mittag 8 oder 9 Wagen so fort abgeladen werden, weil die Bauern mit ihrem Geschirre nach Haus eilten; statt daß jetzt die Pferde an Ort und Stelle gefüttert und die drey jedesmaligen Heufuder nach Bequemlichkeit, oft erst gegen Abend, durch abgehende Tagelöhner oder eignes Gesinde, abgeladen werden. Sechs bis acht Fröhner zum Abladen von 8 Fuder Heu stunden-

weit kommen und nach dieser in einer einzigen Stunde verrichteten Arbeit wieder nach Haus gehen zu lassen, ist doch gewiss eine arge Zeitverschwendung.)

- 4) „Ferner Pflanzen auszuziehen, zu stecken, Kraut zu hacken, wieder abzuhauen oder auszuziehen, aus- oder abzuschneiden, wo es hinbegehrt wird, zu tragen, zu sieden und einzusalzen, dergleichen Rüben und Möhren auszuhacken, abzuschneiden und hinzutragen, wohin es begehrt wird.“

(Die Tabelle (Beil. G.) zeigt, daß die Kraut- und Rübenfrohn seit 1793. sehr zugenommen hat. Dieses ist durch den stärkeren Anbau der Runkelrübe (oder Kaulle) verursacht und die Rechtmäßigkeit dieser neu aufgebrauchten Frohne möchte in dann entstehenden Processen zweifelhaft geworden seyn, das Wort „Rüben“ möchte schwerlich die Ausdehnung auf Runkelrüben im Urtheile erhalten (besonders da im Recesse vom „aushacken“ derselben die Rede und die Erdgewächsfrohn in Steinburg ohnedem nicht ungemessen war; denn die Hintersättler legten

und hackten auch keine Kartoffeln; nur die Hofnung, die Frohne ganz los zu werden, hat sie die letzten Jahre hindurch vermocht, sich den nöthigen, aber ihnen schädlichen, vermehrten Runkelrübenbau gefallen zu lassen.)

- 5) „Hänfin oder Hanf abzuschneiden oder „auszuraufen, den Flachs zu jäten, zu „raufen, zu rüffeln, (und müssen die Ref- „feln alle selbst mitbringen,) rein zu ma- „chen, auf Büschel zu binden, ins Was- „ser zu legen, auszuwaschen, an die „Stauche zu tragen und zu wenden und „aufzubinden.“

(Hanf ist vermuthlich niemals auf der Finne erbaut; der Flachsbau wird aber stark getrieben, und die meisten Bauern treiben auch die Leinweberey als sehr nutzbares Nebenwerk. Auf einem Rittergute möchte indess überhaupt die eigne Zubereitung des Flachses nicht von merklichem Nutzen seyn; das Feld wird ausgesogen, dennoch oft schlechter Flachs erbaut, mit welchem sich nachher der Fröhner und Spinner plagen müssen, und die

viele Arbeit daran wird überdiß schlecht gethan, wenn sie an fremdem Eigenthume verrichtet werden muß. Der jetzige Besitzer von Steinburg hat diese Frohne nicht mehr exercirt und zu Beschäftigung des Gesindes immer schon zubereiteten Flachs erkauft; eigen Gewächs wäre ihm, ohnerachtet der Frohne, vielleicht noch einmal so hoch gekommen.)

- 6) „Mehr: 38 paar Zehendschnitter, die „müssen alles das Getraide an Waizen, „Gemang, Roggen und Erbsen um die „neunte Garbe schneiden und aufbinden, „auch im Nothfalle dasselbe wenden und „kehren.“

In neuern Zeiten sind der Zehendschnitter noch mehrere geworden, und die 24 Hintersättler machten ohngefähr die Hälfte der Schnitterpaare aus; (die Erbsen wurden aber schon seit 1757 nicht mehr geschnitten, sondern für Geld gehauen und abgebracht.) Diese Frohne verrichtet der nicht in seinem eignen Haushalt sehr beschäftigte Landmann ganz gern, bei dem jetzigen Preise der Lebensmittel und einer guten Erndte bringen es die Zehend-

schnitter auf ein beträchtliches Arbeitslohn *), besonders beim Geizjahre, wo sie fast über Vermögen arbeiten. Nun ist ein hoher Tagelohn dem fleissigen Arbeiter in der heissen Erntezeit sehr wohl zu gönnen, aber der Verlust des Strohes fällt nur gar zu empfindlich, und die Bevortheilungen des Gutsherrn sind bei einer solchen Menge von Arbeitern schwer zu vermeiden. Man führt zwar zur Entschuldigung dieses Fröhneremoluments an, dass auch in Missjahren, selbst beim Hagelschlag, der Fröhner das Feld für die Naturallieferung räumen müsse, also mit seinem Herrn Gewinn und Verlust trage, und dieser auch wenig ausgabe, wenn er wenig einnehme; es ist aber nur anscheinend so: eben bei schlechtem und ungleich stehendem Wintergetraide zeigt sich der grösste Nachtheil des Lohnes in natura, indem

*) Im Jahre 1798. verdienten die Steinburger Schnitter in einem Tage 20 Schocke des schönsten Weizens in starken Garben; es kam also im Durchschnitt beinah ein halb Schock auf das Paar, und die rührigsten hatten weit mehr; der Zehend war bei jetzigen Preisen 150 Rthl. werth. (Bei solcher gutgelohnten Arbeit wird nicht gefeyert.)

in solchen Jahren die Schnitter sich eben verhältnißmäßig das meiste und beste Getraide an Stroh und Körnern auszusuchen und der Herrschaft Gras und Unkraut allein zuzuwenden wissen, dieses auch bei der genauesten Aufsicht nicht ganz vermieden werden kann und darf, weil der Schnitter zu viele sind und das reinste Getraide ihnen wirklich zukommt. In solchen Jahren wird oft um das Drittheil geschnitten und der Verlust an Stroh ist dann doppelt schädlich. In Steinburg bekamen die Fröhner nun noch dazu die neunte Garbe und ihr Befehlshaber in der Erndte, (der Jahrmeister,) ein Schock Roggen und die Jahrknoten zum Salario; es konnte auch nicht eher eingefahren werden, als bis eine ganze Gebreite abgezehntet war, (wo sodann von dem Schnittern nicht mehr umgemandelt wurde,) und, so lange geschnitten wurde, fehlte es auch an Abläbern, weil alle mit dem Frohneemolumente beschäftigt waren. (Die in der Tabelle (Beil. G.) bemerkliche Abnahme der Ablade-Frohne kommt daher, daß die erste Hälfte der Erndte, seit Wegfall der Anspannerfrohne, durch das Gesinde abge-

laden worden ist, um keine Zeit zu verlieren.)

- 7) „Jeden Winter - und Sommerrübsaamen, „Gerste und Hafer sammeln und binden, alles das Getraidig abladen und bansen, „auf dem Kornboden, so oft es begehrt „wird, dasselbige wenden, Hopfen pflücken, Schaafschwemmen, Krebsen und „Fischen, alles um die Lieferung auf jede Person den Tag 8 Pfennig.“

(Dafs, (da kein Rübsaamen erbaut worden und die Erbsen nicht mehr in diese Frohne gehören,) zum Sammeln so weniger Schocke an Gerste und Hafer, als in der Tabelle F. stehen, nicht so viele Tagelöhner erfordert würden als die vorletzte Columne in Tabelle G. damit beschäftigte Fröhner angiebt, ist leicht zu übersehen, und in dieser Columne fehlt doch die gleich-grofse Anzahl der Kleinhäusler noch, welche ebenfalls mit gesammelt haben. Um 300 Schock Gerste und Hafer zusammen zu harken, zu binden und in Mandel zu setzen, hat man 1797. 1359 Menschen einen ganzen Tag lang gebraucht. — Sonst, wo die Fröhner

verlangten, paarweis zum Sammeln bestellt zu werden, wenn auch nicht genug für einen Mann aus dem Hause zu sammeln war, giengen noch mehrere Tage verlohren.)

- 8) „Wenn sie Botschaft laufen, giebt man ihnen von jeder Meile einen Groschen.“

(Sie giengen mit Briefen und Geld, so weit als verlangt wurde; seit einem zu Ende des vorigen Jahrhunderts gewonnenen Processe trugen sie aber weder Wildpret noch andere Victualien u. s. w.)

- 9) „Auf die Jagd folgen, so oft sie erfordert werden.“

(Ist längst abgekommen).

- 10) „Mehr schroten sie Wein und Bier ein und aus, machen Zaunstecken, Zaungerten, Baufrohn, und was sie zu thun geheissen werden, das seind sie um die Lieferung, als jeden Tag auf die Person 8 Pfennige, zu thun schuldig.“

(Von der Baufrohne thaten die Hintersättler allemal zwey Tage und die Kleinhäusler alsdann den dritten. Letztere haben sich entschlossen, deshalb nun gewisse, nach einem langjährigen Durch-

schnitte bestimmte, Tage allein zu übernehmen, mit denen die gewöhnlichen Bau-
dienste noch werden bestritten werden
können. Auf dem Vorwerke zu Marien-
rode war die Baufrohn schon seit 50 Jah-
ren streitig und so gut als verlohren, in
Steinburg sind überflüssige neue massive
Gebäude.

Außer diesen seit mehr als 200 Jahren
verglichenen und geleisteten Frohnen hieben
die Hintersättler noch jährlich einige Schocke
Wellen, ladeten sie ab, mußten, wie je-
der andre, der in den Gerichten ein Sense
führte, Sommergetraide und Gras um eine
etwas geringere Lieferung hauen und auf
dem Schlofshofe mit allen übrigen Untertha-
nen die Nachtwache verrichten.

Von dem Abschlusse des Frohneprocesses mit den Hintersättlern und dessen lehnsherrlicher Bestätigung.

Diese Frohnen waren nun dem größten Theile der Hintersättler, welche für sich genug zu thun haben, indem die meisten eine Hufe Land und Holz besitzen, äußerst lästig, und sie wurden zu Ende des Jahres 1796 alle einig, ihre Dienste abzukaufen; gingen die Forderungen, welche an sie deshalb gemacht wurden, (100 Rthl. (zu vier von hundert zinsbar) *) und die Entsagung des

*) Der Vortheil des Fröhners war auffallend; 4 Rthl. konnte er allenfalls schon als Tagelöhner zu beliebiger passender Zeit in 24 Tagen verdienen; auf der Frohne hatte er gegen 50 Tage jährlich hinbringen müssen, und daß es ihm in der Erndte nicht an Arbeit fehlen würde, wenn er auch kein Zehendschnitter bliebe, konnte er sicher voraussehen.

Zehendschnittes,) ein; der Vertrag darüber wurde am 27. Januar 1797. abgeschlossen, (S. Beil. E.) und nun, nach Eingang des Consenses der Herren Mitbelehnten, die lehns herrliche Bestätigung gesucht. Auf die deshalb bei hoher Lehnscurie eingereichte Supplik erhielt der Besitzer von Steinburg den mündlichen Bescheid, daß er zuvörderst anzeigen solle, wie das für die veräußerten Frohnen stipulirte Quantum von ihm versichert werden wolle; dieser übergab deshalb im September 1797. eine Versicherung, nach welcher er und seine Mitbelehnten sich der Annotirung der neuen 2400 Rthl. Frohne gelder, als bei Consens - Gesuchen ebenfalls in Zurechnung zu bringend, unterworfen, mit submissester Bitte an den gnädigsten Lehns herrn, sich den vorhergehenden Modum nochmals gefallen zu lassen.

Hierauf erfolgte am 18. November ein Rescript an das Commissions - Amt Eckarts berg: „von der Beschaffenheit der Frohnen „und des den Hintersättlern zeithero zugestan- „denen Zehendschnittes, auch wie hoch „letzterer am Gelde zu rechnen, und ob mit „selbigem nebst den Zinsen von dem Abfin-

„dungsquantum der 2400 Rthl. die aufzuhe-
benden Handfrohen vollständig und ohne
einigen weitem Aufwand des Guts bestrit-
ten werden können, oder ob ein höherer
Aufwand am Gelde dazu erforderlich sey,
und wieviel solchenfalls derselbe betrage,
nach dieserhalb Kraft dieses eingezogener
genauen Erkundigung“ zu berichten.

Es wurde in Gemäsheit der Vorschrift
von dem Commissions - Amte in loco, mit Zu-
ziehung der vorhin adhibirten Herren Wirth-
schaftsverständigen, am 28. Febr. die Be-
schaffenheit der Steinburgischen Hintersätt-
lerfrohe und die übrigen aufgegebenen Um-
stände untersucht, zu welchem Ende eine
der vorherstehenden ähnliche, (sich auf die
Worte des annoch bestehenden Processes von
1587. gründende, mit Anmerkungen beglei-
tete und von den langjährigen vormaligen
Verwalter und Pächter des Ritterguts Stein-
burg als richtig und vollständig anerkannte,) Beschreibung der Hintersättlerfrohen und
die tabellarischen siebenjährigen Erndte- und
Frohne-Extracte (in den Anlagen F. und G.)
von dem Besitzer von Steinburg überreicht *)

*) Dieses erleichterte den Herren Commissarien,

wurden; er übergab auch noch vor Abgang des Berichts dem Commissions-Amte eine detaillirte Berechnung dessen, was die Steiburgischen Frohnen werth und wie sie zu veranschlagen seyn möchten, nach welcher er, (wie mit mehrerem in der Anlage H. zu ersehen,) einen merklichen Vorthail für das Gut bei Aufhebung der Frohne herausbrachte, welches letztere ihn bewog, in einer besonderen submisesten Vorstellung (Beil. F.) um Remission der Annotation des Frohneaequivalents ad 2400 Rthl. im Hypothekenbuche zu bitten.

In dem hierauf am 7. Jul. ertheilten Rescripte wurde, diesem letzten Suchen statt zu geben, Bedenken und dem Commissions-Amte aufgetragen, den von Münchhausen dessen zu bescheiden und, wenn er sich nochmals zu obiger (Cautions-) Bedingung ver-

nachdem sie sich aus den producirten Quellen von der Richtigkeit der zusammengestellten Angaben überzeugt hatten, die Übersicht der ganzen Angelegenheit gar sehr, und es ist schon jedem, der Verlangen trägt, den Werth seiner Frohnen ausfindig zu machen, anzurathen, sich dieser lohnenden Arbeit zu unterziehen.

stehe, fernerweit anzuzeigen, ob bei der, wegen der intendirten Aufhebung der Handfrohen bei dem Gute Steinburg angestellten Untersuchung auch auf den, bei etwa vorkommenden öffentlichen Bauen in dasiger Gegend oder in andern außerordentlichen Fällen zu befürchtenden Mangel an Tagelöhnern, wie solches bei dem letztern Unstrutsbaue der Fall gewesen, ingleichen auf die bei veränderten Zeiten und Umständen etwa erfolgende Erhöhung des Tagelohns mit Rücksicht genommen werden, auch ob nicht von den zu veräußernden Handfrohen überhaupt die Baudienste auszunehmen seyn dürften. (Nach Erfolg dieses Berichts werde auch wegen der etwa annoch erforderlichen Verveydung der adhibirten Wirthschaftsverständigen *) Resolution erfolgen.)

Die dem Besitzer von Steinburg auferlegte Erklärung übergab derselbe am 1. August 1798, (Beil. H.) entsagte darin der, sich

*) Diese hatten nämlich, sie mit nochmaliger Verpflichtung, die sie schon wegen Taxirung der Anspannerfrohen übernommen, zu verschonen, gebeten.

nur ex capite gratiae gemachten Hofnung, und berührte beiläufig die noch im Zweifel schwebenden Fragen *), derentwegen eine neue Untersuchung am 20. Nov. 1798. in loco angestellt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde auch den Hintersättlern, einige Baudienste zu übernehmen, angesonnen, weshalb sie sich durch Abgeordnete dahin erklärten: daß sie sich verbänden, auf den Fall, wenn hiesiges Rittergut Ihro Churfürstl. Durchlaucht anheim fallen sollte, für sich und ihre Nachkommen bei Bauen auf hiesigem Rittergut, wozu aber die Gebäude zu Marienrode nicht mit gehörig, welche sie zeithero auch nicht befrohnet, bei Brandschäden überhaupt und insbesondere bei Unglücksfällen, wo mehr als ein Gebäude ge-

*) Wenn man sich hier fast gänzlich auf die Beilagen bezieht, so scheint zwar darin eine Unbequemlichkeit für den geneigten Leser zu liegen, es würde aber mehrere Weitläufigkeit verursachen, wenn die Facta blos extractsweise geliefert werden sollten; und die genaue Erörterung manches Umstandes schien doch um des Zusammenhanges willen zu interessant, um ihn ganz übergehen zu dürfen; es würden dadurch unerklärliche Lücken entstehen.

baut werden müßte, jeder von ihnen noch jährlich 6 Tage gegen 3 Gr. tägliches Lohn, als eine Baufrohn zu leisten und bei sothaner Frohn gleich dem Tagelöhner an- und abzutreten und überhaupt als Tagelöhner und nicht als Fröhner zu arbeiten; die Comparenten gaben dabei zu erkennen, wie sie diese Erklärung, des von ihnen versprochenen Frohneaequivalents ohnerachtet, und bloß zur Beförderung der höchsten Confirmation des Vergleichs, und ob sie schon ihrer Seits völlig abgeschlossen zu haben glaubten, von sich gegeben hätten.

Am 9. Jul. 1799. erfolgte wieder ein Rescript an das Commissions - Amt in dieser Angelegenheit: „Wenn wir nun bei den von dir angezeigten Umständen, und da von dem von Münchhausen und den an dem Gute Steinburg in der gesammten Hand stehenden Mitbelehnten sothanes für die veräußerten Frohnen stipulirte Quantum als eine auf besagtem Gute haftende, bei Consens - Gesuchen allemal in Zurechnung zu bringende Caution nochmals agnoscirt worden, die gebetene Genehmigung und Bestätigung des Vergleichs, wenn annoch die hierbey zu Er-

öffnung ihres Gutachtens gebrauchten Wirthschaftsverständigen sothanes Gutachten eydlich bestärket, zu genehmigen nicht abgeneigt sind; so ist hierdurch Unser Begehren, du wollest die Interessenten dessen, und daß sie über die von den Hintersättlern beschehene Erklärung eine gehörig vollzogene und gerichtlich recognoscirte Urkunde *), als einen Nachtrag zu dem Vergleiche, bei dir einreichen sollen, bedeuten und — anhero einsenden.

Nachdem diesen beiden Anbefehlnissen ein Gnüge geschehen, wurde die gnädigste Confirmation am 30. Oct. 1799. ertheilt.

*) S. die Beilage L.

B e s c h l u f s.

Wenn der geneigte Leser die Beilagen F. bis K. mit Aufmerksamkeit durchgesehen hat, so wird er sich von der, oben geäußerten Unmöglichkeit, auf besondere Data im Allgemeinen Rücksicht nehmen und darüber etwas Treffendes vorschlagen zu können, ziemlich überzeugt halten. Die Reihe der Unbequemlichkeiten und Nachteile bei der Steinburgischen Hintersättlerfrohn ist darin noch lange nicht erschöpft; es würde auch eine vergebliche Umständlichkeit verursacht haben, sie völlig auszuführen und zusammen zu stellen; außer dem Zusammenhange, in welchem sie in den Beilagen einzeln stehen, möchten sie leicht an Gewicht, und selbst an der Verständlichkeit verlohren haben, und ein trocknes Register

abgeben, bei welchem der geneigte Leser die Vergleichung der Steinburgischen mit andern ihm bekannten, oder selbst zuständigen, Frohnen unterlassen würde, welche eben den meisten praktischen Nutzen haben könnte, weil die Steinburgische Handfrohne so vortheilhaft für den Gutsherrn ist, als eine Frohne vielleicht nur seyn kann; (man denke nur an die ungemessene Zeit und an den geringen baaren Lohn von 3 Pfennig, (selbst für einen Tag mitten im Sommer,) ohne Brodt und Beköstigung, ohne Widerspenstigkeit *) und Proceß.)

*) Der Wunsch, von der Frohne befreit zu werden, hat die Steinburger Anspanner und Hinterlättler niemals zu dem sonst wohl vorkommenden sträflichen Benehmen verleitet, sich bei der geforderten Frohne ohne Grund zu weigern und zu widersetzen. Von allen, ihrem Gutsherrn bekannten, Fröhnern waren sie die leidlichsten und verträglichsten; ihr Gehorsam hat sie befreit; denn es würde ihrem Frohnherren vielleicht nicht eingefallen seyn, an Aufhebung der Frohnen zu denken, wenn sie ihn, bevor er ein Landmann wurde, ohne seine Schuld geneckt, in Proceß verwickelt und also selbst ihn zu Festhaltung seiner Frohnrechte vor Gericht genöthigt hätten, durch welche diese Rechte bei ihm, wie bei manchem andern Gutsherrn, leicht den ein-

Ohnstreitig ist in diesem Berichte Manchem zu viel und manchem Andern zu wenig gesagt; vielleicht haben beide Recht; dem Erstern weiß der Erstatter nicht zu helfen, er kann es aber selbst; dem Letztern ist der Besitzer von Steinburg zu jeder, in seinen Kräften stehenden, Auskunft erbötig.

gebildeten Werth hätten erhalten können, den alles das für uns hat, was uns streitig gemacht worden und uns theuer zu stehen gekommen ist.

Ein aus Übermuth und ohne hinreichenden Grund widerspenstiger Fröhner verdient es wenigstens nicht, frohnfrey zu werden, er mag so reich (und was leider! so oft dazu schlägt: so aufgeblasen) seyn wie er will. Der Trotz des Untergebenen ist ein sehr schlechtes Mittel, und verfehlt seine Absicht bei jedem Vorgesetzten, der (*integer vitae etc.*) auf seine Autorität hält. Was man auch sonst gern thäte, ist man nur zu geneigt zu verweigern, wenn es auf eine ungestüme und beleidigende Art uns abgefordert wird; selbst die Übung anerkannter Pflichten kann fast durch nichts mehr erschwert werden, als durch zudringliche Anmahnung an dieselben, wie viel mehr noch eine entferntere Verpflichtung (*obligatio minus perfecta*), die erst anerkannt werden soll!

Der verzögerte Druck des Manuscriptes *) giebt mir Gelegenheit, nun noch kürzlich einige Erfahrungen hinzu zu setzen:

Das Wintergetraide ist auf den Steinburgischen Rittergutsfeldern, so weit es sonst die Hintersättlerfröhner für die neunte Garbe schnitten, durch wenige Paare (eine Person mäht, ihr folgt eine andre, welche das angehauene Getraide abnimmt und zurücklegt **),) sehr geschickt abgebracht und aufgebunden ***) worden, und es hat, so wie

*) Zu welchem ich erst kürzlich meinen Herrn Verleger gefunden.

**) Eigentlich sollte das Getraide sofort auf die Seite gelegt und von einer dritten Person in Garben gebracht werden, wodurch noch viele Arbeit erspart wird. Bei dem mancherley, zum Theil sehr saftreichen, Unkraute, (welches bei feuchter Luft gar leicht wieder grünt und im Lande dann nicht welkt, sondern schimmelt,) ist dieses jedoch noch nicht thunlich gewesen. Die Vertilgung alles Unkrauts muß sich billig jeder Landwirth angelegen seyn lassen; sie muß dem höchsten Ertrage des Landes vorausgehen, und die vielen darauf abzweckenden, oft ganz fruitlosen, Bemühungen belehren uns, daß noch gar vieles in der Ökonomie zu thun ist.

***) Der Acker ad 168 Quadrat-Ruthen für einen halben Laubthaler oder 18 Gr.

es trocken war, aufgeladen und eingescheuert werden können, ohne dafs vorher die ganzen Gebreiten abgezehntet werden mußten; es fehlte nun auch nicht mehr, wie vordem, an Abladern.

Es haben sich überhaupt zu jeder nôthigen Arbeit die erforderlichen Menschenhände, für das bisherige Tagelohn, gefunden, obschon keines von den erlaubten und unerlaubten Mitteln angewendet worden ist, wodurch man sich bestimmter Arbeiter zum Voraus versichern kann. Bloss die Frauen, welche Frühjahr im Getraide jäten, haben sich zu einigen Tagen in der Hafererndte anheischig machen müssen, sonst ist die ganze Hintersättlerfrohn durch freiwillige Tagelöhner verrichtet worden.

Endlich ist auch wirklich nicht einmal die in dem Anschlage (Beil. H.) angenommene Anzahl von Tagelöhnern zu Verrichtung der abgekommenen Hintersättlerfrohn erforderlich gewesen. Aus den Registern die mindere Zahl bestimmt und genau anzugeben, ist zwar nicht möglich, da nicht wohl bei jedem Tagelohne hat angemerkt werden

können, wozu ein jeder Arbeiter gebraucht worden ist, besonders da ein und derselbe in einem Tage oft zu mehreren Verrichtungen gebraucht wird, wovon nur eine ehemals den Fröhnern obgelegen; ich dürfte mich aber wohl dieser Behauptung wegen auf das Zeugniß meiner Nachbarn berufen, welche wissen, daß es besonders in meinen Gerichten an Tagelöhnern sehr mangelt, und eine große Anzahl derselben gar nicht zusammengebracht werden kann.

Ich nehme von dem geneigten Leser mit der Bemerkung Abschied, daß nach Wegfall der Anspannefrohnne gewiß an den meisten Orten auch die Handfrohnne nur lästig seyn wird; daß sie dagegen wohl unentbehrlich ist, sobald Wagen- und Pferde-Dienste in Natur geleistet werden, weil zu unnützem, überflüssigem und wenig verrichtendem Gespanne auch eine Menge eben so schlecht arbeitender als bezahlter Handarbeiter erforderlich ist. Mein Bericht liefert hierzu sattsame Belege, und ich räume dieser Bemerkung nur deshalb hier eine besondere Stelle ein, um die Abschaffung der Handfrohnne vor den Spannfrohnne abzurathen.

Nach meiner Vermuthung würden alsdann die bei Frohnegespannen nöthigen Handlungen theils schwer herbei zu schaffen seyn, und theils würde die Verbindung zwischen Tagelöhnern und Fröhnern immer nachtheiligen Einfluss haben und für vielen Lohn nur wenig geleistet werden.

Beilage A.

Steinburgische Gerichts - Registratur
vom 9. Jul. 1794.

Erschienen vor hiesigen Gerichten freywillig und persönlich: — der Erb-Lehn- und Gerichtsherr, P. A. F. von Münchhausen an einem, sowohl sämtliche Anspanner aus den, zum Rittergute hieselbst gehörigen, vier Dorfschaften — — am andren Theile; welche letztere sämtliche Anspanner zu vernehmen gaben: ihre Anspannegüter wären, seit undenklichen Jahren, dem Rittergute Steinburg mit, der Zeit nach, ungemessenen Spann- auch bestimmten Ackerfrohn dergestalt verpflichtet, daß ihm, nach dem Bedürfnis, einmal acht und das anderemal neun, und zwar nach Beschaffenheit der Arbeit zwey- oder vierspännige Wagen, zu Gebothe stünden, von denen die neun An-

spannegüter zu Wischerode einmal zwey und das anderemal drey Wagen stellen müßten, also daß die Wischeroder in Rücksicht der Spannfrohn fünf von den übrigen Anspannern gleich zu achten wären, hingegen in Ansehung der Ackerfrohn, vermöge deren jeder Anspanner aus den drey übrigen Dörfern zwei große Acker im Winterfelde dreymal, und im Sommerfelde ein- und ein halbmal pflüge, auch zu beiden Saaten egge, jegliches Anspannegut drey solche Acker auf gleiche Weise zu bestellen und überdies 12 Schock Wellen zu hauen verbunden sey; da sie nun in Erfahrung gebracht, wie ihre Gerichtsherrschaft sie gegen eine billige Entschädigung dieser, ihrer eignen Wirthschaft sehr nachtheiligen, Frohndienste zu entlassen gemeint sey; so wären sie mit derselben in Unterhandlung getreten und hätten, nach der, ihr jedesmal in zwey Tagen zu Gebot stehenden, Anzahl von siebenzehn zweyspännigen Wagen, selbiger, (weil ihre Güter bereits zu sehr mit Abgaben belegt wären, als daß eine neue unab lösbare Schuld, ohne gänzliche Vernichtung ihres Werthes, darauf gelegt werden könne,) für jeden Wagen eine Abfindungssumme von 500 Rthl., Chur-

sächsische gröbere Silbermünze, und also überhaupt 8500 Rthl. für die Pferdefrohne angeboten, wovon die sämtlichen Wischeröder Anspanner, ihrer Concurrenz zu den Spanndiensten gemäß, 2500 Rthl. beizutragen hätten, welche in Rücksicht ihrer mehreren Ackerfrohn und sonstigen Handleistung noch 300 Rthl. über die gesetzte Summe zu bezahlen sich offerirten.

Zwar wären sie nicht im Stande, eine so große Summe auf einmal, oder auch in kurzer Zeit und bestimmten Terminen, abzuführen; hofen aber um desto eher diese Summe nach und nach herbei zu schaffen, als sich die Gerichtsherrschaft, die ihr Gebot annehmlich gefunden, eine particuläre Zahlung, von wenigstens 50 Rthl. gefallen lassen würde; und bis zum völligen Abtrag hätten sie sich erboten, die unbezahlten Abfindungsgelder mit vier von hundert zu verzinzen, auch zu mehrerer Sicherheit sich verbindlich erkläret, daß jedes Dorfs Anspanner für einander, und zwar einer für alle und alle für einen, unter Begebung der Ausflüchte der Vorklage und Theilung wegen richtiger Abführung der Zinsen und des

Hauptstammes selbst haften sollten; wogegen sie sich ausbedungen, daß sie in Ansehung der, für die Frohne bezahlten, Abfindungsgelder, (welche, auch im Fall sie solche aus ihren Mitteln nach und nach zu bezahlen, im Stande seyn sollten, sie nicht sowohl für eine Verbesserung ihrer Lehngüter als ihrer eigenen Umstände angesehen wissen wollten,) für jetzt und immer sowohl vom Lehngelde, als auch von etwa ihren Gütern aufzulegenden mehreren Steuern und sonstigen Leistungen verschonet blieben, weil sie außerdem wider die Billigkeit Lehn geld vom Erbe, und Grundsteuer vom baaren Vermögen erlegen müßten und ihr gegenwärtiges, für sie sehr beträchtliches, Gebot zu halten nicht im Stande seyn würden; — als welche feste und einstimmige Entschliesung sie der Gerichtsherrschaft hiermit eröffnen und zu protocolliren bitten wollten.

Worauf denn der Gerichtsherr declarirte: obgleich das Gebot der Anspanner nicht ganz so beschaffen sey, daß die Zinsen des Hauptstammes zu Bestreitung der Unterhaltungskosten einiger, und wenigstens in der Anzahl von sechs, mehr anzuschaffender Ackerpfer-

de zureichen möchten; so wäre er doch für seine Person entschlossen, die gethanen Vorschläge, welche er hiermit, (in so weit ihm solches vor erhaltener Einwilligung der hohen Lehnscurie und der Herren Mitbelehnten erlaubt sey,) acceptire, nebst den dabei gemachten billigen Bedingungen, (ohne ein mehreres, als die Anspanner zu leisten nach ihren Kräften sich erboten, zu fordern,) anzunehmen, weil er der gewissen Überzeugung lebe, daß beim Wegfall der Frohne, mit dem offerirten Abfindungsquantum, wie es nach und nach eingehe, auf seinem Gute Verbesserungen und neue Einrichtungen vorgenommen werden könnten, die den Werth dieses, bei weitem nicht in bester Nutzung stehenden Gutes, ohngeachtet des größeren Haushalts-Aufwands ansehnlich vermehren würden, und deren unumgängliche Nothwendigkeit, (wenn, das bisherige Hinderniß derselben selbst zur Erhöhung des geschmäler-ten Ertrags anzuwenden, ihm nicht erlaubt werden solle,) ihn nöthigen würde, Ihro Churfürstliche Durchlaucht um Consens zu Erborgung einer namhaften Summe treugehorsamst zu bitten, da er bereits in die Wirthschaft und die Gebäude des Guts fast

mehr verwendet hätte, als er bei dem geringen Betrag seines Allodii vor seinen Landerben eigentlich verantworten könnte; er wolle auch, in Hofnung, daß seine Herren Mitbelehnten ihre Einwilligung zu der vorzunehmenden Veränderung nicht versagen würden, einen, dem Anerbieten der Anspanner gemäßen, Reces hiermit produciren, und, wenn sie solchen allenthalben genehmigt und unterschrieben, auch vor Gerichte recognoscirt hätten, solchen der Churfürstlichen Sächsischen hohen Lehnscurie zu Confirmation vorlegen; jedoch noch zur ausdrücklichen Bedingung machen, daß, ehe diese Confirmation nicht erfolgt, an eine Veränderung der bisherigen Frohneeinrichtung weder gedacht werden, noch die Anspanner sich für frohnfrey halten, selbige vielmehr mittlerweile die hergebrachten Frohnen und Dienste, wie sie verlangt würden, unweigerlich leisten sollten; wogegen, wenn die landesherrliche Confirmation noch in diesem Jahre ertheilt würde, die Frohneaufhebung mit dem 1. Januar bevorstehenden 1795. Jahres geschehen könne; außerdem aber und wenn diese höchste Bestätigung später eingehe, er sich gehörige Vorbereitungszeit vor-

behalte, so dafs es bei ihm stehe, ob er die Frohne schon für das künftige Jahr aufgeben wolle.

Wenn nun vorgenannte Anspanner diese vorstehende Declaration der Gerichtsherrschaft bestens annehmen und anneben, bis zu erfolgender höchsten Bestätigung, die hergebrachten Frohndienste willig und ordentlich zu leisten, sowohl übrige Bedingungen zu erfüllen versprechen:

Also haben beiderseits resp. — Contrahenten diess alles nach Wiedervorlesen in Beisein der unterschriebenen Gerichtspersonen genehmigt und mit unterzeichnet; u. s. w.

Beilage B.**Vergleichs-Urkunde über die Anspanner-Frohne; vom 9. Jul. 1794.**

Zu wissen: das unter zu verhoffender allergnädigsten Bestätigung Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen, als höchsten Lehns Herrn, folgender Vergleich zwischen Philipp Adolph Friedrich von Münchhausen auf Steinburg an einem, und am andern Theile den Endesunterschriebenen sämtlichen, dem Rittergute Steinburg mit Frohndiensten verpflichteten Anspannern aus den vier Dorfschaften, Steinburg, Saubach, Borgau und Wischerode geschlossen worden:

1.

Es erläßt der von Münchhausen seinen Anspannern alle auf ihren Anspannegütern haftende Frohnen, wie sie Namen haben

mögen auf beständig und ewige Zeit; wogegen sie ihm

2.

eine Abfindungssumme von 8800 Rthl. schreibe achttausend und achthundert Thaler in Chursächsischer gröberer Silbermünze dergestalt bezahlen, daß hierzu, (nach dem, in dem deshalb gehaltenen, statt Punctuation dienenden gerichtlichen Protocolle sub A. *) mit mehrerem angegebenen Verhältnisse,) die fünf Anspanner zu Steinburg 2500, die drei Anspanner zu Saubach 1500, die vier Anspanner von Borgau 2000, und endlich die neun Anspanner zu Wischerode 2800 Thaler beizutragen haben.

3.

Soweit diese Summe unbezahlt stehen bleibt, verzinsen die Anspanner solche mit vier von hundert;

4.

haften auch, Dorfschaftsweise, einer für alle und alle für einen für die Abtragung der Zinsen und des Hauptstuhls selbst, ohne sich dieser Bürgschaft auf eine andere Art,

*) (Siehe die vorbergehende Beilage A.)

als durch völlige Zahlung der, den Anspannern, in jedem der vier Dörfer für sich, obliegenden Summen entziehen zu wollen oder zu können.

5.

Dagegen verspricht der von Münchhausen abschlägliche Zahlungen in runden Summen von 50 Rthl. jedesmal zu Anfang des Jahrs annehmen zu wollen, um die Abtragung des Frohnesurrogats soviel möglich zu erleichtern;

6.

auch von der bei Lehnfällen in seinen Gerichten gewöhnlichen Taxation der Güter, wenn auf die bessern Umstände des frohnefreyen Anspanners bei der Taxe oder dem Kaufpreise künftige gehörige Rücksicht genommen wird, den Betrag der einzelnen Abfindungs-Summen jedesmal abzurechnen und kein Lehngeld von diesem ihrem eigenthümlichen Erwerbe zu fordern.

7.

Würde die höchste Confirmation dieses Recesses vor Ablauf dieses Jahres noch er-

folgen, so sollen den 1. Jänner 1795. die Frohnen sich endigen und die Zinsen ihren Anfang nehmen; sonst aber steht es bei dem von Münchhausen, ob er mitten im Jahre die Frohnen aufgeben will und kann, oder solche ferner bis Neujahr 1796. zu fordern für nöthig hält.

Zu Urkund dieses Vergleichs, in Rücksicht dessen beide Theile allen juristischen Ein- und Ausreden feyerlichst und rechtsbeständigst entsagen, ist gegenwärtiger Recels aufgesetzt und von beiden Theilen, auch den Herren Lehnsfolgern im Ritterguth Steinburg, zum Zeichen ihrer völligen Zufriedenheit und Einwilligung in den Inhalt desselben unterschrieben und respective besiegelt worden und soll sofort Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen zur gnädigsten Confirmation pflichtschuldigt überreicht werden. So geschehen Steinburg am 9. Julius. Strausfurth, am 10. August; Herrngolserstedt, am 9. August; Hannover, am 19. Julius 1794.

(L. S.) Philipp Adolph Friedrich von Münchhausen.

(L. S.) Friedrich Otto von Münchhausen.

(L. S.) Georg von Münchhausen.

(L. S.) Ernst Friedemann von Münchhausen.

Die gesammten Anspanner:

Anna Magdalena Elglebin, Johann Christian Schütze, Vormund; Johann Lorenz Elgleb, ehelicher Vormund; Johann Christian Blau, Johann Georg Peter, Johann Michael Werner, Christoph Riese.

Johann Friedrich Lehmann, Gottfried Fiedler, Gottfried Hofmann, Johann Michael Weilepp.

Johann Karl König, Christoph Hildebrandt, Gottlieb Kleine, Johann Michael Hildebrand, Johann Gottlob König, Johann Gottfried Hornbogen, Johann Andreas Hornbogen, Johann Michael Tänzer, als Vormund Andreas Hornbogens Kinder, Johann Georg Weisse, als Stiefvater, Andreas König, Johann Christoph Wurtzel, Adam Zech, Johann Michael Tänzer, Clemens Tänzer, Johann Christian Hörig.

Johann Carl Sulze, Maria Magdalena Zahnertin, Johann Christian Tag, als Vormund; Johann Gottfried Zahnert, Ehemann, Johann Werner, Maria Rosina Böckin, Johann Adolph Nürnberger, als Vormund; Johann Michael Böcke, ehelicher Vormund.

(Hierauf folgen im Originale die erforderlichen gerichtlichen Recognitionen.)

Beilage C.

**Extract--Schreibens des von Münchhausen auf Steinburg vom 20. Sept. 1794.
an das Commissions-Amt
Eckartsberg.**

— — — Ein Hauptgrund, der mich und meine Anspanner bewogen hat, das Frohne-Surrogat nicht auf eine jährliche unaufkündbare Leistung zu setzen, ist der besonders ansehnliche Betrag der Erbzinsen, welche von den meisten Bauerngütern, theils in Gelde und theils in Naturalien gegeben werden, und welche in der Folge in Gefahr gekommen seyn würden, wenn sie durch die Frohnegelder auf immer annoch erhöht worden wären; statt, daß ich dieselben für itzt und für die Zukunft nicht besser zu sichern weiß, als wenn ich den Anspannern Gelegenheit gebe, ihr Gut, durch hineingewendetes Geld, um 500 Rthl. zu verbessern, wodurch sie

sowohl zur Vorliebe für ihre frohnfreye Besetzung und zu friedlicher Thätigkeit und Industrie angereizt, als auch zugleich in den Stand gesetzt werden, ihre mannigfaltigen Steuern und Abgaben mit weniger Anstrengung und mehr gutem Willen darzubringen.

Alle diese Umstände lassen mich hoffen, daß sich der Ertrag meines Gutes, ohnerachtet der durch die Aufhebung der Frohne sich vermehrenden Haushaltungs - Ausgaben, in einigen Jahren wirklich daurend erhöhen soll, besonders wenn erst, wie mit Sicherheit zu erwarten ist, der Werth der frohnfreyen Bauergüter mit mehr als 500 Rthl., über den jetzigen, steigen sollte und also die vermehrten Lehngelder eine besondere Einnahme gewährten; indessen darf ich nicht verlangen, daß diese Berechnung, welche sich auf die genaue Kenntniß meines Gutes und vielleicht auch auf meine Vorliebe für die intendirte Veränderung gründet, schon itzt allgemeinen Glauben und Beifall finden solle, und ich wünsche dermalen nichts als die Erlaubniß zu erhalten, mich und andre durch wirkliche Erfahrung von ihrer Richtigkeit überzeugen zu dürfen.

Ich habe daher bereits in meinem Gesuche um gnädigste oberlehnsherrliche Bestätigung des mit den Anspannern sub spe rati geschlossenen Vertrags mich zu anderweiter Versicherung der zu erhebenden Frohne-surrogat-Gelder erboten, und werde mir nun, da sich aus der gnädigsten Berichtserforderung die Geneigtheit der hohen Lehnscurie, der Veränderung, wenn sie unter gehörigen Bedingungen vorgenommen worden, ihren Beifall nicht zu versagen, zu meiner dankbargerührten Freude ergiebt, die Freyheit nehmen, eine bestimmtere Art der Versicherung in unmaafsgeblichen Vorschlag zu bringen:

Zu vortheilhafter Acquisition eines andern Lehngutes möchte die (nicht einmal sogleich und unzertrennt in meine Hände kommende) Summe von 8300 Rthl. wohl zu klein seyn, und diese Art der Versicherung hätte für mich noch den besonderen Nachtheil, dafs meine, in den ersten Jahren vorzüglich nothwendige Aufmerksamkeit auf die vergröfserte und neu zu organisirende Wirthschaft des hiesigen Gutes durch dieselbe getheilt und mehr oder weniger auf einen an-

der entferntesten Gegenstand hingezogen würde, bei dem ich, durch sie, nie so viel gewinnen als hier verlieren könnte; so, wie diese, würde auch eine andere Art der Versicherung, nämlich die Oblation eines Feudi pecuniarii von 8800 Rthl. die Unbequemlichkeit haben, daß von dieser Summe nichts zur Verbesserung meines Gutes verwendet werden könnte, wozu sie mir von meinen nachsichtigen Herren Mitbelehnten eigentlich verstattet worden; nicht zu gedenken, daß die Unsicherheit der Kapitalien und der täglich sinkende Werth des Geldes den isolirten Ertrag eines Geldlehns von Zeit zu Zeit unwiederbringlich verringern würde.

Ich würde nicht einen Augenblick anstehen, mich zu erbiehen, die intendirte nutzbare versionem in feudum zu detailliren und demnächst auch zu documentiren, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß jedes praktische Unternehmen bei der Ausführung Veränderungen im anfänglich noch so sorgfältig entworfenen Plane mit sich brächte, die, im gegenwärtigen Falle, leicht das Ansehen von absichtlicher Verrückung des Gesichtspunktes oder nachlässiger Beobachtung des getha-

nen Versprechens gewinnen könnten, wenn ich allzu eilfertig meine ziemlich zusammenhängenden Ideen über die vorzunehmenden Verbesserungen meiner Wirthschaft in einem unabänderlichen Plane darlegen und unbedingt darnach zu verfahren mich anheischig machen wollte, und solches nachher nicht im Stande wäre. Zudem würde hierdurch das Interesse meines gnädigsten Lehnsherrn nicht anders völlig gesichert, als wenn ich jedesmal die, abschlägich auf die 8800 Rthl. empfangenen, Zahlungen anzeigte, dieselben bis zu deren Verwendung deponirte, und dann die Nutzbarkeit und Zulänglichkeit der Verwendung selbst mit weitläufigen einzelnen Beweisen belegte, wodurch ich, ohne meinen Schaden zu verhüten, der hohen Lehnscurie sehr oft mit meinen kleinen Angelegenheiten beschwerlich fallen müßte.

Unter diesen Voraussetzungen unterfange ich mich daher, unmaafsgeblich den Vorschlag zu thun, diese 8800 Rthl. meinem gnädigsten Lehnsherrn auf das Gut Steinburg selbst dergestalt zu versichern, dafs sie im Hypothekenbuche so lange als erste und einzige unverzinsbar darauf haftende Schuld

— jedoch ohne mein beträchtliches Allodium zu afficiren — eingetragen werden, bis ich, auf das Bestimmteste, die unzufällige Verbesserung meiner Wirthschaft und die dauernde Erhöhung meiner Einnahme von diesem Gute über die landüblichen Zinsen von 8800 Rthl. werde dardun können; wodurch ich mich der verfassungsmässigen Erlaubniss, mein Gut bis auf die Hälfte seines Werthes mit, vom hohen Lehnhofe consentirten, Lehnsschulden zu belegen, in tantum völlig begeben und sonach bei etwaigem Anfalle den Umfang des zurückkehrenden dominii utilis auf das Beständigste sichere.

Sollte auch Eu. etc. (auf das Gutachten der zu Rathe gezogenen Wirthschaftsverständigen zum Theil mit beruhender,) Bericht die mir ansehnlich genug scheinende Summe von 8800 Rthl. nicht für hinlänglich erklären, so bin ich, in diesem unverhofften Falle, erbötig, dem entstehenden Mangel durch ein höheres Versicherungsquantum auf das Gut Steinburg abzuhelpen und den Schaden sonach einzig auf mich zu nehmen.

Die Lebensart, die ich ergriffen habe, und die Summen, welche ich, wie Eu. etc. viel-

leicht wissen können, bereits auf mein Gut verwendet habe, bürgen für mein unablässiges Bestreben, dieses Lehnsgut sobald als möglich durch fleißige Erhöhung seines Ertrages und innern Werthes auch von dieser, wie ich mir schmeichle, annehmlichen unterpfändlichen Verbindlichkeit zu entledigen und ganz schuldenfrei zu Lehn zu tragen, in welchem nexu es der bereitwillige Diensteifer meiner Vorfahren mit vier Ritterpferden belegt hat, die mit seinem bisherigen Werthe nicht in dem gewöhnlichen Verhältnisse stehen. — —

Beilage D.**Agnitions - Urkunde des Besitzers und
der Mitbelehnten des Guts Steinburg
über 8800 Rthl. als eine auf Steinburg
haftende Caution.**

Nachdem Ihro Churfürstl. Durchlaucht zu
Sachsen, unser gnädigster Lehnsherr, uns
Endesunterschriebenen zu erkennen zu ge-
ben gnädigst geruhet, wie Höchstdiesel-
ben entschlossen wären, den, unterm 9. Ju-
lius 1794. zwischen dem Besitzer und den
Anspanne-Bauern des Ritterguts Steinburg
über die, den letztern obliegenden Frohn-
dienste geschlossenen, Vergleich, durch die
bisher gesuchte oberlehnsherrliche Bestäti-
gung zu genehmigen und zu bekräftigen,
wenn zuörderst durch eine bündige Erklä-

rung der das genannte Gut von Höchstedenen-
selben wirklich und in gesammter Hand zu
Lehn tragenden Vasallen das Oberlehnsherr-
liche, beim Rückfalle des Guts eintretende
Interesse dahin gesichert worden, dafs der
Betrag der, von den Anspannern zu bezah-
lenden Gelder von der Summe, auf welche,
dem Herkommen nach, den Chursächsischen
Vasallen nachgelassen wird, ihre Lehngüter
mit höchster Genehmigung zu verpfänden,
abgezogen werde;

So agnosciren wir, der Besitzer und die
Mitbelehnten des Ritterguts Steinburg, für
uns und unsere Nachkommen, diejenigen

Achttausend und Achthundert Thaler,
welche die Anspanne-Bauern in den, zum
Rittergut Steinburg gehörigen Dorfschaften
Steinburg, Borgau, Saubach und Wischero-
de zur völligen Abfindung für die bisher schul-
digen Frohndienste bezahlen werden, als
eine auf bemeldetem Gute haftende, und
bei Consens-Gesuchen allezeit in Zurech-
nung zu bringende Caution, und haben zu
Erfüllung dieser uns gnädigst vorgeschriebe-
nen Bedingung gegenwärtige Urkunde mit

eigenhändiger Unterschrift und angebornem
Wappen vollzogen.

So geschehen

Steinburg, am 9. Jan. 1796.

Hannover, am 21. Jan. 1796.

Leizkau, am 31. Jan. 1796.

Herrn Golserstedt, am 5. Febr. 1796.

(Hier folgen im Originale die Unterschriften,
Siegel und gerichtlichen Recognitionen.)

Beilage E.

Vergleichs-Urkunde über die Hintersättler-Frohne vom 27. Januar 1797.

Zu wissen, dafs unter zu verhoffender allergnädigster Bestätigung Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen, als höchstem Lehns Herrn, folgender Vergleich zwischen Philipp Adolph Friedrich von Münchhausen auf Steinburg an einem, und am andern Theile den Endesunterschriebenen sämmtlichen, dem Rittergute Steinburg mit Frohndiensten verpflichteten Hintersättlern in den drei Dörfern Steinburg, Borgau und Saubach geschlossen worden:

1.

Es erläßt der von Münchhausen seinen Hintersättlern alle auf ihren Hintersättlergütern haftende Handfrohn bei der Wirthschaft, den Bauen, ingleichen Bothschaftgehen und Nachtwachen, wie sie Namen

haben mögen, auf beständig und ewige Zeiten; wogegen sie

2.

sich nicht allein des bisherigen Zehent-schnittes begeben, sondern auch ausserdem eine Abfindungssumme von 2400 Rthl. — schreibe zweitausend vierhundert Thalern, in Chursächsischer gröberer Silbermünze dergestalt bezahlen, das jedes ganze oder zwei halbe Hintersättlergüter hierzu 100 Thaler, also die fünf Hintersättler zu Steinburg 500 Rthl. die zehn Hintersättler zu Borgau 1000 Rthl. und die neun Hintersättler zu Saubach 900 Rthl. beitragen.

3.

Soweit diese Summe unbezahlt stehen bleibt, verzinst jeder Hintersättler seinen Antheil mit vier von hundert jährlich;

4.

auch haften alle Hintersättler Dorfschaftsweise einer für alle und alle für einen, sowohl für die Abtragung der Zinsen als des Hauptstuhls selbst, ohne sich dieser Bürgschaft auf eine andere Art als durch völlige Zahlung der ihnen nach Anleitung des 2. §.

in jedem der drei Dörfer, obliegenden Summen entziehen zu wollen oder zu können.

5.

Dagegen verspricht der von Münchhausen abschlägliche Zahlungen in runden Summen von 25 Thalern jedesmal zu Anfang des Jahres annehmen zu wollen, um die Abtragung des Frohnesurrogats soviel möglich zu erleichtern;

6.

auch von der bei Lehnsfällen in seinen Gerichten gewöhnlichen Taxation der Hintersättlergüter, wenn auf die bessern Umstände bei der Taxe oder dem Kaufpreise künftige gehörige Rücksicht genommen wird, den Betrag der bezahlten einzelnen Abfindungs-Summen jedesmal abzurechnen, und kein Lehngeld von diesem ihrem eigenthümlichen Erwerbe zu fordern.

7.

Mit Ende dieses oder des folgenden Jahres, nachdem in einem oder dem andern die höchste Confirmation dieses Recesses erfolgt, sollen die Frohnen ihr Ende und der Lauf der Zinsen den Anfang nehmen, bis dahin

aber die bisherigen Frohnen ordentlich und willig geleistet werden.

Zu Urkund dieses Vergleichs, in Rücksicht dessen beide Theile allen juristischen Ein- und Ausreden feyerlichst und rechtsbeständigst entsagen, ist gegenwärtiger Reces aufgesetzt und von beiden Theilen, auch den Herren Lehnsfolgern im Rittergute Steinburg, zum Zeichen ihrer völligen Zufriedenheit und Einwilligung in den Inhalt desselben unterschrieben und respective besiegelt worden, und soll sofort Ihrer Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen zur gnädigsten Confirmation pflichtschuldigt überreicht werden. So geschehen Steinburg am 27. Januar 1797. Hannover, am 16. Febr. 1797. Leizkau, am 4. März. 1797. und Herrn - Gofserstedt am 15. März 1797.

(L. S.) Philipp Adolph Friedrich von Münchhausen.

(L. S.) Friedrich Otto von Münchhausen.

(L. S.) Georg von Münchhausen.

(L. S.) Ernst Friedemann von Münchhausen.

Die gesammten Hintersättler:

Johann Christian Tag, Heinrich Martin Damm, Johann Christian Tag, junior, Carl

Friedrich Böttger, Anna Maria Schlimmin, Johann Gottfried Schlimm, Ehemann, Johann Christian Tänzer, als Vormund, Johann Christian Tänzer;

Johann Gottfried Rödiger, Johann Andreas Hörig, Theresia Luise Ehrhardtin, Johann Andreas Hörig als Vormund, Andreas Ehrhardt, Johann Gottfried Pilcke, Johanne Rosine Petzoldin, Johann Andreas Hörig als Vormund, Gottlieb Petzhold, Adam Röhrborn als Besitzer zweier Güter, Gottfried Fiedler, Christoph Ulrich, Gottfried Hörig, Jacob Pilcke, Johann Andreas Pilcke;

Johann Christoph Schlimm, Johann Michael Zahnert, Gottlob Werner, Christoph Stieglitz, Maria Magdalena Pölckin, Johann Christoph Zahnert als Vormund, Johann Michael Pölcke, Johann Adam Krämer, Anna Elisabeth Kirmis, Johann Christoph Peter, als Vormund, Leonhart Kirmis, Maria Dorothea Voigtin, Johann Christoph Peter, als Vormund, Johann Christoph Voigt, Christoph Blume, Johann Christoph Hauptmüller, Maria Dorothea Peterin, Johann Christoph Zahnert, als Vormund, Johann Christoph Peter.

Register

Name	Age	Sex
John Smith	25	M
Mary Jones	22	F
James Brown	18	M
Elizabeth White	20	F
Robert Green	24	M
Sarah Black	19	F
William Grey	21	M
Ann Hill	17	F

Tabellarisches Verzeichniss

Beilage F.

Beilage G.

Erbaueten Winter- und Sommer-Getraides									in den Jahren	der von den Hintersättlern verrichteten Handfrohn.												
Waizen.			Roggen.			Sommer-Getraide.				Bau- frohne.	Korn- wenden.	Holz- legen.	Mist- laden.	Mist- streuen.	Heuma- chen und abladen.	Rübsaa- men dre- schen.	Flachs- Frohne.	Kraut- u. Rüben- Frohne.	Hopfen pflücken.	Getraide abladen.	Sommer- Getraide- Sammeln.	in Summe.
Schock.	Mdl.	G.	Schock.	Mdl.	G.	Schock.	Mdl.	G.														
79.	—	—	491.	—	12.	207.	—	12.	— 1791. —	206.	—	41.	180.	51½.	94½.	47.	44½.	84½.	18.	129½.	95½.	— 992.
107.	2.	—	396.	3.	4.	223.	3.	12.	— 1792. —	164.	7.	42.	212½.	69.	115.	26½.	45½.	62.	14.	118½.	139.	— 1015.
104.	1.	—	404.	—	—	229.	3.	7.	— 1793. —											144.	— 960.	
194.	2.	—	506.	3.	4.	295.	1.	3.	— 1794. —	148.	—	19.	184.	35½.	84½.	—	—	211.	29½.	157½.	144½.	— 1013½.
29.	—	—	584.	—	—	371.	—	—	— 1795. —	141.	—	19.	308.	64½.	62½.	16.	—	163.	—	96.	179.	— 1049.
93.	2.	—	622.	2.	4.	296.	2.	—	— 1796. —	202.	—	4.	190.	73½.	112.	14.	—	285½.	9.	84.	125.	— 1099.
72.	—	—	292.	3.	—	300.	—	—	— 1797. —	191.	—	—	138.	70.	59.	17.	—	347.	11.	75.	179½.	— 1087½.
679.	3.	—	3298.	—	9.	in Summe				1052.	—	—	1212.	360.	527.	—	—	1153.	—	660.	1006.	— 7216.
97.	—	6.	471.	—	10.				mittleres Jahr	175.	—	—	202.	60.	88.	—	—	192.	—	110.	144.	— 1031.
10.	3.	—	52.	1.	—	zum neunten Theile																
			1.	—	—	hierzu Jahnmeister Besoldung																
			1.	—	—	für die Jahn-Knoten.																
10.	3.	—	54.	1.	—	Summe Schnitterlohn.																

(NB. Die einzelnen Frohn specifications von 1793. sind nicht aufzufinden gewesen, die letztern Summen sind aber richtig.)

Beilage H.

Extract Schreibens des von Münchhausen auf Steinburg (vom 3. März. 1798.) an das Commissionsamt Eckartsberg, über den Werth der Steinburgischen Handfrohn.

P. P. **D**a ich bei Übergabe des mit Anmerkungen begleiteten Extracts aus dem, die gutsherrlichen Rechte zu Steinburg enthaltenden rothen Buche von 1539. und der beiden in Form einer Tabelle abgelieferten Extracte (vid. Beil. F. und G.) aus den letzten sieben Erndte - und Frohneregistern mich coram commissione aller nicht zu den einzelnen Frohnen gehörigen Bemerkungen über den Werth der allhiesigen Hintersättlerfrohne enthalten habe, so erlauben Eu. etc., daß ich mich noch mit Wenigem darüber herauslasse, und geben meiner ergebensten Bitte

statt, nachfolgende Angaben annoch mit den, am 28. Februar abgegebenen Gutachten der Herren Wirthschaftsverständigen gültigst zu vergleichen, und darauf bei dem abzugebenden Berichte an die hohe Lehnscurie beliebige Rücksicht zu nehmen.

In dieser Hofnung will ich zuerst

A) einen billigen Anschlag der Emolumente, welche den Fröhnern zu verabreichen sind, machen, und sodann

B) auch meines Orts, mit Überschlag alles dessen, was nicht genau in Zahlen angegeben werden kann, (so beträchtlich es auch sonst seyn möchte,) eine Berechnung des Werthes der hiesigen Hintersättlerfrohnne versuchen.

ad A. Nach dem

a) Frohneregisterextracte (Beil. G.) kommen im Durchschnitt auf das Jahr 1031 Tage Handfrohnne der Hintersättler, dieses beträgt an täglicher Lieferung zu 8 Pfenn. gemeinjährlich 28 Rthl. 15 Gr. 4 Pfenn.

b) nach dem Erndteregisterextracte (Beil. F.) hat die neunte Garbe im Wintergetraide gemeinjährlich betragen $10 \frac{3}{4}$ Schock Waizen und (mit Einschluss der Jahrmeister - Emolumente) $54 \frac{1}{4}$ Schock Roggen. Dafs nun die Zehentgarben der Schnitter, (welche schon der Billigkeit nach von reinem Getraide gegeben werden müssen, oft aber von den Fröhnern noch so grofs und dicht gemacht werden, dafs sie an Gewicht und Körnern wohl noch einmal so viel enthalten, als die dem Gutsherrn verbleibenden Garben,) nicht nach dem gewöhnlichen Wirthschaftsanschlage gerechnet werden können, weifs jeder Ökonom; — ich glaube daher eher zu wenig als zu viel zu rechnen, wenn ich den Ausdrusch aus einem Zehentschocke in beiden Arten von Wintergetraide um einen halben Dresdner Scheffel höher annehme, als aus einem gutsherrlichen Schocke, und wenn ich statt gewöhnlicher zwei Mandel nach dem Drusch übrigbleibendes Schüttenstroh auf das Zehentschock des Schnitters d r e i Mandel rechne.

Nun giebt das Schock Waizen allhier im Durchschnitt gewiß $1\frac{1}{4}$ und das Schock Roggen $1\frac{1}{2}$ Dresdner Scheffel Ausdrusch, mithin würde das Schock Zehentgetraide werth seyn im Waizen (den Scheffel à 2 Rthl. 12 Gr. und das Schock Stroh nur 2 Rthl. gerechnet,) 5 Rthl. 21 Gr. und im Roggen (à Scheffel 1 Rthl. 20 Gr. und das Schock Schütten 2 Rthl. 16 Gr.) 5 Rthl. 16 Gr. Der in Steinburg abzugebende Zehent betrüge nach diesem sehr wirthschaftlichen Anschlage in Gelde zusammen 370 Rthl. 13 Gr. 9 Pfenn. Hiervon muß 185 Rthl. 6 Gr. $10\frac{1}{2}$ Pf. als die Hälfte auf die Hintersättlerfrohne gerechnet werden, indem die andere Hälfte *) des Zehentschnittes ein Emolument der ebenfalls mit Handfrohne belegten Kleinhäusler ist. Das ganze Hintersättlerfrohneemolument beträgt also gemeinjährlich 213 Rthl. 22 Gr. $2\frac{1}{2}$ Pfenn.

*) Anmerkung: eigentlich sind 2 Kleinhäusler mehr als Hintersättler, also ist die angegebene Summe um $\frac{1}{50}$ zu groß; es ist der Kürze wegen geschehen, der 26te Kleinhäusler ist auch erst später hinzugekommen.

ad B. Sollte ich nun eigentlich der Berechnung des Werths der Hintersättlerfrohn einen ohngefähren Überschlag des Verlustes voranschicken, den mein und jedes andere, zur Frohne berechtigtes, Gut durch die langsame, nachlässige und oft absichtlich schädliche Fröhnerarbeit erleidet, dieses würde mich aber, wenn ich alles anführen wollte, zu weit führen. Obenan würde hier der, zwar nicht gewöhnlich, aber dann auch mit desto größerem Schaden, eintretende Fall stehen müssen, wenn die bestellten Fröhner sich der Frohne zu ungelegener Zeit weigern etc. Das Verzeichniß der übrigen Nachtheile, die mit der Bewirthschaftung eines Gutes durch Handfröhner und mit der nie zulänglichen Aufsicht über dieselben verbunden sind, will ich hier übergehen und hoffe nur, daß die Herren Wirthschaftsverständigen *) wenigstens auf den so beträchtlichen Verlust, den man beim eigennützigen übereilten Abschneiden, Sammeln und Aufbinden der Feldfrüchte erleidet, Rücksicht

*) Ihre Berechnung soll mit der obstehenden gleiche Resultate, obgleich ungleiche, gewiß genauere Zahlen, auch eine namhafte Summe wegen der Bevortheilungen der Fröhner enthalten.

genommen haben; ich wende mich daher zu einer allgemeinen Vergleichung der Tagelöhner- und Fröhnerarbeit.

- 1) arbeitet ein Tagelöhner mit besserem Willen und mit der Furcht abgedankt zu werden, wenn er nicht fleißig und ordentlich ist; letztere fällt bei dem Fröhner ganz und gar weg, und der Widerwille bringt ihn zu lässiger Arbeit.
- 2) müssen immer einige Fröhner mehr bestellt werden, als man eigentlich zu der eben vorseienden Arbeit brauchte, wenn sie alle ordentlich kämen und arbeiteten wie Tagelöhner. An letzteren fehlt es aber gar sehr; theils wollen sie sich nicht anstrengen, theils hindert sie daran auch bei gutem Willen Schwäche, Jugend, Alter und Geschlecht, indem bei der auf den Häusern haftenden Frohne keine Auswahl unter den Arbeitern getroffen werden kann. Zu einer Arbeit, die von Kindern und Weibern recht gut verrichtet werden könnte, stellen sich oft rüstige Männer ein, und dagegen trifft bei schwerer Arbeit die Reihe wieder Personen, die ihr nicht gewachsen

sind. Zudem bleiben auch nicht selten von den aus mehreren Dörfern bestellten Fröhnern einige aus, (worüber man bei gegründeten unvorhergesehenen Ursachen nicht einmal ungehalten werden kann) und schon darum müssen bei gemessener Arbeit immer einige mehr bestellt werden, als man braucht. Auf diese zu viel bestellten und wirklich gekommenen Fröhner will ich jährlich nur 30 Tage rechnen.

Da nun ferner von den Steinburgischen Hintersättlern kein einziger einen ordentlichen Knecht und nur Wenige Mägde oder Jungen halten, die Kinder, sobald sie dazu die gehörigen Kräfte haben, entweder dienen oder ein Handwerk lernen oder Soldaten werden müssen, der Hauswirth selbst aber gewöhnlich für sich zu thun hat, so kann man sicher annehmen, daß mehr als die Hälfte der verrichteten Frohn- tage von Kindern und Weibern gethan wird, wovon ohne Übertreibung zwei auf einen männlichen Fröhner zu rechnen seyn möchten. $\frac{1}{4}$ aller Tage kann also nicht in Anschlag gebracht werden.

3) unternimmt der Fröhner nur diejenige Arbeit, wozu er bestellt ist; ist diese beendet oder kann sie bei übler Witterung, oder sonst, nicht fortgesetzt werden, so geht er mitten am Tage nach Hause und den folgenden Tag müssen andere Fröhner zu derselben Arbeit oder zu einer andern, die die gestrigen Fröhner nebenher noch hätten verrichten können, bestellt werden. Daraus entstehen, nächst einer beiden Theilen nachtheiligen Zeitverschwendung, auch eine Menge Tage im Frohnerregister, die eigentlich gar nicht gethan, sondern durch Hin- und Hergehen verdorben worden sind. (Dieser Zeitverlust ist auch nicht immer die Schuld des Fröhners, der das zu einer andern Arbeit etwa erforderliche Arbeitszeug nicht bei sich hat etc.) Einige 50 Tage können wegen bereiter, aber nicht verrichteter Arbeit gewiss von den extrahirten Frohnetagen abgerechnet werden; es dürfen jährlich nur einigemal die beim Mistladen und Streuen, Heumachen, Getraidesammeln oder Abladen in grosser Menge erforderlichen Frohnen durch Regen und Gewitter an der Arbeit verhindert werden, und es ist sogleich eine

weit größere Summe von Hofdiensttagen im Frohneregister, die wirklich nicht gethan worden sind.

- 4) arbeitet der Fröhner, wenigstens hier in Steinburg, auch wirklich jeden Tag einige Stunden weniger als der Tagelöhner und Handwerker. Letzterer tritt von Ostern bis Michaelis Morgens um 5 Uhr an die Arbeit, isst sein Morgenbrodt in einer halben Stunde, macht um 11 Uhr Mittag und arbeitet von 12 Uhr bis 6 Uhr Abends ununterbrochen, also $10\frac{1}{2}$ Stunde; der Fröhner hingegen kommt erst des Morgens um 6 Uhr, braucht um 8 Uhr eine Stunde zum Frühstück, ebenfalls eine reichliche Stunde (und wenn er beim Geschirr arbeitet, und die Pferde 2 Stunden ruhen, ebenfalls zwei Stunden) zum Mittagsmahl, noch eine um 3 Uhr zum Halbabendbrodte, und geht dann Abends gern so nach Haus, daß er um 6 Uhr schon daheim ist; er arbeitet also höchstens 7 bis 8 Stunden. (Im Winterhalbenjahre ist das gleiche Verhältniß der Arbeit. —) Aus diesem einzigen Umstande ergiebt sich, daß auch bei sonst ganz gleichen Kräften und gleicher Betrieb-

samkeit 16 Tagelöhner mehr arbeiten als 21 Fröhner.

Wenn man nun nach den in der übergebenen Beschreibung der Frohne, bei der Kaulen- und Bau frohne gemachten besonderen Bemerkungen *) nur 131 Tage **) von den 1031, (nach einem siebenjährigen Durchschnitte angenommen,) gemeinjährigen Frohntagen abzieht, so muß mit den übrigbleibenden 900 noch folgende Reduction vorgenommen werden, ehe man für die hiesige Rittergutsökonomie eine gleich große Anzahl Tagelöhner mit Grunde erforderlich finden könnte: ad no. 2. gehen erst 30, und von dem Reste (870.) ein volles Viertel ab, bleibt $651\frac{1}{2}$; hiervon ad no. 3. einige fünfzig, bleibt 600; hiervon noch ad no. 4. $\frac{5}{21}$ der ganzen Anzahl abgezogen, erhält man end-

*) (Nämlich daß erstere ferner nicht gethan werden, letztere aber, nach sieben starken Baujahren, in der Maasse nicht mehr nöthig seyn würde, als sie in der Tabelle (Beil. G.) angegeben ist.)

**) Anmerk. Die Herrn Wirthschaftsverständigen haben mit Recht mehrere gerechnet; die vergrößerte Kaulenfrohne allein beträgt mehr.

lich 457 als die Summe der Tagelöhner, welche zu Besorgung der bisher von den Hintersättlern verrichteten Handfrohnern etwa erforderlich und gewiss hinreichend seyn möchten.

Die hiesige Gegend und namentlich meine Gerichte, (aus denen sich nach Wegfall der Frohne die Leute schwerlich entfernen werden,) ist nicht so menschenleer, daß es ein erhebliches Bedenken *) abgeben könnte: ob so viele freiwillige Arbeiter auch allhier zu erhalten seyn möchten. Ich selbst habe deren diese Jahre hindurch mehr als 457 jährlich neben den Fröhnern gehabt, diese bei größern Arbeiten (z. B. Deichausgraben) selbst in der Erndte beibehalten, und daß überhaupt genug Menschen in hiesiger Gegend vorhanden sind, zeigt der vorgenommene Schiffbau hinlänglich; bei diesem waren so viele Leute mehrere Sommer hindurch anhaltend beschäftigt, ohne daß die hier und da entstandene Besorgniß, daß es in der nö-

*) Der Besitzer von Steinburg hätte für sich vielleicht besser gethan, dieses Bedenken gar nicht rege zu machen; es ist sehr vollständig erörtert worden. (Vid. Beilage K.)

thigen Jahreszeit den benachbarten Landwirthschaften an Händen fehlen würde, sich gegründet befunden hätte, vielmehr ist eben in diesen Jahren des Schleussenbaues auf beiden Gütern in Wolmirstedt, (welches ganz nahe an der Unstrut liegt,) mit gutem Erfolge die Hand- (und Spann-) Frohne aufgehoben worden, und es hat gar nicht an freiwilligen Arbeitern gefehlt. Der größte Nachtheil, der einen Wirthschafter treffen könnte, der sich der Leute nicht bei Zeiten versicherte, (den er sich aber auch selbst zuzuschreiben hätte,) wäre etwa ein ihm abgedrungenes hohes Tagelohn; für Geld kann man in dieser Provinz immer Menschenhände zur Arbeit erkaufen.

Ich will annehmen, dafs von den erforderlichen 458 Tagelöhnern 150 gebraucht würden, um die Hintersättlerfrohne in und gleich nach der Erndte *) zu verrichten; diesen will ich 5 Gr. zubilligen; auf die übrigen 308 aber 4 Gr. rechnen, dann kosten sie insgesamt höchstens 82 Rthl. 14 Gr. (Man

*) Die Schnittertage sind nicht unter den 1031 gemeinjährlichen Frohntagen und auch nicht unter dieser Rechnung begriffen. (Anmerkung.)

könnte auch noch auf eine andre Art rechnen, die 1031 Frohntage ohne Abzug passieren lassen und sie in Bausch und Bogen zu Gelde anschlagen. Zwei Groschen für den Tag, ohne Unterschied zu welcher Jahreszeit und ob von Kindern, Weibern oder Männern verrichtet, wird jedem Ökonomen zu viel vorkommen, und dieses trüge doch nur 85 Rthl. 22 Gr. Ohne hier noch weitläufiger zu werden, hoffe ich, daß es mit dieser Probe des vorhergehenden Rechnungsexempels *) genug ist.)

Da ich nun die Frohne — für 2400 Rthl. zu vier von hundert zinsbar, verkauft habe, also jährlich 96 Rthl. Zinsen erhalte, auch noch 28 Rthl. 15 Gr. 4 Pfenn. an Fröhnerauslösung (8 Pfenn. 1031 mal) erspare, und dagegen nur etwa 82 Rthl. 14 Gr. an Tagelohn auszugeben habe, so ist mein baarer Vorthail schon mehr als 42 Rthl.

Hierzu kommt noch, daß ich beim Wegfall des halben Zwangsnchnittes für die neun-

*) Die Herren Wirthschaftsverständigen haben das Princip angenommen, daß ein Tagelöhner mehr leiste als zwei Fröhner; ihr Anschlag übertrifft den obstehenden nicht. (Anmerkung.)

te Garbe, (wenn ich das Wintergetraide auch nicht wollte für Geld mit der Sense hauen lassen,) genug freiwillige Leute finden würde, die für die zehnte Garbe schnitten. Hierbei gewönne ich — $\frac{1}{2}$ Schock Waizen und $2\frac{1}{2}$ Schock Roggen (oder — — 17 Rthl. 2 Gr. 6 Pfenn.) Nun kann und wird aber das Wintergetraide nach Wegfall der Hintersättlerfrohne für Geld gehauen werden; man kann den Acker hier in der Gegend für einen halben Laubthaler oder 18 Gr. gehauen bekommen, und dieses ist ein sehr gutes Lohn, da ein Acker von zwei Menschen, unter welchen nur einer ein fertiger Mäher seyn muß, ganz bequem völlig beschaft werden kann; für 63 Rthl. 18 Gr. würden also die von den Hintersättlern bisher abgeschnittenen 85 Acker Wintergetraide in Mandel gebracht werden können.

Statt des ad A. oben aufgeführten Frohneemoluments von 213 Rthl. 22 Gr. $2\frac{1}{2}$ Pfenn. kann also nach Wegfall der Frohne für 63 Rthl. 18 Gr. das von den Hintersättlern bisher geschnittene Wintergetraide gehauen und aufgebunden, und für 82 Rthl. 14 Gr. alle übrige Hintersättlerfrohne verrichtet werden,

und sonach hat das Rittergut Steinburg einen gewissen Vorthail von mehr als 67 Rthl. *) bei der Aufhebung der Hintersättlerfrohne, welche Summe jedoch nur gering in Vergleich mit den von mir nicht berechneten Nachtheilen der jetzigen Einrichtung seyn möchte.

Diesemnach bedarf es eigentlich der Adirung der mir jährlich als Frohnesurrogat zufließenden 96 Rthl. gar nicht, um die projectirte Veränderung als vortheilhaft darzustellen. In Rücksicht dieser günstigen Umstände, welche mir zwar schon seit Jahren dunkel vorgeschwebt haben, aber nie so deutlich geworden sind, als jetzt, da die höchsten Orts Ihnen aufgetragene Untersuchung mir zu genaueren Berechnungen nähere Veranlassung gegeben hat, hege ich die Hofnung, daß man höchsten Orts mich mit der Eintragung der, in der Folgezeit baar zu erhaltenden 2400 Rthl. Frohnesurrogatgelder in das Hypothekenbuch, als ein von der consensfähigen Hälfte des Lehnguts Steinburg abzuziehendes minus, huldreichst

*) Bei jetzigen Kornpreisen ist er weit beträchtlicher.

verschonen wird, indem ich augenscheinlich den Ertrag meines Guts durch die intendirte Veränderung erhöhe, statt ihn zu vermindern. Ich werde mich deshalb noch mit einem besonderen Gesuche bei der hohen Lehnscurie verwenden — —

Beilage I.

Submissectes Gesuch vom 12. April.
1798.

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Eu. Churfürstl. Durchlaucht haben auf mein submissectes Gesuch um Confirmation des mit den Hintersättlern zu Steinburg abgeschlossenen Recesses wegen Aufhebung der Handfrohe vom Amte Eckartsberg Bericht erfordert.

Die nach huldreicher Gewährung meiner größern Bitte um Confirmation des Recesses mit den Steinburgischen Anspannern vielleicht erlaubte, Hofnung, die gnädigste oberlehnsherrliche Bestätigung dieses letzten Vertrags sofort zu erhalten, (woran sowohl mir als meinen Unterthanen, bei den zu machen-

den Wirthschaftsvorkehrungen, sehr viel gelegen war,) war damals die Veranlassung, daß ich mich, ohne Eu. Churfürstl. Durchlaucht mit der Berechnung des, meinem Gute Steinburg auch ohne Rücksicht der baar zu erhebenden Gelder von 2400 Thalern durch diesen Vertrag bevorstehenden, Vortheils beschwerlich zu fallen, zu Übernehmung des genannten Aversionalquantis, als eines, auf das Gut Steinburg nicht zu erborgenden, Kapitals, erbot und um behüfige Inserirung dieser Post in das Hypothekenbuch bat;

Bei der nunmehr aber verfügten Erörterung der Beschaffenheit hiesiger Handfrohnegeruhen Eu. Churfürstl. Durchlaucht auch auf die wirklich gar nicht existirende Deterioration meines Lehnguts durch diesen Recess höchstgeneigte Rücksicht zu nehmen; deren Nichtexistenz vermeine ich durch die zu den Acten gegebenen Erläuterungen und Auszüge zu genugsam dargethan zu haben, als daß ich an der Beifälligkeit des Amtsberichts zweifeln oder mich unterfangen sollte, Eu. Churfürstl. Durchlaucht durch nochmalige weitere Ausführung der Vortheile der

von mir intendirten Frohneaufhebung zu belästigen, und die Gewährung meines nunmehr, wie ich hoffe, hinlänglich qualificirten gehorsamsten Gesuchs: bei gnädigster Bestätigung des Handfrohnrecesses mich mit der Inserirung des Aversionalquanti derer 2400 Thaler ins Hypothekenbuch nunmehr huldreichst zu verschonen, und die zu diesem Behuf von mir und meinen Mitbelehnten vollzogene Urkunde mir zurück geben zu lassen; würde, wo möglich, die Regungen der größten und dankbarsten Verehrung noch vermehren, in denen ich Lebenslang verharre

Eu. Churfürstl. Durchlaucht

Steinburg am 12. April,
1798.

treu - gehorsamster

**Philipp Adolph Friedrich
von Münchhausen.**

Beilage K.

Extract Schreibens an das
Commissions - Amt Eckarts-
berg vom 1. August 1798.

(Mit Anmerkungen.)

P. P.

— — Die von mir geforderte Erklärung —
— will ich sogleich dahin abgeben, daß ich
dem Gesuche um Erlassung jener eventuellen
Versicherung der 2400 Rthl., auf die ich mir
nur ex capite gratiae Hofnung machen durf-
te, entsage und nunmehr um die Eintragung
dieser Gelder in das Hypothekenbuch, zu
dem Zweck der Sicherstellung des oberlehns-
herrlichen Interesse, gehorsamst bitte, auch
in Kurzem *) meiner Mitbelehnten Einwilli-

*) Solche Einwilligungsurkunde ist am 16. und 20.
August 1798. vollzogen und mit der in der Bei-
lage D. abgedruckten bis auf die Summe etc. völ-
lig gleichlautend.

gung hierzu in forma probante bei dem Ihnen anvertrauten Churfürstlichen Commissions - Amte einzubringen nicht verfehlen werde; daher ich denn Eu. etc. ergebenst ersuche, das etwa weiter nöthige in dieser Sache indessen zu verfügen.

Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit auch in Ansehung der in der höchsten Resolution vom 7. Jul. 1798. annoch bemerkten Zweifelsfragen mich vorläufig gegen Eu. etc. zu äußern.

Ich bin überzeugt, dafs die Herren Wirthschaftsverständigen auf die Umstände,

1) ob allhier immer Tagelöhner zu haben seyn möchten?

2) ob das Tagelohn sich nicht etwa künftig erhöhen könne; und

3) ob durch die baaren und andern Vortheile der Frohneaufhebung hiesigem Gute auch die Baufrohne gehörig bezahlt sey?

hinlängliche Rücksicht genommen haben.

ad 1) haben in hiesiger Gegend mehrere Güter in den Jahren der Unstrutschiffbarmachung nicht allein ihre Wirthschaft ohne Frohne fortgesetzt, sondern es sind auch an mehreren Orten außerordentliche *) Arbeiten vorgenommen worden. In denselben Jahren haben, bei jetzigem Wohlstande des Landmanns, fast in jedem Dorfe eine Menge neuer und geräumiger Häuser aufgeführt werden können, (nicht gerechnet die große Menge von verlohrnen Arbeitstagen, um welche uns häufige preussische etc. Einquartirungen und Fuhren, auch Festtage, gebracht haben,) es scheint daher, daß in ähnlichen außerordentlichen jetzt schwer zu ahndenden **) Fällen, in denen bei öffentlichem Ruhestande viele Menschen auf einmal zu einer großen Arbeit gebraucht würden, es in hiesiger Ge-

*) So sind unter andern zu Memleben, hart an der Unstrut, große wirthschaftliche Baue vorgenommen worden, und man hat Tagelöhner genug gefunden, um die zu Gebot stehenden Fröhner nicht zu gebrauchen, weil man dafür gehalten, daß man mit erstern schneller und wohlfeiler baue.

**) Eine Meile um Steinburg herum, ist lauter Privateigenthum, es können also keine öffentlichen Baue vorfallen.

gend nie an arbeitenden Händen fehlen möchte. Es sind Menschen genug vorhanden *) und die Vorhandenen arbeiten **) in Thüringen gewiß, wenn sie gedungen werden; ihre Betriebsamkeit hat einen nimmer nachlassenden Sporn an ihren Abgaben und Steuern. Im Fall der öffentliche Ruhestand aber auf irgend eine Art ***) gestört würde, möch-

*) Durch Aufhebung der Frohnen werden der nutzbaren und fleißigen Arbeiter mehr; (wovon ad 2. mehr gesagt wird.)

**) Fast alle Tagelöhner sind hier herum in der glücklichen Lage, daß sie nicht nur ein Haus, sondern auch etwas Acker- oder Gartenland haben; dieses verhindert sie auswärts zu gehen ohne sie so zu beschäftigen, daß sie immer für sich zu arbeiten hätten. Diese Leute sind ordentlich, suchen einen daurenden Verdienst in ihrer Heimath, und lassen sich durch höheren Lohn nicht auswärts locken, wo sie in Schenken aufliegen und den Verdienst wieder verzehren müssen. Von den Kleinhäuslern in Steinburgischen Gerichten hat kein einziger an der Unstrut gearbeitet.

***) Bei Schanzarbeiten oder feindlichen Einquartirungen in den Dörfern ist wohl auf die Beihülfe der Fröhner gar nicht zu rechnen. Krankheiten und Seuchen treffen den Fröhner auch, und der Frohnherr, der zu gleicher Arbeit noch einmal

te es um die Fröhnerarbeit noch etwas misslicher aussehen als um die des Tagelöhners, und der Besitzer eines Frohnesurrogats wohl gar zu beneiden seyn. —

ad 2) steigt und fällt das Tagelohn gewöhnlich nur mit den *pretiis rerum* *), wenn der *locator operarum* nicht selbst absichtlich einen erhöhten Preis macht, wie wir ihn in einem grossen Theile von Thüringen jetzt seit Schiffbarmachung der Unstrut **) haben,

so viel Menschen braucht als der mit Tagelöhnern Wirthschaftende, ist bei einem solchen Mangel an gesunden Arbeitern auch noch einmal so übel daran.

*) Mit diesen steigt auch die Naturalabgabe an den Fröhner, Zehentschnitt (und wo er diese erhält, Kost;) also halten bei einer mit Wegfall des Zehentschnittes (und der Beköstigung) verbundenen Frohneaufhebung die Ausgabe an Tagelohn und die Einnahme an Naturalien einander fortdaurend die Waage.

**) Diefs unbändige Berggewässer hiefs im 16. Jahrhunderte (Beil. Q.) die Unstrut; erst in unsern gegen die ganze Vorzeit auffallend glücklichen Zeiten wurde ansehnlichen Schiffen darauf eine sichere Strasse angewiesen und durch den Schleusenbau zugleich die Zeit der Überschwem-

weil bei dieser den Arbeitern täglich 7 Gr. verabreicht, und während eben dieser Zeit im verbesserten Landhaushalte überall viele arbeitende Hände gesucht, für ein gutes dem Kornpreise angemessenes, Tagelohn auch gefunden wurden. Nach dem jetzigen Tagelohn ist, meine ich, auch die Berechnung der Herren Wirthschaftsverständigen *) gemacht, und wir haben Aussicht, daß das Tagelohn auch mit der Zeit wieder niedriger werden wird; am gewissesten wird dieses geschehen, wenn an mehreren Orten die Handfrohn abkömmt, auf welcher langsam und schlecht gearbeitet, also Zeit verlohren wird, bei deren Gewinnst wirklich zu jeder Arbeit mehr Hände bereit sind und diese also desto eher mit einem billigen Lohne zufrieden seyn müssen, (wenn sich in einer so be-

mungen, welche nur im Sommer, und wenn sie zu lange dauern, schädlich sind, abgekürzt. Durch zeitige Eröffnung der Schleusen kann bei geringeren Anschwellungen des Flusses seinem Austreten ganz vorgebeugt werden.

*) Welche dieses Prädicat beide vorzugsweise verdienen und mit musterhaftem raffinirtem Landhaushalte ihren Nachbarn lehrreiche Beispiele geben.

freiten Gegend auch nicht die Menschen in Kurzem merklich vermehren sollten.)

Wie die Abstellung der Frohne in einer Gegend, wo, wie in der hiesigen, fast alles Wintergetraide mit der Sichel geschnitten wird, eben in der nothwendigsten Zeit, (in der Erndte,) die arbeitenden Hände vermehrt, davon muß ich hier ein, (dieses Jahr selbst auf Rottlande im Kleinen erprobtes) Beispiel anführen, weil auch die Kosten des Abbringens des Getraides dadurch vermindert werden: Wenn mit der Sichel und um den Zehent geschnitten wird, so geht nicht allein Zeit verlohren, (weil ein Mann mit einer Sense wohl dreimal so viel abhauen kann, als ein anderer mit der Sichel abbringt,) sondern bei dieser Art zu erndten, werden auch nur Leute von vollen Kräften gebraucht; Schwächliche, Alte und Kinder feyern aus folgendem Grunde: Wo jeder für sich schneidet, (bei dem sogenannten Geizjahne) muß fast über Vermögen gearbeitet werden, damit der Nachbar nicht den Verdienst schmälert; (hier wird die friedliche Sichel oft wieder gefährliche Waffe,) der schwächliche Schnitter verdient wenig, weil sein Lohn ein

aliquanter Theil dessen ist, was er abschneidet; beim Gesamtschnitte, (wo die Arbeiter in gleiche Theile gehen,) leiden die Übrigen keinen, der es ihnen nicht gleich thun kann, für den sie arbeiten und ihm gleichen Lohn lassen müßten; ein solcher muß zu Haus bleiben und der tüchtige Arbeiter muß nun auch die leichte Arbeit des Zusammenlegens und Bindens der Garben verrichten; beim Mähen des Wintergetraides wird hingegen die Arbeit nach Masgabe der Kräfte schicklich vertheilt, selbst die schwerere erleichtert und verkürzt, (der Mäher braucht sich nicht zu bücken und das abgeschnittene Getraide wegzuheben, er arbeitet ungestört fort;) und zu der abgesonderen leichten kann man nun für ein geringeres Tagelohn Leute brauchen, die vordem unbrauchbar waren. Bei dieser Anstalt *) kann also ein Häusler, der eine Reihe Kinder hat, und also das meiste Brodt bedarf, noch einmal so viel verdienen als bei der jetzigen Einrichtung. Was

ad 3) die Baufrohe betrifft, so können die gewöhnlich vorfallenden Reparaturen und

*) Besonders wenn kleinere Feldstücken einzeln verdungen werden.

kleineren nöthigen Baue mit den Frohneta-
gen der Kleinhäusler in Steinburg noch wohl
bestritten werden; der Zweifel trifft also nur
die großen und außerordentlichen Baue. Bei
diesen ist aber der Fröhner nicht immer zu
brauchen, und zu jeder etwas schwereren
Arbeit sind Tagelöhner nöthig; denn in man-
chem frohnepflichtigen Hause ist gar kein
kräftiger Mann vorhanden, und wo deren
sind, kommen sie selten selbst, sondern sen-
den unbrauchbare Stellvertreter, die nicht
einmal die großen Bruchsteine, womit hier
gebaut wird, zu tragen vermögen; zudem
kommt der Baufröhner eine Stunde später
als der Handwerksmann und feyert Nach-
mittags wieder eine Stunde, also muß man
schon darum *) andere Handlanger halten.

Auf dem hierher gehörigen Vorwerke
Marienrode, wo schlechte und unzureichen-

*) Sie sind nicht einmal zum Mörtelanrühren zu
brauchen, die wenigsten verstehen die Quanti-
tät der Zuthaten; zum Schutträumen und Ein-
reißen, wo es recht lange Zeit hat, sind sie
noch am brauchbarsten. Selbst bei landesherr-
lichen Bauen (S. d. Note ad 1.) nimmt man,
statt der Fröhner, Tagelöhner, um etwas auszu-
richten.

de Gebäude sind, wird keine Baufrohnne verrichtet und also ist die hiesige Baufrohnne von so geringem Belange, dafs sie gewifs reichlich mit dem Frohnesurrogate bezahlt ist und ich hoffe um so mehr, dafs die hohe Lehnscurie den Vergleich, auch in Ansehung der weggegebenen Baufrohnne genehmigen wird, da sie bereits in die Aufhebung der wichtigern Baufrohnne der Anspanner ihre Einwilligung gegeben hat und sonstigenfalls die Condition der Halbhüfner schlechter werden würde, als der Ganzhüfner.

Endlich möchten sich die Steinburger Hintersättler schwerlich entschliessen, die Baufrohnne zu behalten, wenn man auch vom Frohnesurrogate etwas herunterlassen wollte, da sie im Schlofshofe und Garten sowohl zu Gebäuden des Luxus zu frohnen verbunden sind als zu anderen nothwendigen, und da man allenfalls jedem überflüssigen Gebäude eine wirthschaftliche Bestimmung andichten könnte. Nur die gänzliche Befreiung steht mit dem Frohnesurrogate in Verhältnifs; was wäre der Fröhner gebessert, wenn er sich von der Wirthschaftsfrohnne losgekauft hätte, und er müfste die bisherigen Frohnetage, (die

man nun in der Wirthschaft mit seinem Gelde von Tagelöhnern verrichten liefs und die dem Bauwesen vordem nicht geringen Eintrag *) thaten,) nun als vermehrte Baufrohnethun? Weder der jetzige, noch hoffentlich die künftigen Besitzer von Steinburg würden dadurch ruinirt werden, wenn sie zehn Jahre hinter einander so viel bauen, einreißen und Schutt schleppen liefsen, dafs die bisherige (oder eine noch gröfsere) Summe von Frohnnetagen ferner heraus käme; das gäbe aber Gelegenheit zu einer Ungerechtigkeit, vor der Churfürstliche hohe Landesregierung, die das Wohl der Unterthanen hauptsächlich beherzigt, meine Hintersättler huldreichst behüten wird;

(Dafs bei partiellen Frohneaufhebungen **) der Bauer manchmal gefährdet ist, davon liefsen sich Beispiele anführen etc.)

*) In der Erndte kommt kein Baufröhner, und so viele man täglich zu einer haushälterischen Arbeit braucht, gehen auf der Baufrohn ab; jene ist nöthiger und grösstentheils nicht aufzuschieben.

**) Der der Rechte überhaupt, und besonders der Lehnrechte, unkundige Fröhner zahlt hier und da jetzt bei einigem Wohlstande Kapitalien für

Da ich nun für meine Nachfolger nicht stehen kann, und der Gedanke mir wehe thut, daß, (selbst bei einer gänzlichen Verwüstung hiesiger Wirthschaftsgebäude,) die abgekaufte Frohne wieder eben so stark, oder gar stärker werden könnte, als sie bisher ohne Aequivalent war, so bin ich nicht im Stande, meinen Hintersättlern einen Antrag zu machen, bei dessen Annahme sie einem Wirthschaftslustigen das reichlich bezahlen müßten, was einst ein Baulustiger wieder in natura von ihnen fordern könnte. — —

die Frohne, ohne daß es gewiß ist, ob er oder seine Nachkommen letztere nicht, mit Verlust der gezahlten Gelder, wieder leisten müssen. Es ist hier nicht der Ort, sie zu warnen; aber jedes Landesgesetz, was jetzt in Frohn-sachen ergienge, würde gewiß den milden und zugleich gerechten Charakter der jetzigen weisen Regierung tragen und von der Nachwelt als ein gutes Zeichen unsrer Zeit aufbewahrt werden.

Beilage L.

Nachtrag (zum Frohnereceß mit den
Hintersättlern) vom 13. Sept. 1799.

Zu wissen, daß zwischen dem Justizrath von Münchhausen, Erb-Lehn- und Gerichtsherrn auf Steinburg an einem und denen sämtlichen Hintersättlern zu Steinburg, Borgau und Saubach, Johann Christian Tagen und Consorten, am andern Theile folgender Vergleich verabhandelt und geschlossen worden;

Nachdem nemlich der von Münchhausen mit denen zu seinem Rittergute gehörigen Hintersättlern, über den Erlaß sämtlicher Handfrohne, gegen Wegfall des bisherigen Zehendschnittes und gegen ein Abfindungsquantum von 2400 Rthl. unterm 27. Januar 1797 sich verglichen und die letztern zu Be-

förderung der höchsten Confirmation dieses Vergleichs am 20. Nov. 1798 vor der hierzu gnädigst angeordneten löblichen Commission durch Abgeordnete sich dahin erkläret, daß auf den Fall, wenn das Rittergut Steinburg Ihro Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen anheim fallen sollte, bei Bauen an demselben, jedoch mit Ausschluss der auch zeithero nicht mit befrohten Gebäude des Vorwerks Marienrode, bei Brandschäden überhaupt, und insbesondere bei Unglücksfällen, wo mehr als ein Gebäude gebaut werden müsse, jeder von ihnen, des versprochenen Aequivalents ohnerachtet, annoch jährlich sechs Tage, gegen — 3 Gr. — tägliches Lohn, als Bau-
frohne leisten und bei sothaner Frohne gleich dem Tagelöhner an- und wieder abtreten, überhaupt auch als Tagelöhner und nicht als Fröhner arbeiten wolle, jedoch sie damit zur Erndte- und Bestellzeit verschont werden sollten;

Als genehmigen die sämtlichen Hinter-
sättler den über Aufhebung der Handfrohn-
dienste getroffenen Vergleich sowohl als die
von ihren Abgeordneten geschehene Erklä-
rung nochmalen und geloben demnach für

sich, ihre Erben und Nachkommen, daß, wenn das Rittergut Steinburg dem hohen Churhause Sachsen anheim fällt, jeder von ihnen bei Bauen an diesem Rittergute, bei Brandschäden überhaupt und insbesondere bei Unglücksfällen, wo mehr als ein Gebäude gebaut werden muß, des für Abnahme der Frohnen bezahlten *Aequivalents* ohngeachtet, jährlich sechs Tage gegen — 3 Gr. — tägliches Lohn, als Baufrohne, leisten und bei selbiger gleich dem Tagelöhner an- und wieder abtreten und überhaupt als Tagelöhner und nicht als Fröhner, arbeiten soll und will, wogegen sie sich ausbedingen, daß ihnen zur Erndte- und Bestellzeit diese Frohne so wenig als überhaupt bei den Gebäuden des Vorwerks Marienrode, welche sie vorhin ebenfalls nicht befrohnet, angesonnen werden dürfe.

Wenn nun der Justizrath von Münchhausen vorstehende Anerklärung der Hintersättler bestens acceptiret;

So haben beiderseits Contrahenten allen gegenwärtigem Vergleiche zuwider laufende Ausflüchte, des Miß- oder Nichtverstandes, anders verabredeter als niedergeschriebener

Sache, der List, Betrugs, Verletzung über oder unter die Hälfte und wie sie sonst Nahmen haben, treulich gegen einander entsaget, denselben durch eigenhändige Unterschrift vollzogen und vor Gerichte zu recognosciren beschlossen. Geschehen Steinburg, am 13. September. 1799.

(Anmerkung. Diesen Vergleich haben die Mitbelehnten nicht mit unterschrieben.)

Beilage M.**Lehnbrief über Steinburg vom Jahre
1439.**

Wir friderich von Gotsnaden Lantgrave
In Doringen Marcgraue zu mielsenn Bekennen
vnd tun kunt offentlichen mit diesem brieffe
vor vns vnd vnser' erbin gein allermentlichen,
Das wir den Erhafftigen vnd Gestrengen Ern
volckmar' fridriche Jacoffe und Otten gebrü-
der' genant die kolre vnser' lieben andechti-
gen vnd getruwen, das Sloss Steinborg mit
allen vnd iglichen sinen zugehorungen ge-
richten oberst und nyderst in felden und
dorffern mit lehen geistlichen und wertlichen
und mit allen and'n sinen zugehorungen wie
man die benennen muchte nichtis usgenom-
men in allermasse als das die Edeln Gebehard

und Brun gebruder' H'ren zu Qwernfurt, von uns zulehn gehabt vnd nu den vorgen'ten kolren gebrüdern verkauft vnd yn das vor vns, recht und redelichen uffgelassen zu rechten mannehn in eyne gesampte Hand gelihen haben und lihen yn das auch also semplichen in kraft dieses briefes, dasselbe Sloss Steinborg mit sinen zugehorungen vorberurt die obgen'ten Er volckmar, friderich jacoff vnd Otte gebrüder genant die kolre, vnd yre erben mannes geslechte nu furder zu rechten gesampten lehn in allermasse, als das die vorgenanten Gebehard und Brun gebruder Herrn zu Qwernfurt, vormals von uns zulehne gehabt und besessen haben, von uns und vnsern erbin geruwiglichen haben besitzen, des auch nutzlichen genissen und gebruchen verdienen und dem lehn auch rechte volge tun sullen, alsdigke sich das zimlichen geboret, als gesampter mannehn guter recht und Gewonheit ist, ane eyns iglichen insprache ane allerlei intrag argelist und geuerde mit orkunde dieses briefes versigilt mit vnserm anhangenden ingefs. Hieby sind gewest vnd getzugen die Edeln vnd Gestrengen vnserer heymlichen Rete und lieben getruwen, Herr Bode Grave vnd Herre zu Stal-

berg *) vnser Hofemeister, Er' friderich von
Hopfgarten Er Heinrich von Husen vnser
obermarschalk Ritter Bernd von der Assin-
borg Er Thomas von Bottilstete vnser ober-
schriber vnd ander gloubwirdiger lute gnug.
Gegeben nach Christi geburd viertzenhundert
darnach In dem nuhen und drissigsten Jare
Am montage nach Jubilate.

*) Das lb ist vom w in der Handschrift nicht zu un-
terscheiden; (es könnte Albernfurt statt Qwern-
furt und Stawerg statt Stalberg gelesen werden.)

Beilage N.**Lehnbrief über Steinburg vom Jahre
1454.**

Wir Wilhelm von gots Gnaden Hertzog zu Sachsen Lantgraue In Doringen vnd margraue zu miessen Bekennen offintlich mit diesem brif und thun kund allermenniglich vor vns vnd vnnser erbin das wir vnnsern lieben getruwen Otten und Jacoffen kollern gebrudern und Iren rechtenn liebslehinserben diese hienach geschriben lehin und gutere von vns rurende mit namen das Sloss Steinburg mit luten holz acker wiesen Tiechin vischweiden gerichtten gerechtickeiten und allen andern zugehorungen Item zu Rettingenstete einen frien hofe mit vier hufen landes Item zu Dietrichsrode vier hofe vnd ye zu eym Hof ein halbe hufe landes vnd das Dorf Weischenrode mit dem gericht Iin dorfe und Iin felde

zu rechtem gesampten manlehin gnediglich
gereicht vnd gelehin haben Reichen und lihen
alsuill vns daran durch recht geburet gein-
werttiglich in vnd mit kraft diess briues
Also das die genanten Otten und Jacobff kol-
ler das genant Sloss mit sampt den andern
gutern mit allen eren wurden rechten frihei-
ten gewonheiten Herkommen vnd gemeyn-
lich mit allen zu vnd Ingehorungen nichts
davon usgenommen Sundern in allermas als
sie das bisher inngehabt vnd herbracht haben
furdiner von vns vnd vnsern erbin zu rech-
tem gesampten manlehin innhaben nutzen
geniessen gebruchen die lehin als sich gebu-
ret vordinen vnd den wy oft dy tzu falle ko-
men recht folge thun sollen als solcher ge-
sampter manlehin guter alt herkommen recht
und gewonheit ist gentzlich vnd ane geuerde
Tzu orkunde habin wir vnser Insigel wissent-
lich an diesen brieff thun hengen Gebin zu
wymar am Sonnabend Thome apostoli nach
cristi vnnsers Herrn geburt viertzehinhun-
dert vnd darnach im vier vnd funfftzigsten
Jaren.

Beilage O.**Lehnbrief über Steinburg vom Jahre
1486.**

Vonn gottis gnadenn Wir Albrecht Hertzog
ztu Sachsenn Lantgraue Iin Doringen vnnd
marggraue ztu meissen Vor vnns vnnser Er-
ben Bekennen vnd thun kunt allermenniglich
die diesenn vnnsernn brieff fsehenn horenn
adder lessenn Das wir vnnsern lieben ge-
trawen Hansenn vnd volckmar koller gebru-
dern vnnd Iiren rechtenn leibslehenfserbenn
die nachgeschriebenen gutter von vnns ztu
lehen rurnde Mit namen das Schloß stein-
burg mit dem Dorfe do selbst Item das Dorf
Zaubach Item das Dorf wayserode mit der
wüstenung gotzdorf Item das Dorf Pergau
Item die wüstenung ztu mergerode mit ge-
richten obersten vnd nydderstenn Iin feldern
vnd dorfern mit geistlichenn und wertli-

chenn lehenn, wie sie die vonn rechte gewonheit adder aldem herkommen billichenn haben sollen Auch mit Ztynnsen pflichtenn triffen wunnen weidenn wissen holtzern mit allen vnd Iitzlichenn andernn Iin und ztugehorung wie die benant werdenn magk nichts ufgeschlossenn Sunder in aller maß sie die vor hynn vonn dem hochgebornn Fürstenn Herrn Wilhelm seeligenn vnd hirnach vonn dem hocgebornn Fürsten Herrn Ernste kurfurstenn vnd vnnsern lieben vetter und bruder vnnd vnns ztu lehen gehabt herbracht genossen vnd gebraucht habenn vnd nun hin für noch gethaner erbteillung mit dem gemeltten vnnserm lieben bruder gehabt Iin vnnsernn teil gefallen ztu rechten mahnlehen semptlich gelyhenn habenn mit allen rechten zo vns dor an ztu vorleyhen gebürt Leyhenn vnnd reichenn ynn solliche obgeschriebenne gütter Iin vnnd mit crafft disß Brieffs die furdt mehr von vnns vnnser erbenn ztu rechtem mahnlehenn zu habenn zu besitzen ztu gebrauchen vnnd zu genissenn vnnd als sich geburt zu vordienenn vnnd denn lehen wie oft die ztufalle komen Folge ztu thun vnnd sich do mitte ztu haldenn wie lehenngutter recht vnnd gewonheit ist vonn

menniglich dorann vnvorhindert Hye bey
sein gewest vnnd getzewgenn der Edele wol-
gewornne her heinrich Graff vnd Her ztu
Stolberg Er Heinrich vonn Einsidel Er Die-
terich vonn Harras Ritter vnnsere Rethen vnnd
Er Lorenz Stumpff vnnsere Secretarius vnnd
liebenn getrawenn Ztu Vrkunde mit vnserm
anhangendem (Iigel) besigelt Der gegeben
Ist nach Cristi geburt tusent vierhundert und
dornach im Sechs vnnd achtzigsten Jaren
Am Freytage nach Jacobi.

Beilage P.**Lehnbrief über Steinburg vom Jahre
1501.**

Von gots gnadenn Wir Georg Hertzog zu Sachssenn Landgraue Inn Deringen Vnnd Marggraue zu Meissen Bekennen offenntlich für vnns vnnsrer Erben und Nachkommen vnnd tun kunt ann diesem vnnsrem briue vor allermenniglichen Das wir vnserm lieben getrauwen Volckmar kollern vnnd seinen rechten LeibslehennsErbenn diese nachgeschriebn gutter von vnns zu lehen rurende Mit namen das Sloss Steinburg mit dem Dorfe doselbstn Item das Dorf Sawbach Item das Dorf Wayserode mit der Wüstenung Gotsdorf Item das Dorf Porgaw Item die Wüstenung zu Mergerode mit gerichtn obirsten vnd nydersten vber Hals vnnd Handt inn feldern vnnd dörffern Mit geistlichen und werntlichen lehen Wie er die von rechter gewon-

heit adir aldem herkommen pillich haben soll
 Auch mit ztinsen pflichten triefften wonnen
 weyden wusten holtzern Allenn andernn zu
 vnd eingehorungen wie die benant werden
 mögen nichts ausgeschlossen. Item ein Wein-
 berg bey funf adir Sechs ackern ungeuerlich
 vnnd alsweyth derselbige Weinberg vorreynt
 ist vnnder Lesenndorf ann der Vnstridt Item
 einen Weinberg bei vier ackern ungeuerlich
 mit einem presshawse auch vnnder Lesenn-
 dorf gelegen Mit allen vnnd iglichen Erenn
 Nutzen Werden Freiheiten gewonheiten
 vnd zugehorungen Nichtes aufgenommen
 Sunder Inn allermassen er die vormals vonn
 vnns ann stat des Hochgebornen Fürsten vn-
 sers lieben Hern vnd vaters seliger vnd lobli-
 cher gedechtnis Hern Albrechts weyland
 Hertzog zu Sachssenn etc. zu lehen redlichen
 herbracht Innenhat und besitzt vnnd nw
 nach seiner lieb abesterben vnns aufs craft
 eins vortrags vnd Voreynung So zwischen
 dem hochgebornen fürsten Hern Heinrichen
 auch Herzogen zu Sachssen Landgrauen Inn
 Daringenn vnnd Marggrauen zu Meissen vnn-
 sern lieben Bruder vnd vns aufgericht beslos-
 sen und bewilliget zu vorleyhen heymgefal-
 len zu rechtem Manlehen gnediglichen ge-

reicht und geliehen haben mit allem rechten vnns doran zu vorleyhen geburende Reichen vnd leihen aufs crafft berurts vortrags gemeltem Volckmar Kollern vnd seinen rechten leibshens Erben solche obbeschriebene Gutter mit allen und iglichen Iren zugehorungen hirmit geinwertiglich Inn crafft dits briues die also fürbas meher von vnns zu rechtem Manlehen zu haben zu besitzen der zu gebrauchen vnnd zu geniessen die auch wie sich geburt zu vordienen vnd den Lehen wie offte die zufalle kommen rechte Volge zu tun vnd sich damit zu halten wie oben geschriben vnd solcher lehengutter alt herkommen recht und gewonheit ist. Wir haben auch vmb gemelts Volckmar Kollers vleissiger betewillenn Hansen koller zu buch seinen bruder und seine rechte leibshens Erben zu yme semptlich belehent und belehen yne semptlich zu yme gnediglich vnnd geinwertiglich inn crafft dits briues Doch bescheidenlich und also Wu genanttter Volckmar koller mit tode abeghen vnd rechte Leibeslehens-Erben hinder ym nicht lassen würde das alsdann vnd nicht eher solche obgeschriben gutter mit allen und iglichen zugehorungen ann den obgemelten Hannsen koller seinen bruder vnd seine rechte

leibslehens Erben kommen vnnnd gefallenn der
 sich gebürlich vnd wie gesampter lehengutter
 altherkommen recht und gewonheit ist damit
 halten solle von vns vnsern Erben vnd Nach-
 kommen vnd susten menniglich doran vnge-
 hindert trewlich vnd vngeuerlich. Hirbey sein
 gewest vnd getzewgen der hochgelartte vnnser
 Canntzler Er Niklaus vonn Heinitz beider
 Rechten Doctor Asmus Vischer Greger Wal-
 ter vnnser Canntzleyschreiber vnd andere der
 Vnnsern gnug glaubwirdig. Tzu vrkunde vnd
 mehr sicherheit haben Wir vnnser Insiegel
 ann diesen vnnsern briue wifsentlichen tun
 henngen. Geschehenn und Gebenn zu Meissen
 am Dornstage nach Brutii des heiligen Beichti-
 gers nach Christi vnnsern lieben Herren geburt
 Tausennt funfhundert vnd im Ersten Jarenn.

Beilage Q.

Lehnbrief über Steinburg vom Jahre
1535.

Von Gots Gnadenn Wir Georg Hertzog zu
Sachsenn, Lanndtgraff in Dorinnenn vnnd
marggraff zu meysen Bekennen vor vnns vnn-
sere Erben vnnd Nachkommenn vnnd thuenn
kunth an diesem vnserm brieff vor men-
niglichen das wir vnsern lieben getrewen
wolffen kollern und seynnen rechten leibs-
lehens-Erben diese nachgeschriebenne lehen
und güter von vnns rürendt mit nahmen
das Schlos Steinburg mit dem Dorfe dasel-
bisten, Item das Dorf Saubach das Dorf
Waysserode mit der wüstenung Gotsdorf
Item das Dorf Borgaw Item die wüstenung
zu Mergennrodt mit gerichtten obersten vnd
niedersten, vber Hals vnnd Hand in felden und
Dorffern mit geistlichenn vnnd welthlichen

lehen mit Ztinnsen pflichten triffen wonnen
 waiden wusten holtzernn allen andern zu
 vnnd eyngedorungen, wie die benannth mu-
 gen werden nichts ausgenommen Item eyn-
 nen weinnberg bei funnf oder sechs ackernn
 ungeuerlich vnnd als weit derselbige weinn-
 berg vorreinnt ist vnnder lesenndorf ann der
 Vnnstrat gelegenn denn Her Volckmar kol-
 ler Ritter seliger ethwann von Ditterichen
 Schartten zu Thunngißbrucken erkaufft hat
 Item eynnen weinnberg bey vier ackernn un-
 geuerlichenn mit eynem Presshawe auch vnn-
 der lesenndorf gelegen mit allen vnnd itzlichen
 Eren, nuzen, werden, freyheitten gewonn-
 heiten und zugehorungen gar nichts ausge-
 nommen, Item den Sytze vnnd Dorf zum
 Buche mit gerichtten obersten und niedersten
 vber Hals vnnd Hand in feldenn vnnd Dorf
 mit Ztinsen geschossen, diensten Eckern,
 holtzern, wiesenn, Teichenn, teichstetenn
 waidewerken jagten vnnd das kirchlehen do-
 selbst vnnd Sunnst mit allen vnnd itzlichen
 seynnen ein vnnd zugehorungen nichts
 dauon ausgeschlossen, Item zu Wolmmer-
 stedt ztzwelf Hufen arthafftigs lanndes vnd
 eynnen freyenn Siedelhof der ethwann Ditte-
 richen von Olsten gewesen, Eynnen Schaff-

hof vnnd Schafftrifft doselbst vnndt eyn holtzs
dartzu gehorenndt funnf hofe mit yhren
Ztinnsen und zugehorungen mit hunnern
gensen geltztinnsen vnnd allen andernn eyn
vnnd zugehorungen Item zu Rettingstette
eynnenn freyenn Hof mit vier Hufen landes
mit allen vnd izlichen Eren, nuzen, werden,
freyheithen, gewonnheiten vnnd gerechtig-
keithen nichts dauon ausgeschlossenn Item
eynen Siedelhof mit eynnen Bawmgarten zu
Wolmmerstedt vnnd vierde halben Hufe frey
landes doselbst, Item ztehn acker holtzs
am Steynn Thall, Item vier vnnd zwanzig
acker holtzs in dem Eylbach Item vierzig
acker holtzs hinnder dem Dorf zu Buch Item
ztwu gennse vnnd ztwanntzigstehalten pfen-
nig ztins ztu Wolmmerstedt mit Eren nutzenn
werden freyheithen gewonheithen vnnd ge-
rechtigkeithen nichts ausgeschlossen Sunn-
dern in allermassen Her Volckmar Koller
Ritter seliger Diese guetter von Vielsiecke
Siegemunden vnd merten von Roblinngen
gebrudern vnnd vettern erblichen erkaufft
vnd die sampt obgemelthenn guetternn in-
nengehapt gebraucht vnd genossen vnd nun
nach seynnem todtlichen abganng vff ge-
nannten wolffen Koller als Seynnes Sohnes

Herrn Jacoben kollers Ritters auch seligen Sohn geerbt vnd gefellet zu rechtem mannlehn Gnediglichenn geraicht vnd gelihen mit allen rechten so wir darann zu vorleyhen haben. Reichenn vnd leihen gemelthem wolffen Kollern vnnd seynnenn rechten leibshens Erben Solche obgeschriebene Schlos Dorffer und gutter mit allen yhren Eren nutzen, werden, rechten, gerechtigkeithen zu vnd eingehorungen hiemit gnedighen vnnd gegenwerttighenn inn vnnd mit crafft ditzs briefs die nun hinfurt von Vns vnsern Erben vnd Nachkommen zu rechtem mannlehen innentzuhaben zu bessitzen zu gebrauchenn vnd zu geniessen die auch wie Sichs gepurt zu uordienen vnnd der lehen als vffte die zufal kommen rechte volge zuthunn vnnd sich damit zu halden wie oben geschrieben vnd solcher mannlehenngutter altherkommen recht vnd gewonheit ist von Vns vnd meniglichen daran vnngehendert Trewlichen vnd ane geferdt, hiebei Seynndt gewest vnnd Getzeugenn vnnsrer Cantzler Rethe vnd lieben getrewen Her Symon Pystoris Doctor Georg von Carlewitz Amptmann zu Radebergk Innocentius von Starschedel Ernst von Miltitz zu watzdorf marschalck vnd andere

mehr der vnnsern glaubwirdig genugsam
Ztu vrkunndt mit vnnserm anhangenden In-
Sigil wissenñthlichenn besigelt vnd Geben
zu Dresdenn Dornnstags nach methardi An-
no Domini tausent funnfhunndert vnnd im
funnf vnnd dreyssigsten

A n m e r k u n g.

Der Lehnbrief Herzog Heinrichs des
Frommen von 1539 ist mit dem vorherge-
henden (bis auf die hypothetische Angabe
der vorigen Besitzer einiger Lehnstücke, wel-
che ausgelassen worden) völlig gleichlautend.
Am Ende heist es:

„Hyrbey seindt gewest vnnd gezeugenn
„vnnserer Rethen vnnd lieben getrewen Her-
„Balthasar vonn Ragewitz, Techant zu Frey-
„bergk Anthonius vonn schonbergk daselbst,
„Hans vonn Heinitz vnnd anndere der vnn-
„seren mehr glaubwirdigk genugk Zu vr-
„kundt mith vnnserm anhangendenn Innsi-
„gel wyfsendtlich besigelt vnd gebenn zu
„Kempnitz sonabend nach Bryitii“ — (1539.)

A n m e r k u n g.

Der Lehnbrief Herzog Morizens von
1542. ist ebenfalls gleichlautend; merkwür-

dig könnten allenfalls die loco congruo eingeschalteten Worte seyn: „Vnd nun nach „Seyner lieb absterben crafft der alt Veterlichen vnd Bruderlichen Vortrage vns heimgefallen vnd zu vorleyhen zustendig“ etc. Am Ende heisst es:

„Hiebei Seindt gewest und getzeugenn vnserer Rethen vnd lieben getrewenn Georg von Karlewitzs zu Schonnfelt Her Symon Pistoris Doctor vnser Canzler Ernst von Miltitzs Hofmaister Georg Vitzsthump von Eckstat marschalk vnd andere der vnsern glaubwyrdig genungk Zu Vrkundt mit vnserm anhengenden Insiegel wissenthlich besigelt und Geben zu Leiptzick Dornstags nach Innocentum“ — (1542.)

Beilage R.

Eventual-Lehnbrief über Steinburg vom Jahr 1548.

Von Gottes Gnaden Wier Moritz Hertzog zu Sachssen, des heylichen Römischen Reichs Ertzmarschalch, und Chuerfurste, Landtgraff zu Dhuringen, und Marggrafe zu Meysen, Bekennen und thuen kundth, mit diesem vnnserm ofnen Briefe, menniglichem, Nachdeme vnnser Ambtmann zu Freybergk Rath vnd lieber Getrawer, Wolf Koller vnns berichtet, Das ehr noch zur Zeyt, mit keinen ehlichen gebohrnenn menlichen Leybs lehens Erben vorsehen vnd doch etliche Lehengütter hett, die durch seynen tödtlichen abgangk zu falle kommen möchten, mit vndertheniger bith, Weyll ehr vf denselben fahll seyne Lehenguetter niemandts lieber nach seynem absterben gönnen wolte dann

vnnsern Rethenn und lieben Getrewenn
 Ernst von Miltitz, vnd Georgen Komer-
 stadt, der Rechte Doctori vnnnd iren men-
 lichen elich gebornen Leybslehennserbenn.
 Das Wier vf seyne vnderthenige bith die be-
 meldeten beyde vnnsere Rethen vnd ire Leybs-
 lehenserben obgemeldet semplich mit ime
 Wolf Kollern beliehenn. Beleyhen sie vnnnd
 ire elich geborne Leybslehenserben mit ime,
 mit dem Schlosse und allen seinen lehenguet-
 tern die ehr itzo hat vnd derselben Zugehö-
 rungen, vnd ob ehr der bey seynem lebenn
 mehr bekommen würde, semplichen in vnd
 mit kraft dieses vnnsern briefes also, Wür-
 de bemeldeter vnnsere Amtmann Wolf Kol-
 ler nach dem Willen Gottes versterben und
 elich geborne Leybslehenserben hinder sich
 verlassen, vf die und derselben eliche ge-
 borne Leybslehenserben, sollen seyne Le-
 hengueten kommen, und fallen, Doch das
 bemeldete vnnsere Rethen und ire eliche ge-
 borne Leybslehennserben, mit inen die ge-
 sampte Lehen, so ofte die zu Falle kommen,
 haben und behaltenn sollen, vnd daraus nicht
 gelaßenn werden in keynerley weise, Son-
 dern es sollen sich ire allerseyts menliche
 elichgeborne Leybslehenserben auf den fahll

freuntlichen zusammenhalten, wie angebor-
ne freunde eynander lieben rethig und bey-
ständig seyn in alle iren obligen und sachen
in allermasse vnnserer Rethen obgenanth als
die Eldern auch thuen sollen und wollen.
Vnd ob das geschehe, so soll solche aufslas-
sunge inen und iren elich gebornenn Leybs-
lehenserbenn vnd derselben menlichen elich
gebornen Leybslehenserbenn an den gesamp-
ten lehen in alwege unschedlich seynn, Sonder
inen dye in alwege vorbehalten sein, in aller-
massen als wehren sie darin semplichen, wie
in diesem vnserm brieffe mit ihnen beliehenn.
Begebe sichs aber nach götlichem Willen,
das Wolf Koller ohne elich geborne menliche
Leybslehenserbenn ader derselbe elich gebor-
ne menliche leybslehennserben thodeshalbenn
abgehen würden, Alsdann vnd ehe nicht
sollen die obgemeldeten Lehengüter vnd was
Wolf Koller bey seynem leben der mehr be-
kommen würde an obgedachte vnnserer Rethen
Ernsten von Miltitz und Doctorn Komer-
stadten vnd ire menliche elich geborne leybs-
lehenserven kommen und fallen, Beschey-
denlich und also, Das ein Jder oder nach
irer eins oder beyder thode, eines ides elich
geborne Leybslehens Erben den halben

Theyll, der obgedachten Lehengüter habenn und bekommen sollen, Vngeachtet ob eyner mehr elich geborne LeybslehensErbenn lassen würde, dan der annder, Welche alsdann vnnd nicht eher anheben sollen den Lehen gebürliche volge zu thun vnd die wie vor alters zu verdienen.

Es hat auch vf dehnen fahll Wolf Koller vor seine Erben gewilliget Das Samen futterung und brottung, bis zu den Nawen in den Lehenguettern bleyben. Dogegen haben vnnsere Bethe vor sich vnnd ire menliche elichgeborne LeibslehensErben gewilliget seinen Töchtern, oder wohin Wolf Koller solchs verordnenen würdet, ides theill, nemlich, Ernst von Miltitz elich geborne LeibslehensErben Sechtzehen hundert güldenn Müntz in jaresfrist zuerlegen. Souiell, nemlich, Sechzehenhundert gülden Müntz Doctor Komerstadts elich geborne LeybslehensErben, in bemelter frist zu dem gebürlichenn Ehegelde, als eyner iden Tochter Vierhundert güldenn Müntz erlegenn sollen. Das solchs alles steth, vehst vnnd unuerbrüchlich gehalten werde, habenn Wier vnnsrer Insigell an diesen vnnsern Brief wesentlich hengenn lassen vnd vnns mit eyge-

ner Handt vnterschrieben, desgleichen der hochgebohrne Fürste her Augustus Hertzog zu Sachsen, Landtgraf zu Dhuringen vnd Marggrafe zu Meyssenn, vnser geliebter Bruder sich auch unterschriebenn vnd Ernst von Miltitz Wolf Koller und Doctor Komerstadt sich mit iren Handen an diesem unserm brief zu mehrerm glawbenn auch unterschrieben. Gescheen und geben zu Torgaw den Sechtzehendenn tag des Monadts Januarij, Nach Christi geburth Tausent funfhundert vnnd im Achttvnnndt virtzigsten Jare.

M Churfurst Augustus H z Sachssen

m pp pp. m pp ff.

Obgeschribenes briffs Inhalt bekenne ich Ernst von Miltiz mith diser meynen ejgne Hanthschrift.

obgeschribenes briffs inhalt bekenne ich Georg Komerstadt Der Rechte Doctor mit diser meinner Handtschrift.

Obgeschribenen inhalt Bekenne ich Wolf Koller mit diser meiner eigen Handschrift.

A n m e r k u n g e n.

Churfürsts August Wolf Kollern von 1554. ertheilte Lehnbrief über Steinburg, Bucha etc. ist ebenfalls den vorigen Lehnbriefen gleichlautend, als Zeugen sind aufgeführt die „Rethe vnd lieben getreuen Der Wohl-
„geborne vnd Edle Herr Wolf Graff vnd
„Herr zu Barby Herr Vlrich mordeisen vnn-
„ser ordinarius Herr Jeronimus Kisewetter
„vnnser Canzler beide der Recht Doctores,
„Afsmus von der Pfortten, Nickl vonn Ebe-
„leben, Hanns von Taubenheim etc. — —
„geben zu Dresden Freitags nach Trinitatis“
(— 1554.)

„Augustus Churfürst.“

(Auch der Lehnbrief Churfürst Christians I. von 1586. ist noch ohne Contrasignatur.) Wolf Koller ist aber vor 1586. gestorben und hat seine Lehngüter den Eventualiter Expectivirten, (deren im Lehnbriefe von 1554. gar keine Erwähnung geschieht,) hinterlassen, die sich 1586 schon so getheilt hatten, daß die Miltize das Schloß Steinburg mit seinen Zubehörungen, einige Wiesen im Thale und die Rettgenstedter Länderey besaßen; der erste Miltizische Lehnbrief (ingleichen die

Theilungs - Urkunde,) ist allhier nicht vorhanden; vermutlich enthielt er zugleich die Beleihung mit mehreren bei der Miltizischen Familie gebliebenen Gütern und ist daher denen von Selmniz nicht extradirt worden; verlohren ist er hier nicht gegangen, denn es würde um die Gerechtsame vieler Güther besser stehen, wenn auf denselben, wie in Steinburg, eine so langjährige ununterbrochene Ordnung in den Papieren und Urkunden gehalten worden wäre.

Augustine Christen.

(Nach der Beschreibung Christi Christiani
I. von 1586. ist noch ohne Contrassigatur)
Woll. Keller ist aber vor 1580. gestorben und
hat seine Lehngüter dem Eventualer Er-
ben (deren im Lehnbriefe von 1584.
gar keine Erwähnung geschieht) hinterlassen,
die sich 1586 schon so getheilt hatten, dals
die Miltiz das Schloß Steinburg mit seinen
Nebenhöfen, einige Wiesen im Thale und
die Resten der Länderey besaßen; der
erste Miltizische Lehnbrief (ingleichen die

Beilage S.

Lehnbrief über Steinburg von 1597 *).

**Von Gottes Gnaden wir Friderich Wilhelm,
Herzogk zu Sachsen, Vormund und der
Chur-Sachsen Administrator, Landtgraue
in Düringen, Marggraue zu Meissen vor vns
vnd ahnstadt des Hochgebornen Fürsten,
Herrn Johannis Georgen, Marggrauen und
Churfürsten zu Brandenburgk vnsers freund-
lichen lieben Oheims, Schwagers, Herrn Vat-
ters, Bruders und Geuatters inn gesambter
Vormundschaft Weiland Herrn Christians
Herzogen und Churfursten zu Saxon etc.**

***) Diesem völlig gleichlautend, in Ansehung der
Specification aller Gutspertinenzien, sind alle fol-
gende Lehnbriefe bis auf den neuesten von 1735;
auch der vorhergehende lautet im wesentlichen
ebenso; dieser ist ausgewählt aus diplomatischen
Gründen. (S. auch die Beschreibung der Siegel.)**

seliger löblicher gedechtnus hinterlassenen Jungen Herschaft etc. Thun khundt vnd bekennen vor Itztermelte vnser Junge Vettern, deren Erben und Nachkommen, an diesem vnserm Briefe vor Menniglich Das wir vnserm lieben getreuen, Cornelien von Miltitz vnd seinen Rechten Ehelich gebornen leibeslehens Erben Diese nachgeschriebene Lehen und Gutter von vnsern Jungen Vettern zu Lehen rurende, Mit nahmen das Schloß Steinburgk mit dem Dorff daselbsten, darinnen Siebenzehen besessene Menner mit dem Muller, Item das Dorff Saubach darinnen Vier und Zwanzig besessene Menner, Item das Dorff Weischenroda, mit der Wustunge Gotzhdorff, darinnen Sechzehen besessene Menner, Item das Dorf Borgaw, darinnen Funfzehen besessene Menner, Item die Wustunge zu Märgenrotha, mit Gerichten, Obersten und Niedersten vber Hals vnd Handt in Felden vnd Dörfern mit Geistlichen vnd Weltlichen Lehen mit Zinsen, Fröhnen, Pflichten, Trifften, Wonnen, Weiden, Wusten, Hölzern, Eckern, Wiesen, Teichen, Teichstedten, Weidewergk, hohen vnd Niedern wilden Jagten vnd sonst allen andern zu vnd eingehorungen nichts daruon aufse-

schlossen, Item einen Weinbergk bey Funf oder Sechs Ackern ungeferlichen, Vnd also weit derselbe vorreinet ist, Vnter Lesendorf an der Vnstrut gelegen, Item einen Weinbergk bei Vier Acker ungeferlich mit einem Preshauß auch vnter Lesendorf *) gelegen, mit allen vnd Itzlichen Ehren, nutzungen, Werden, Freyheiten, Gewonheiten vnd Zugehörungen gar nichts daruon aufgeschlosssen, Item zu rettungstedt einen freyen Hof mit Vier Hufen Landes mit allen vnd Itzlichen ehren, nutzen, freyheiten, gewonheiten vnd gerechtigkeiten nichts daruon aufgeschlosssen Item Dreyzehendthalben Acker, die Wollmerstettische Wiese, tregt Zwey Grafs, Item funfzehn Acker die Steinische Wiese, Item Sieben vnd zwanzigk vnd Drey Viertel Ackers die groſse Wiese zu Buchau in der Awe, tregt auch zwey Grafs, welches Vierzigk Personen daselbsten zu Buchaw

*) Im neuesten Lehnbriefe heist dieser Ort beidemal „Cosendorf.“ Schon der Ältervater des jetzigen Besitzers, Gerlach Heino, hat die Weinberge nicht finden können. (Seine Nachkommen haben diese Thüringischen Berge, die Claudius in Ansehung des Weins in so üblen Ruf gebracht hat, gar nicht weiter gesucht.)

gegen lieferung Morgen vnd Abentbrodts vf zu bringen schuldigk. Item vff Saubacher Heyden an Naumburgischen Acker Sechs Hufen vngefer, Item das Filial zu Steinburgk, das Filial zu Borgau vnd das Filial zu Weischenrode mit Ihren nutzen, Wurden, Freyheiten, gewonheiten vnd gerechtikeitten nichts daruon aufgeschloffen, Sondern in allermassen *) sein Vater Nicol von Miltitz zu Siebeneichen solche Gutter hiebevorn von dem Hochgebohrnen Fursten, Herrn Christiano, Hertzogen zu Sachsen etc. Churfürsten, vnsern geliebten Vettern seliger vnd

*) Im neuesten Lehnbriefe, der bis auf obstehenden zurückweist, heisst es: „wie Nicol von Miltitz „zu Siebeneichen solche Güter hiebevorn von weiland Churfürst Christian Lbdl. seeliger und „Christmilder Gedächtnis, zu Lehen innen gehabt, und nach seinem Absterben auf seinen „Sohn Cornelium, von diesem aber förder auf „seine beiden Söhne, Nicol Gebharden von Miltitz, „gewesenen Geheimen Rath, und seinen „Bruder, Ernst Dietrichen von Miltitz, Obristen- „Lieutenant, verfället, förder Philipp Ernsten „und Ernst Friedemannen von Selmnitz, Gebrü- „dern, zukommen lassen, darsieder aber nach „Absterben seines Ernst Friedemanns Bruders, „Philipp Ernsts uf ihn, Ernst Friedemann alleine „verfället, welcher solche Güther durch seinen

Christmilder gedechtnus zu lehen Innenge-
 habt, Vnd nhunmehr nach seinem absterben
 vf desselben Sohne verfellet, vnd ermeltem
 Cornelien von Miltitz in Brüderlicher Thei-
 lung zu kommen, Dem Lehen Er auch nach
 beschehener aufflassung gedachter seiner
 Bruder geburliche folge gethan, zu rechten
 mannehen gnediglichen gereicht vnd geliehen
 mit allen Rechten so wir in tragender Vor-
 mundschafft wegen vnser Jungen Vettern
 daran zu verleihen haben, Reichen vnd lei-
 hen gemeltem Cornelien von Miltitz vnd sei-
 nen Rechten Ehelich gebornen Leibeslehens
 Erben solche obbeschriebene Schloß, Dorf-
 fer und Gutter mit allen Ihren ehren, nutzen
 Werden, Rechten, gerechtigkeiten zu vnd
 eingehörungen hirmit gnediglichen vnd ge-
 gegenwertiglichen, in vnd mit krafft dieses
 briefes, Die nhun hinfort von I. L. L. L.
 vnd deren Nachkommen zu Rechtem mann-
 lehen Innetzuhaben, zubesizen, zugebrau-
 chen vnd zugeniesen Die auch wie sichs ge-

„tödtlichen Hintritt auf seinen Sohn Carl Fried-
 „richen von Selmnitz verfället, von dem sie Ein-
 „gangs erwähnten von Münchhaussen Vater, Ger-
 „lach Heino von Münchhaussen käuflichen an
 „sich bracht u. s. w.

buret, zuuordienen vnd dem lehen als oft die Zufalle kommen Rechte folge zu thuen vnd sich darmit zu halten wie oben geschriben, vnd solcher Mannlehen altherkommen Recht vnd gewonheit ist, von Ihren L. L. L: vnd deren Nachkommen Auch sonsten meniglichen daran gantz angehindert, Wir haben auch aus besondern gnaden vnd vmb gedachtes Carnelien von Miltitz vleissiger*) bitte willen seine beide Bruder Heinrichen von Miltitz zu Strausfurt vnd Centurien von Miltitz zu SiebenEichen vnd derselben Rechte Ehelich geborne leibes lehens Erben zu Ihme sämbtlichen belehnet, Vnd belehnen sie ingesambt mit Ihme, Dergestalt vnd also: Begebe es sich das gedachter Cornelius von Miltitz versturbe, vnd keine Rechte Eheliche geborne leibes lehens Erben hinder Ihm liefse, das allsdann vnd eher nicht die obangezeigten Gutter an bemelte seine Brudere, vnd derselben Rechte Ehelich geborne leibshens Erben kommen vnd fallen sollen, Vnnd do derer auch nicht vorhanden Alsdann an die andern von Miltitz gebruder, vnd Geuetern vnd derselben allerseits Rechte Ehelich

*) 1735 »unterthänigsten.«

geborne leibeslehens Erben zu Batzdorff, Schenckenbergk, Miltitz, Munzigk, Scharffenbergk, Kunersdorff Zadel Mulbach vnd Taubenheim kommen vnd fallen sollen Vnnd do die auch todes verfahren vnd keine Rechte Ehelich geborne leibeslehens Erben hinder sich vorliessen, Vnd derselben nicht mehr wehren Dann an die andern von Miltitz seine Vettern vnd derselben Rechte Ehelich geborne leibeslehens Erben vermöge Ihres gesambten Lehenbriefes nach Rechter Sippzall von den nechsten vff den nechsten kommen vnd fallen sollen, die sich dann mit Empfahung der Lehen Vordienst vnd andern dauon halten sollen wie obgeschrieben vnd solcher Mannlehen Gutter altherkommen Recht vnd Gewonheit ist, Alles trewlich vnd Ohnegeferde, Hierbey seindt gewesen vnd getzeugen, Die Vhesten vnd Hochgelarten Vnsere in Vormundschaft verordente Rethe vnd lieben getreuen, Herr David Peifer, der Rechten Doctor vnser geheimer Rath vnd Canzler, Leonhardt von Milkau zu Alten-Schönfelds, Georg Ulrich von Ende, Wolf von Lüttichau zu Kmelen, Hans Adolf Bock zu Kliphausen vnd Salhausen, Herr Iohann Georg Godelmann vnd Herr Sigismund Schö-

ling, beide der Rechten Doctores vnd andere mehr der vnsern gnug glaubwürdige, Zu Vrkundt mit unser Iungen Vettern anhangendem Insiegel wißentlich besiegelt Vnd Geben zu Dresden dem zwelften Monatstagk Martij. Nach Christi vnser Herrn vnd Erlösers geburt im Funffzehenhundert vnd Sieben vnd Neuntzigsten Ihare.

Friedrich Wilhelm H. z. Sachssenn

David Peifer

D. sst.

H. Volhardt.

Beilage T.

Beschreibung der an den ältern Stein- burgischen Lehnbriefen hängenden Insiegel.

- 1.) Landgraf Friedrichs Siegel am Lehn-
briefe von 1439. hat auf der einen Ecke
eines lehnenden geviertheilten Schildes, auf
dem jedes Feld einen Löwen enthält, den
Thüringischen Helm mit fünf Stäben etc.
an jeder Seite der Hörner. Über diesen
sind noch zwei Paar kurze Stäbe, jeder mit
einem Blatte befindlich. (Bis zu Heinrich
des Frommen Siegel kommt kein Helm wie-
der vor.)
- 2.) Herzog Wilhelm der Dritte führt im I.
1454. in einer aus vier Halbbogen be-
stehenden Einfassung oben den Herzog-
lich Sächsischen, unten den Landsbergi-

schen *), und neben einander zwei Schilde mit Löwen.

- 3.) Herzog Albrecht hat im Jahre 1486. zwischen einer aus drei Halbbogen bestehenden Einfassung oben und rechts zwei Schilder mit Löwen; in der Mitte den Herzoglichen und links einen Schild mit einem Adler.

Diese drei Siegel sind ohne Kapsel, ihr Durchmesser beträgt höchstens zwei Zoll; das folgende ist schon von vier Zoll im Durchschnitt.)

- 4.) Herzog Georgs des Bärtigen, (im J. 1515. gestochenes) Siegel enthält fünf grössere

*) Man findet nicht allein Hohlmünzen mit diesem einzelnen Schilde und den umstehenden vier Buchstaben L A N D; sondern auch grössere Doppelseitige, auf deren einer Seite dieses Schild mit Zierraten umgeben (und der Umschrift W. dei. — turinge. la.) auf der andern aber ein Löwe mit der Umschrift grossus march. misnensis, befindlich ist. Letztere ist wohl von dem älteren Herzog Wilhelm, welcher Meissen und einen Theil des Osterlandes besaß? (Beide Stücke sind nebst mehreren beim Einreißen einer alten Küche in Steinburg gefunden, also vermuthlich gangbare Landesmünzen und ehemals zum heimlichen Schatz einer Köchin gehörig gewesen.)

Schilde, (jedoch ohne Helme;) sie stehen in zwei geraden Linien kreuzweis; in der Mitte der Herzoglich Sächsische, oben der Thüringische mit dem gestreiften Löwen, unten der Landsbergische? (S. no. 5.) Zu beiden Seiten enthält ein Schild einen Adler, das andere einen Löwen.

- 5) Auf Herzog Heinrich des Frommen Insiegel ist ein großer Schild zweimal der Länge und dreimal der Breite nach getheilt; von den zwölf Feldern sind aber nur 10 besetzt; es steht nemlich in der Mitte der untern Reihe das Brenische Haus-Wappen allein zwischen zwei leeren *) Feldern; darüber das Burggräfllich Altenburgische, über diesem das Herzoglich Sächsische; neben diesen beiden stehen (über Ecke) zwei Pfalzadler und zwei Löwen; noch zwei Löwen stehen in der obern Reihe neben einander und hinter diesen die Landsbergischen Pfähle (?) **). Ueber

*) Mox melior fortuna notabit.

**) Bessere Heraldiker mögen beurtheilen, ob es wirklich die Landesbergischen Pfähle sind; die beiden Streifen sind mit aufsteigenden zirkelförmigen Ranken gemodelt; in dem (sub no. 4. be.

dem ersten Löwen linker Hand ist der Thüringische Helm, über dem zweiten, in der Mitte, der Herzoglich Sächsische, (ohne die Büffelhörner und Fähnchen,) und über den Landsbergischen Pfählen der meißnische oder alte wettinische Helm befindlich.

Dieses Wappen hat auch der nachmalige Churfürst Moriz, als Herzog, bis auf den Nahmen unverändert, beibehalten; in seinem Churfürstlichen Siegel von 1548. sind die Büffelhörner und Fähnchen dem Herzoglichen Helm beigelegt, der Schild ist aber nur in dreimal drei Felder getheilt, von denen das mittelste vergrößerte die Churschwerdter enthält; über diesen steht das Herzoglich Sächsische Wappen zwischen zwei Löwen; unter den letztern findet man, (neben den Schwerdtern) die Pfalzadler und unter diesen die andern beiden Löwen; (ob und was auf dem neunten Schilde (unter den Schwerdtern, (seyn mag, ist aus dem, an dieser Stelle defecten, Exemplare unter dem Steinburgischen Lehnbriefe nicht zu ersehen.)

(schriebenen) Georgianischen Siegel steht dieselbe Verzierung auf den verblickenden drei Stücken des Feldes und die Streifen hingegen sind glatt.

Churfürst Augusts Insiegel (vom I. 1554, führt zuerst den geharnischten Reuter, (auf Steinpflaster zwischen zwei Säulen etc.), mit der Fahne in der Hand, auf welcher die Chur-schwerdter befindlich; auf dem Haupte des Reuters ruht der Sächsische Churhelm *); an den Säulen hängt von ihm der Altenburgische, hinter ihm der Bremische Schild; an den Säulenfüßen lehnt bei den Hinterfüßen des Pferdes der gemodelte Blutbannschild; bei den Vorderfüßen ein Schild mit sieben schiefen Strichen von sechs andern überzwerch durchschnitten, welche also geschobene auf einer Spitze stehende Rhombi formiren **). Zwischen den Füßen des Pferdes erblickt man den Burggräflich - Magdeburgischen Schild; und zwischen der, dadurch achtmal getheilten doppelten Umschrift stehen noch 8 Schilde: über dem Churhelme der Herzoglich Sächsische, zu dessen beiden Seiten zwei Löwen, neben denen die beiden Pfalz-

*) Der letzte, auf den Lehnssiegeln vorkommende, Wappenhelm.

**) Dieser links - (so wie der Bairische rechts -) geweckte Schild kommt hier zum ersten - und letztenmale vor.

adler und dann wieder zwei Löwen, einander gegenüber; unten die Landsbergischen Pfähle.

Auf allen folgenden Siegeln fällt der Churhelm und die mit den Schwerdtern gezierte, Fahne weg; der Reuter hält das bloße Schwerdt in der Hand *).

In dem von 1586. steht das Herzogliche Wappen mit den Churschwerdtern in einem Schilde zwischen der Schrift; vor und hinter dem Reuter hängen zwei Löwen; unten im Schriftkreise stehen! elf (längliche fünfeckige) Schilde neben einander; an beiden Enden die Pfalzadler, neben ihnen zwei Löwen, neben diesen links die Altenburgische Rose und rechts die Brenischen Blätter; in der Mitte unten das Burggräflisch Magdeburgische Schild, neben diesen: rechts der Blutbann, und dann der Landsbergische Schild, (der also an den Brenischen stößt;) links aber die drei Eisenbergi-

*) Hier macht das vormundschaftliche Siegel von 1591. eine Ausnahme; auf diesem hat der Reuter einen Commandostab in der Hand und das Schwerdt an der Seite; das gleichfalls vormundschaftliche Siegel von 1601. ist aber wieder wie die übrigen.

schen Balken' und dann die Henne, (welche also neben der Rose steht.)

Im Siegel vom 1611. stehen die äußern Schilde nicht mehr im Schriftkreise, sondern in einem besondern kleinern; es sind ihrer 14 neben einander, wegen der Tülichschen Erbschaft sind, (außer zweien im innern Kreise einem Löwen vor, und dem Clevischen Schild hinter dem Haupte des Reuters,) noch drei im äußern hinzugefügt *). Aus diesen vierzehn Nebenschildern werden 1637. sechzehn, wegen der Lausitzen; die Oberlausitzer Mauer steht, zunächst unter einem Adler, rechts oben an, links steht der vierte Löwe, (drei sind im innern Kreise befindlich,) oben an, dann folgt der andre Adler und dann erst der Niederlausitzer Ochs; 1657. haben aber die

*) Churfürst Iohann George ließ auch 1624. eine Denkmünze (ohne angegebene Valuta, das heißt passend auf ein Land, das man nur prätendirt), schlagen, auf der einen Seite um das Churschild steht: Iohann Georg. D. G. Dux Sax. Iul. Cle. et M; auf der andern Seite stehen drei Schilde: zwei neben einander, voran der mit dem Karfunkelstein; der andere und der untere enthält Löwen. Neben der Jahrzahl 1624 steht: Sa. romani imp. Archim. et El.

Adler auf beiden Seiten denen Lausitzischen Schildern nachstehen müssen; an die Stelle des oben anstehenden rechts ist ein zweiter Löwe (aus dem innern Kreise gekommen, und die Lausitzischen Schilde haben nunmehr auf beiden Seiten den zweiten Platz; der Ochse rechts.

Bayrische
Staatsbibliothek
München

Druck.

D r u c k f e h l e r.

pag.	6.	Z.	2	v. o.	statt	hönner	lies	können
—	40.	Z.	3	v. o.	—	Rechte,	selbst	lies Rechte
						te	selbst,	
—	61.	Z.	9	v. u.	—	producirenden	lies	pro-
						ducirender		
—	70.	Z.	7	v. o.	—	würde	lies	wurde
—	71.	Z.	9		—	hätte	lies	hatte
—	—	Z.	5	i. d. Note	—	hatten	lies	halten.
—	78.	Z.	4	i. d. Note	—	Gerechtigkeit	lies	Ge-
						rechtigkeiten		
—	80.	Z.	6	v. u.	—	Orten	lies	Acten
—	86.	Z.	5	v. o.	—	Anordnung	lies	Unord-
						nung		
—	98.	Z.	2	v. o.	—	Wirthsführen	l.	Wirth-
						schaftsführen		
—	120.	Z.	13	v. u.	—	vor dem	lies	vordem
—	125.	Z.	3	v. o.	—	von	lies	vor
—	144.	Z.	8	v. u.	—	dann	lies	darüber
—	147.	Z.	2	v. o.	—	Geizjahre	l.	Geizjahne
—	148.	Z.	13	v. u.	—	Iahrmeister	lies	Iahn-
						meister		
—	—	Z.	12	v. u.	—	Iahrknoten	lies	Iahn-
						knoten		
—	149.	Z.	3	v. o.	—	Ieden	lies	Item
—	154.	Z.	9	v. u.	—	Processes	lies	Recesses
—	163.	Z.	10	v. u.	in der Note	statt	Lande	lies
						Bande		
—	185.	Z.	2	v. o.	—	beträchtliches	lies	un-
						beträchtliches		
—	197.	Z.	4	v. o.	—	Iahrmeister	lies	Iahn-
						meister		

Druckfehler.

—	170	Druckfehler	Druckfehler
—	171	Druckfehler	Druckfehler
—	172	Druckfehler	Druckfehler
—	173	Druckfehler	Druckfehler
—	174	Druckfehler	Druckfehler
—	175	Druckfehler	Druckfehler
—	176	Druckfehler	Druckfehler
—	177	Druckfehler	Druckfehler
—	178	Druckfehler	Druckfehler
—	179	Druckfehler	Druckfehler
—	180	Druckfehler	Druckfehler
—	181	Druckfehler	Druckfehler
—	182	Druckfehler	Druckfehler
—	183	Druckfehler	Druckfehler
—	184	Druckfehler	Druckfehler
—	185	Druckfehler	Druckfehler
—	186	Druckfehler	Druckfehler
—	187	Druckfehler	Druckfehler
—	188	Druckfehler	Druckfehler
—	189	Druckfehler	Druckfehler
—	190	Druckfehler	Druckfehler
—	191	Druckfehler	Druckfehler
—	192	Druckfehler	Druckfehler
—	193	Druckfehler	Druckfehler
—	194	Druckfehler	Druckfehler
—	195	Druckfehler	Druckfehler
—	196	Druckfehler	Druckfehler
—	197	Druckfehler	Druckfehler
—	198	Druckfehler	Druckfehler
—	199	Druckfehler	Druckfehler
—	200	Druckfehler	Druckfehler

X XII.86

Münchhausen, Philipp A. von

Umständlicher bericht von der auf dem Ritterguthe Steinburg vorgenommenen
Aufhebung von Acker- Spann- und Hand- Frohndiensten

Leipzig 1801

Germ.sp. 321 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020699-6